

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an der Geschichte, was den Inhalt von Hasbro's My Little Pony: Friendship is Magic anbelangt. Abgesehen von meinem OC ist alles deren Eigentum.

Kapitel 28: Willkommen in Canterlot, Mister Runner

Sie musste irgendwann eingeschlafen sein. Als Sie aufwachte, war sie einen Moment lang verwirrt und wusste nicht, wo sie war. Das Bett unter ihr war weich und mit feinen, seidenen Laken bedeckt. Also war sie nicht in den Hütten der Stammesponys. Der Boden schwankte nicht und es war still um sie her. Kein knarrendes Holz, keine schnarrenden Balken. Also war sie nicht an Bord des Luftschiffes.

Die Erkenntnis sickerte nur langsam in ihren schlafestrunkenen Verstand. Ihre Erinnerungen glichen einem trüben Rinnsal, das sich nur widerstrebend seinen Weg durch ihren Verstand bahnte. Sie war in Canterlot, tröpfelte es in sie hinein. Im Palast der Prinzessinnen. Sie lag auf dem viel zu großen Bett in einer der Gästequartiere und starrte dumpf in das Zwielflicht, das den großzügigen Raum umfing.

Verschlafen rieb Twilight sich die Augen. Sie wusste nicht, wie lange sie geschlafen hatte, aber es mussten Stunden gewesen sein. Jemand hatte die schweren, samtenen Vorhänge vor die hohen Fenster gezogen, ohne dass sie es bemerkt hatte, aber das Licht, das durch die Ritzen drang, war von dem dunkelroten Orange, das den Sonnenuntergang verhieß.

Ein leises Knarren weckte ihre Aufmerksamkeit. Ein schmaler Streifen Licht, der von der Tür durch das Zimmer viel, verbreiterte sich etwas. Sie horchte auf und hob wachsam ihren Kopf. Ein Pony streckte seinen Kopf vorsichtig durch die Türöffnung.

„Sweety?“, fragte eine Stimme leise.

Als Twilight die Stimme erkannte, zögerte sie nicht mehr. Sie sprang von dem Bett herunter und lief so schnell sie ihr Hufe trugen der Gestalt entgegen, die sich vor dem Licht des Korridors abzeichnete.

Sie schlang ihr Hufe um den Hals der Stute, so fest sie nur konnte.

„Mom!“

Twilight Velvet war von dem plötzlichen Überfall zu sehr überrascht, um richtig zu reagieren. Aber sie fing sich schnell und drückte ihre Tochter so herzlich und innig, wie sie es nur vermochte.

„Twi! Oh, meine Kleine!“

Sie blieben dort stehen, auf dem Türabsatz und hielten sich einfach nur für einen Moment lang fest, froh darüber, hier zu sein, zusammen zu sein. Twilight merkte erst auf, als sie ein leises Hüsteln hinter ihrer Mutter vernahm.

Ihr Vater stand etwas verlegen hinter seiner Ehestute und betrachtete sie beide mit einem glücklichen Lächeln. Neben ihm, groß gewachsen und in seiner Uniform wie frisch einem Rekrutierungsplakat entsprungen wirkend, grinste sie ihr Bruder breit an.

„Dad! Shining!“ Sie ließ ihre Mutter los und stürzte sich geradezu auf die beiden.

„Hey, kleine Schwester...“, brachte Shining Armor noch hervor, bevor sie ihn und ihren Vater in eine Umarmung schloss, die selbst dem starken Captain der Garde die Luft eng werden ließ.

Velvet trat von hinten an sie heran und vervollständigte den Kreis. Für einen Moment lang, für ein paar kostbare Augenblicke war die Familie wieder vollends vereint, ohne das etwas zwischen ihnen stand. Twilight fühlte, wie sich die Last auf ihrem Herzen hob.

„Ich freue mich so sehr, dass ihr alle hier seid.“, flüsterte sie und drückte ihnen allen einen schnellen

Kuss auf die Wangen.

„Prinzessin Celestia hat uns gerufen, sobald ihr gelandet seid.“, begann Night Light, ihr Vater. „Sie sagte, das du uns jetzt brauchen würdest.“

Shining nickte. „Cadance hat mich hierher gebracht. Prinzessin Celestia hat keinen Zweifel daran gelassen, wie wichtig es ist.“ Er strich sich mit routinierter Geste über die Uniform. „Sie lässt dir ihre Grüße ausrichten und bedauert nicht selbst kommen zu können. Es gibt noch immer so viel zu tun im Crystal Empire.“ Er lächelte entschuldigend.

Twilight schüttelte versonnen ihren Kopf. „Das verstehe ich. Ich freue mich einfach nur, das ihr alle hier seid.“

Eine seltsame, etwas unbehagliche Stille kehrte zwischen ihnen ein. Es war schließlich ihre Mutter, die die Spannung der unausgesprochenen Fragen auflöste. „Sweety, warum bittest du uns nicht herein? Prinzessin Celestia hat uns nicht viel gesagt...“ Sie machte einen etwas unsicheren Gesichtsausdruck. „Aber ich denke, sie hat uns nicht ohne Grund hier her gebeten.“

Twilight trat schnell zurück und machte den Weg zu ihrem Raum frei. „A-Aber sicher! Kommt herein und macht es euch gemütlich!“

Sie eilte zu den Vorhängen und zog sie zurück. Das Licht der Abendsonne flutete den hohen Raum in warmen Farben.

Die Familie machte es sich auf den weichen Polstern vor dem erkalteten Kamin bequem. Es dauerte kaum einen Herzschlag, bis es sanft an der Tür klopfte und eine Bedienstete des Palastes ein Service mit Tee brachte.

Als die hohen Flügel zu dem Quartier sich schlossen, saßen sie beisammen und fanden sich alle wieder, wie sie verlegen in das dunkle Braun ihrer Tassen starrten.

Schließlich räusperte sich Shining. Er sah zu seiner Mutter, dann zu seinem Vater, so als würde er um Erlaubnis bitten. Wie auf ein geheimes Zeichen erwiderten sie seinen Blick und nickten zustimmend.

„Wenn du uns etwas zu erzählen hast, Twi... wir sind hier. Wir hören dir zu.“

Die Stute saß zusammengesunken auf dem weichen Teppich in der Mitte. Für einen Moment schien es ihr, als wolle sich ihr Verstand nicht von den kleinen, schwarzen Partikeln lösen, die in ihrem Tee durcheinander wirbelten.

Irgendwie kam ihr das Ganze unwirklich vor. Sie konnte nicht begreifen, wie sie hierher gekommen war. Sie konnte nicht begreifen, das sie wirklich hier war, in Canterlot, im Palast, in Sicherheit. Sie hatte so lange gekämpft, hatte so lange Unerträgliches erduldet, hatte Dinge gesehen, Dinge getan...

Und jetzt saß sie im trauten Kreis ihrer Familie zusammen. Zum ersten Mal seit so langer Zeit war ihr gestattet loszulassen, war das Zepter der Verantwortung aus ihren Hufen genommen, hing nicht mehr alles von ihren Worten, ihren Handlungen, ihren Entscheidungen ab...

Sie konnte es kaum glauben. Sie wollte es glauben, wollte es wirklich. Aber...

Es war schwer. Es war schwer loszulassen. Es war schwer die eigenen Verteidigungen zu senken. Es bedeutete, sich selbst ins Auge zu blicken. Das, was man nur gefühlt hatte, in Worte zu fassen. Aus sich selbst heraus zu treten und aus einem anderem Blickwinkel zu betrachten.

Es mochte einem nicht immer gefallen, was man dabei sah.

Twilight nahm einen kleinen Schluck von dem Tee. Er war süß und aromatisch und noch etwas zu heiß, aber sie bemerkte es kaum. Langsam und zögernd, doch mit zunehmenden Mut begann sie zu erzählen.

Und die Familie hörte ihr zu.

„Sein Name ist Rogue Runner.“

Die Stute schob ihren breitkrempigen Sommerhut zurück und schenkte der Aufnahmeschwester ein aufmunterndes Lächeln, das an Verzweiflung grenzte. „Sehen sie doch bitte noch einmal nach. Ich bin mir sicher, das er hier aufgenommen worden ist.“

Die Aufnahmeschwester maß die Stute vor dem Tresen mit einem einschätzenden Blick. Was immer sie damit bezweckte, sie schien zum richtigen Ergebnis zu kommen. Sie nahm die Akte mit den Neuaufnahmen wieder auf und studierte sie noch einmal eingehend.

„Nein, es tut mir leid, Misses...“

„Apple Flavour.“, stellte sich die Stute vor.

„Misses Apple Flavour. Wir haben keinen Neuzugang mit diesem Namen. Sehen sie, es gab heute Vormittag einen Unfall auf dem Anlegepier des Lufthafens. Wir haben viele Verletzte herein bekommen und sind noch dabei, die Aktenlage aufzuarbeiten. Wenn sie sich etwas gedulden, kann es gut sein, das sein Name noch auftaucht.“

Der hellgraue Hengst, der sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hatte, tat einen Schritt vor und stellte sich neben Apple Flavour. „Verstehen sie bitte...“, mischte er sich mit ruhigem Tonfall ein, „Es geht um unseren Sohn. Wir haben ein Telegramm aus dem königlichen Palast erhalten, das uns mitteilte, das er hier eingeliefert worden wäre. Wir sind mit dem Express-Zug so schnell es möglich war hierher gekommen. Alles was wir wollen, ist zu wissen, wie es ihm geht.“

Die Aufnahmeschwester zögerte einen Augenblick lang. Sie konnte die Sorgen der Eltern sehr gut verstehen, aber das Universitätsklinikum hatte ein strenges Reglement, was Besuche anbelangte, gerade bei Großschadensereignissen. Es wäre wirklich einfacher, wenn die beiden sich einfach gedulden würden, bis alle Patienten erfasst waren...

Einfacher für sie, dachte das Krankenschwesterpony. Aber nicht einfacher für die beiden Eltern. Sie seufzte leicht und schrieb dann etwas auf einen kleinen Zettel. Mit geübten Bewegungen schob sie ihn in einen kleinen Glaszylinder, versiegelte ihn mit einem Gummipfropf und legte das Ganze dann in die Aufnahmemulde der Röhrenpost. Sie betätigte sie Schalter am Kontrollkasten und wartete geduldig auf das hohle Rülpsen, das den Versand der Nachricht anzeigte.

„Ich habe den Chef der Notaufnahme benachrichtigt. Wenn er Zeit hat, kommt er vorbei und sie können ihm eine Beschreibung ihres Sohnes geben. Vielleicht weiß er ihn dann zuzuordnen.“

Die Stute in dem hellen Kleid lächelte sie dankbar an. Ihr Wange waren gerötet und ihre Augen blitzten feucht von Sorge. Die Krankenschwester schenkte ihr ein aufmunterndes Lächeln. Sie hatte zwar das Protokoll verletzt, war sich aber sicher, das Richtige getan zu haben.

„Funktioniert das pneumatisch?“ Der Einhornhengst hatte sich über den Tresen gebeugt und betrachtete die Konsole der Röhrenpost eindringlich.

„Äh, ja, mit Luft.“, brachte die Krankenschwester überrascht hervor.

„Interessant. Ist das ein Einwegsystem, oder können sie auch Nachrichten empfangen? Ich habe darüber in der ‘Industry Monthly’ gelesen. Es sieht so aus, als könnte sie verschiedene Stationen direkt ansteuern. Wie hoch ist die Geschwindigkeit? Wie vermeiden sie Materialstaus in den Röhren? Gibt es eine Möglichkeit...“

„Wir sollten die Dame nicht weiter von ihrer Arbeit abhalten, Darling.“, ging Apple Flavour

dazwischen, bevor ihr Ehepony sich zu sehr auf das Thema einschob.

Steady Runner hielt inne und nickte dann verlegen. „Vielen Dank.“, sagte er und folgte dann seiner Gattin zu den Wartebänken.

„Ich verstehe nicht, warum wir hier einfach nur herumsitzen!“

Rainbow Dash rollte sich auf dem Bett herum und zog sich ein Kissen über ihren Kopf.

„Ich meine, wir haben es doch geschafft, oder? Wir haben die Antworten, die wir wollten! Und während wir hier herumsitzen, kann Torden Hallen machen, was er will!“

Sie sah zu Pinkie, die sich genüsslich über ein Stück von dem Erdbeerkuchen hermachte, das man ihnen gebracht hatte. Es schien, als könnte dieser Stute keine Sorge auf dieser Welt den Appetit verderben.

„Ich wünschte, Rarity wäre hier.“, seufzte Rainbow leise und rollte sich noch einmal auf dem weichen Laken herum.

Aber das ging nicht, dessen war sie sich im Klaren. Das Modepony war gerade dabei ihre kleine Schwester vom Bahnhof abzuholen, zusammen mit Applejack, die auf Apple Bloom wartete und auch auf Scootaloo, da sie das Dreiergespann nicht auseinander reißen wollten. Man hatte dafür gesorgt, dass ihre Familien von ihrer Heimkehr benachrichtigt wurden, noch während sie auf dem Dock halfen, wo sie nur konnten. Nun, zumindest die Familien, die es noch gab.

„Warum sind wir nicht bei Twilight? Oder bei Fluttershy und Rogue?“, murmelte sie, mehr zu sich selbst.

„Weil das Familien-Zeit ist, und nicht Freunde-Zeit.“, sagte Pinkie Pie zwischen zwei Bissen. Sie stutzte kurz und hielt dann ihrer Freundin den angeschnittenen Kuchen hin. „Boah, der ist so lecker, willst du auch bestimmt nichts davon?“

Rainbow besah sich die herrliche Süßigkeit einen Moment lang, dann schüttelte sie ihren Kopf.

„Nein, danke.“ Sie war einfach nicht hungrig, egal wie verlockend es aussah.

„Es kommt mir einfach nicht richtig vor. Sollten wir jetzt nicht füreinander da sein? So wie... so wie nach der Sache in Ponyville? Wir haben uns damals gegenseitig geholfen. Warum nicht auch jetzt?“ Sie machte einen frustrierten Laut. „Und was hält die Prinzessin auf? Will sie gar nicht wissen, was wir erlebt haben? Das fühlt sich einfach nur... falsch an.“ Rainbow sah auf zu dem pinken Pony, das sich noch immer mit Kuchen vollstopfte. „Was ist mit deiner Familie? Kommt sie?“

Pinkie schüttelte wortlos den Kopf, da sie den Mund voll hatte. Sie schluckte herunter und legte den nun leeren Teller beiseite. „Es ist gerade Saison für Steine. Auf der Farm ist Allerhuf voll zu tun, also haben sie gar keine Zeit. Aber das ist nicht schlimm. Nicht für mich.“ Die pinke Stute sah mit einem unschuldigen Grinsen auf. „Aber das gilt nicht für alle von uns, nicht wahr?“

Rainbow errötete bis zu den Ohrenspitzen. Sie schnaubte abfällig und wendete ihren Kopf ab. „Ich habe euch. Das ist alles an Familie, das ich brauche.“ Sie schwieg einen Moment lang und sah dann gedankenverloren zur Decke. „Deshalb wünschte ich mir, das wir alle hier wären.“

„Was ist mit Fluttershy?“, fragte Pinkie. Es war eine rhetorische Frage. Sie wusste ebenso gut über die beiden Pegasie bescheid, wie alle anderen im Freundeskreis.

„Sie hat Rogue.“, antwortete Rainbow in abwesendem Tonfall. Tatsächlich machte ihr diese Tatsache aber mehr zu schaffen, als sie zugeben wollte.

Sie und Fluttershy kannten sich noch aus den fernen Tagen ihrer Grundschulzeit. Es war für sie

beide nicht leicht gewesen, ohne beide Eltern aufzuwachsen. Fohlen konnte sehr grausam sein, wenn es darum ging, Einzelne aus ihrer Mitte auszugrenzen. Sie hatten beide Strategien entwickelt, damit fertig zu werden, auch wenn sie unterschiedlicher kaum sein konnten. Fluttershy hielt sich im Hintergrund, versuchte nicht aufzufallen, während sie selbst keine Gelegenheit ausließ jede Herausforderung mit dem Kopf voran anzugehen. Rainbow hatte ihr Leben lang darum gekämpft anerkannt zu werden. Als sie sah, wie ihre Mitschüler mit dem kleinen, schüchternen Füllen umsprangen, das sich in der selben Situation wie sie befand... es war so selbstverständlich gewesen, das sie sich anfreundeten, egal, wie verschieden sie in ihren Persönlichkeiten waren. Ihnen beiden fehlte etwas, etwas wichtiges, essentielles, das alle anderen als selbstverständlich hinnahmen. Das schweißte zusammen.

Mehr als alles andere wünschte sich Rainbow, das sie hier wäre.

Aber es konnte natürlich nicht sein. Das verstand sie. Sie wusste nicht genau, was zwischen ihr und dem Rettungspony passiert war und was sie gerade zu diesem Hengst gezogen hatte. Aber Sie verstand, das es etwas besonderes war und sie hier nicht auf die Grundsätze der Freundschaft pochen konnte. Fluttershy hatte sich in Rogue verliebt, so unglaublich das auch klang, so überraschend das auch war. Und es war nur zu gut zu verstehen, das sie nicht mehr von seiner Seite weichen wollte.

Dennoch wollte das Gefühl aus ihrem Herzen nicht weichen, das sie betrogen worden war, so irrational es sich auch anfühlte.

„Sie hat Rogue.“, wiederholte sie missmutig. Und ließ den Rest ungesagt: *Und wen habe ich?*

„Ja, das stimmt. Es wurde auch Zeit, oder?“ Die pinke Stute rollte sich nachdenklich auf ihren Rücken und reckte ihre Läufe in die Luft. „Ich hoffe es geht ihm gut.“, sagte sie nachdenklich und etwas weniger fröhlich, als man es von ihr gewohnt war. Kurz darauf fand sie aber zu ihrem quierligem Selbst zurück. Sie drehte sich und schaufelte ein weiteres Stück Kuchen auf den Teller vor ihr. „Hier, nimm den. Ich wette, er schmeckt ihr. Sie ist draußen auf dem Balkon.“

Rainbow sah sie einen Moment lang verwirrt an, dann folgte sie Pinkies Blick.

Die hoch aufragenden Türen fingen das letzte Licht des Abends ein. Davor zeichnete sich eine dunkle Gestalt ab, die an der Brüstung des ausladenden Balkons stand und nachdenklich auf die Stadt unter ihr sah.

Strawberry versteckte sich nicht länger hinter der Illusion eines Ponys. Ihre Changelinggestalt war ein scharfer Kontrast zu den weichen, fröhlichen Formen des königlichen Palastes. Die ehemalige Drohen blickte verloren auf die ausgedehnten Dächer unter ihr, die Vorderhufe auf die Ballustrade gelehnt.

Rainbow verfluchte sich innerlich dafür, so unaufmerksam gewesen zu sein. Strawberry hatte es ihr beileibe auch einfach gemacht, sie zu vergessen. In ihrer Ponygestalt war sie niemandem aufgefallen und sie hatte kein Aufsehen erregt, als sie zusammen mit den anderen im Palast angekommen war. Sie alle hatten ein einzelnes Zimmer im Gästetrakt bekommen, ohne das jemals Fragen gestellt worden wären (Was alleine schon seltsam genug war). Es war die Einsamkeit gewesen, die Rainbow in Pinkies Quartier getrieben hatte. Strawberry war ihr wie ein Schatten gefolgt, einfach weil sie nicht wusste, wohin sie sonst gehen sollte. Canterlot war ihr nicht unvertraut, aber sie war nicht mehr die versteckte Agentin, als die sie zum ersten Mal die Stadt betreten hatte. Sie war alleine im Feindesland und alles, was sie hatte, war Rainbow. Rainbow, die scheinbar zu sehr mit sich selbst beschäftigt war, um sich um sie zu kümmern.

Die junge Pegasia schluckte verlegen und nahm schließlich den Teller an sich. Sie erhob sich mit sanften Flügelschlägen vom Boden und öffnete leise die Tür zum Balkon. Als sie neben der ehemaligen Drohne aufsetzte und den Kuchen auf den Boden stellte, war kein Laut zu hören. Aber

Strawberry bemerkte sie trotzdem, ohne sich umzuwenden.

„Sie ist fort.“, begann sie langsam, Während ihr Blick weiter über die Dächer des abendlichen Canterlots schweiften. Sie hatte wieder ihre Ponygestalt angenommen, kaum das sie Rainbow hinter sich aus der Tür hatte treten hören, wie ein unwillkürlicher Schutzreflex.

Rainbow schluckte schwer.

„Ich... ich habe dir ein Stück Kuchen gebracht.“, begann sie und begriff im selben Moment da sie den Satz aussprach, wie lächerlich er war.

Sie kämpfte einen Moment lang damit die richtigen Worte zu finden, erkannte aber schnell, das ihr das nicht gelingen würde. Es gab einfach nichts, was sie der ehemaligen Drohne sagen konnte, um den Schmerz zu lindern, den sie jetzt verspüren musste.

Statt dessen ließ sie das Stück Kuchen hinter sich zurück und trat neben der Stute an die Brüstung des Balkons.

Von unten drangen, gedämpft durch die Entfernung, die Geräusche der belebten Stadt zu ihnen nach oben. In der Hauptstadt gingen die Ponys noch immer ihrem Leben nach, scheinbar unbetrübt von der Katastrophe, die drohend über ihnen allen hing. Es war ein sowohl beruhigendes, wie auch ein wenig beängstigendes Gefühl. Es war gut zu sehen, das in der Heimat scheinbar noch immer alles beim alten war. Gleichzeitig fragte Rainbow sich, ob die Bewohner Equestrias in vollem Umfang begriffen, wie tief die Krise war, die sich vor ihnen abzeichnete.

Sie sah verlegen auf Strawberry neben ihr. Wie mochte diese Szenerie auf sie wirken? Sie kannte die Stadt, kannte das Land und die Ponys darin. Wie nahm sie auf, all dies so unbeschwert und glücklich zu sehen, während ihr eigenes Volk einem ungewissen, grausamen Schicksal entgegen sah? Einem Schicksal, das die Ponys Equestrias, die Elemente der Harmonie und letztlich auch Rainbow mit zu verantworten hatten?

Die Pegasusstute begriff, dass es zwar die Changelinge gewesen waren, die sie angegriffen hatten und es ihr Recht gewesen war, sich dagegen zu verteidigen. Aber das allein durfte nicht als Rechtfertigung dienen, dem Geschick eines ganzen Volkes gleichgültig gegenüber zu stehen. Die Ponys Equestrias waren besser als das. Sie, die Elemente, waren besser als das.

Irrationale Wut brandete in ihr auf, als sie an die Entscheidung Twilights dachte, die Changelinge einfach den Stammesponys zu überlassen. Irrational deswegen, weil ihr selbst keine Lösung für das Problem einfallen wollte, egal wie sehr sie ihr Hirn anstrengte. Vielleicht war es ihre einzige Möglichkeit gewesen. Vielleicht hatte Twilight recht. Vielleicht gab es keine einfache Lösung, kein Schwarz und weiß, kein klar erkennbares Gut und Böse.

Warum fühlte es sich dennoch so falsch an?

„Strawberry...“, begann die Pegasusstute langsam, wurde aber von einem Flüstern Strawberrys unterbrochen.

„Ich kann sie alle hören...“

Die ehemalige Drohne, die werdende Königin, bewegte sich nicht. Ihr Blick blieb weiter auf das Panorama vor ihr gerichtet.

„Ich höre ihre Stimmen. Sie sind verwirrt. Sie haben Angst. So viel Angst...“

Ihre Stimme verlor sich und dann sah Rainbow, dass Strawberrys Gesicht feucht von Tränen war.

„Ich kann sie nicht erreichen. Sie hören meine Stimme nicht. Ich weiß, ich könnte es, wenn ich... wenn ich stärker wäre, oder näher bei ihnen. Ich könnte ihnen sagen... könnte ihnen sagen, das alles gut werden wird, das sie nicht aufgeben dürfen. Das sie durchhalten müssen.“

Schließlich wandte sie doch den Kopf, um ihre Freundin anzusehen. Ihre Augen waren vor Entsetzen geweitet „Ich kann hören, wie einzelne Stimmen aus dem Chor verschwinden. Sie töten sie. Sie statuieren Exempel. Sie schüren die Furcht und die Angst, um mein...“ Ihre Stimme zögerte, stolperte über das Wort, das sie im Begriff war auszusprechen, bis es aus ihr hervorbrach, war es doch das einzige, das richtig war. „Sie machen meine Kinder gefügig. Lassen ihren Zorn an ihnen aus. Sie treiben sie zusammen, wie Vieh. Ich kann ihre Schreie hören. Nach Hilfe, nach Führung. Aber ich kann nicht antworten. Ich kann sie nicht erreichen. Oh, Rainbow, was soll ich nur tun? Was soll ich machen? Wie kann ich... wie kann ich sie dazu bringen aufzuhören?“

Rainbow Dash starrte sie hilflos an. „Ich... ich weiß es nicht.“, stammelte sie überwältigt. Und, als ihr nichts anderes übrig blieb, nahm sie den Changeling in ihre Hufe, ihre ehemaligen Feindin, drückte sie fest an sich, während sie gemeinsam Tränen über das Schicksal eines ganzen Volkes vergossen.

Sie bemerkten den weißen Schimmer nicht, der sich über sie legte, während sie einander fest hielten. Sie spürten es erst, als sich samtweiche, strahlende Federn um sie beiden legten, sie mit Licht und Wärme erfüllten.

Schniefend sah Rainbow auf.

Celestia, die Prinzessin der Sonne und des Tages stand in der hereinbrechenden Nacht hinter ihnen und umfing sie beide mit ihren großen, weiten Schwingen. Ihr strahlendes Fell fing das letzte Licht ihres untergehenden Gestirns auf und schimmerte rein und herrlich.

Der Kopf des Alicorns war gesenkt und ihre Augen geschlossen, während sie die beiden unter ihren Fittichen hielt. Sie verharrte einen Moment lang in dieser Haltung, bis sie ihre Flügel wieder zurück an ihren Körper faltete und ihren Kopf hob. Der Blick unter ihrer wallenden, ätherischen Mähne war gütig und mitfühlend, so warm wie die Sonne, die sie verkörperte, während sie auf Strawberry sah.

„Es tut mir leid, was deinem Volk geschehen ist, Strawberry. So ist es doch, wie du genannt werden willst, oder?“

Die ehemalige Drohne, die sich überwältigt von der Präsenz der Prinzessin auf die Hinterbeine gesetzt hatte und zu ihr emporblickte, nickte dumpf.

Celestia lächelte freundlich. „Gut, dann Strawberry also.“ Sie trat einen Schritt zurück, um die beiden Ponys besser anschauen zu können, die vor ihr auf dem Balkon standen. Sie schien sie beide einen langen Augenblick bis ins tiefste Innere zu betrachten, dann nickte sie, scheinbar zufrieden, mit dem, was sie gesehen hatte. Sie sah auf.

„Es bricht eine neue Nacht an. Meine Schwester Luna hat uns einen kleine Meteorschauer versprochen, der sicherlich sehr schön anzusehen ist. Wenn ihr wollt, können wir ihn gemeinsam genießen, während wir uns unterhalten. Es gibt viel zu bereden.“ Wie um ihren Punkt zu verdeutlichen, faltete die Prinzessin elegant ihre Beine unter sich und ließ sich unzeremoniell auf den Bauch nieder. Aufmunternd nickt sie zu dem Boden vor sich.

Strawberry sah einen Moment lang unsicher zu Rainbow, die ihren Blick nicht weniger überrascht erwiderte. Schließlich ließen sie sich beide auf dem steinernen Boden nieder. Celestia lachte leise und schüttelte ihren Kopf.

„Marmor mag so manchem hart und unbequem erscheinen, aber er hat seine Vorzüge. Zum Beispiel hält er die schlimmste Hitze des Tages ab, speichert aber gleichzeitig die Wärme für die Abendstunden.“ Sie wandte ihren Kopf zu der Tür, die in das Schlafgemach führte. „Pinkie, sei so gut und bring uns den Tee heraus. Und dann setze dich doch zu uns, ich bitte dich.“

Die pinke Stute, die neugierig ihren Kopf aus der Tür gestreckt hatte, nickte und machte sich an die

Arbeit.

Celestia lächelte zufrieden und wandte ihren Kopf der herrlichen Aussicht über die Stadt und dem dahinter liegenden Land zu.

Rainbow wechselte noch einmal einen unsicheren Blick mit Strawberry, die sie hilfesuchend ansah. Schließlich räusperte sie sich nervös. „Prinzessin Celestia, ich möchte nicht unhöflich erscheinen...“

„Ich befinde mich in einer schwierigen Situation.“, unterbrach sie Celestia, scheinbar, ohne auf ihren Einwand zu reagieren. „Meine Erfahrung rät mit, die Zeit für mich arbeiten zu lassen. Ich spüre, das es noch nicht so weit ist, euch persönlich gegenüber zu treten. Ihr habt etwas erlebt, das... ich nicht vorhergesehen habe. Etwas, das zu früh für euch war. Das euch verstört und zutiefst beunruhigt hat. Dessen bin ich mir bewusst“

Sie unterbrach sich, als die Tür sich öffnete und Pinkie das Tablett mit dem Tee-Service auf ihrem Rücken balancierte. Celestia half ihr mit ihrer Telekinese und goss ihnen allen aus der dampfenden Kanne eine Tasse ein. Während die pinke Stute es sich unbeschwert neben ihnen gemütlich machte, beförderte die Prinzessin einige Zuckerwürfel in ihren Tee und rührte das ganze langsam um. Sie wartete geduldig, bis alle ihren Tee zu ihrer Zufriedenheit zubereitet hatten, Pinkie mit noch mehr Zucker, Rainbow mit einem Spritzer Zitrone und Strawberry zur Überraschung von allen nur mit einem Spritzer Milch.

„Ich wollte euch eigentlich die Gelegenheit geben, das, was ihr erlebt habt, selbst zu reflektieren. Es ist nicht immer gut sich einzumischen, so sehr mein Herz mich auch danach drängt. Ich habe gelernt, mich in bestimmten Situationen herauszuhalten. Durch harte Lektionen...“ Sie verstummte einen Augenblick lang, dann nahm sie einen bedächtigen Schluck aus ihrer Tasse. „Aber ebenso weiß ich, das es manchmal an der Zeit ist, mit diesen Regeln zu brechen. So sehr meine Schülerin, Twilight Sparkle, auch auf eigenen Huf gehandelt hat, meine eigene Verwicklung in dieser Sache lässt sich nicht verleugnen.“

Sie sah auf und suchte den Blick der Ponys, die sie umgaben. „Bitte glaubt mir, das es niemals meine Absicht war, euch direkt, oder indirekt durch Twilight in das alte Land zu schicken. Hätte ich von eurer Absicht rechtzeitig erfahren, hätte ich gewusst, was ihr vorhattet...“, Sie senkte ihre Augen. „Ich hätte es niemals zugelassen. Nicht nach dem was geschehen ist. Nicht nach dem, was mit meiner... mit Twilight passiert ist.“

Rainbow holte Luft, um etwas darauf zu erwidern, wurde aber von einem erhobenen Huf der Prinzessin unterbrochen. „Ich hätte niemals zulassen dürfen, das ihr in eine solche Situation geratet. Über das Schicksal eines ganzen Volkes zu entscheiden...“ Sie sah mitleidig auf Strawberry und die Ponys bemerkten ungläubig, wie die Augen ihrer Prinzessin feucht wurden, auch wenn sie sich selbst die Tränen versagte. „Es war zu früh. Zu Früh und zu viel. Es tut mir Leid, Strawberry.“

Celestia erhob sich elegant und straffte ihre Gestalt. Sie hob ihren Kopf herrschaftlich und sah auf die ehemalige Drohne herab, abwartend auf deren Reaktion.

Strawberry stolperte auf ihre Hufe und stieß dabei ihre Tasse mit Tee um, achtete aber nicht weiter darauf. Sie war so viel kleiner als das Alicorn vor ihr, so unscheinbar in ihrer Gestalt als Changeling. Die Herrin der Sonne überragte sie um mehr als das doppelte. Dennoch schien sie davon nicht eingeschüchtert. Sie hob ihren mit Chitin gepanzerten Kopf und erwiderten den stechenden Blick der Prinzessin aus ihren leuchtenden Facettenaugen.

„Ihr seid als Feinde zu uns gekommen. Ihr habt unsere Mauern belagert, habt euch eingeschlichen, habt uns ausspioniert, entführt und erschüttert.“ Celestias Angesicht verdunkelte sich, so wie sich der Morgen vor einem Gewitter verdunkelte: „Ihr habt uns angegriffen, ohne vorher provoziert worden zu sein. Ihr habt meine kleinen Ponys bedroht, bedrängt, verletzt und einige sogar getötet. Ihr verdient kein Mitleid und keine Nachsicht.“ Ihr Gesicht war jetzt eine starre Maske, so

unnachgiebig wie aus dem Marmor gehauen, auf dem sie alle standen. Sie war schrecklich anzusehen.

„Doch wir gewähren sie euch dennoch“ Der Augenblick verflog und Celestias Mine erweichte sich.

„Du bist uns Willkommen, Strawberry, so wie jeder deines Geschlechts, der den Frieden hält und uns nichts böses will. Was wir an Zwist hatten, ist vergessen. Es liegt an dir, diese Versprechen wahr zu machen.“ Sie betrachtete die ehemalige Drohne einen Augenblick lang, dann sah zu Rainbow. „Es wird keinen Krieg mit den Ponys des alten Landes geben. Verstehst du warum?“ Sie sah zurück zu Strawberry, an die die Frage eigentlich gerichtet war. Die zukünftige Königin zögerte einen Augenblick lang, dann nickte sie.

„Ja, ich verstehe.“, antwortete sie.

Rainbow sprang auf. „Was?“, stieß sie hervor. „Warum nicht? Wir können doch nicht... wir können nicht zulassen... versteht ihr nicht...“, sie sah verwirrt zu Strawberry, die sich langsam zu ihr umdrehte.

„Twilight hat Fehler gemacht.“, sagte Strawberry, während sie ihrer Freundin ernst in die Augen blickte. „Aber sie hatte in einem Recht. Das Leben ist wichtiger.“ Sie wandte sich um und sah zu Celestia, die zustimmend nickte.

„Du musst das verstehen, Rainbow. Das ist der Grund warum ich nicht zögern konnte. Warum ich zu euch gekommen bin, obwohl ich eigentlich abwarten wollte. Vielleicht kommen die anderen von selbst auf die Lösung. Darum habe ich nach ihren Familien geschickt. Darum bin ich jetzt hier, um mit euch zu sprechen und nur mit euch, obwohl mit euch allen noch so viel zu bereden ist. So vieles ist ungesagt, so viel will noch ins rechte Licht gerückt werden. Und wenn wir alle zusammen sind, werde ich auch noch die letzten Zweifel ausräumen. Ich bin zu dir und Strawberry und zu Pinkie gekommen, weil ich nicht noch mehr Schaden anrichten wollte, als ohnehin schon geschehen ist. Weil ich euch verstehen machen wollte, was den anderen hoffentlich noch aufgehen wird: Die Lektion am Ende, die Moral hinter allem. Es ist wichtig, vielleicht wichtiger als alles andere, was ihr bisher gelernt habt.“ Celestia sah zu Strawberry, hoffnungsvoll und voll Zuversicht. „Kannst du es ihr formulieren?“, fragte sie vorsichtig.

Die zukünftige Königin nickte langsam. Sie trat vor und legte Rainbow vertraut einen Huf auf die Schulter.

„Rainbow. Ich verstehe es jetzt. Hörst du mir zu?“

Die Pegasusstute zögerte einen Augenblick und sah verlegen weg, dann nickte sie aber.

„Das Leben... es ist das erste, das wichtigste. Viele sagen, es kommt darauf an, wie man sein Leben lebt, wie man es ausfüllt, was es wert macht zu leben. Und sie haben recht. Aber nur zu einem gewissen Punkt. Als erstes muss man leben. Weiterleben. Es gibt immer harte Zeiten, Entbehrungen und schlimme Schicksale. Wir ertragen sie. Wir leben weiter. Wir leben. Darauf kommt es an. Wir Changelinge haben immer am Rand gelebt. Verfolgt, gejagt und gehasst. Aber wir haben all dem widerstanden.“ Sie drückte ihre Freundin an sich. „Wir können nichts dafür, wie wir sind. Aber das bedeutet nicht, das es gut ist. Wir sind einen langen Weg gegangen, fast bis zum Ende. Es wird Zeit, umzukehren und einen neuen Pfad zu suchen.“ Sie ließ die Pegasusstute vorsichtig los.

„Egal was wir getan haben, was mein... was meinem Volk zustößt... jetzt in diesem Augenblick...“ kurzer Schmerz flackerte in ihrem Blick auf, war aber ebenso schnell wieder verschwunden. „...ist niemals gerecht, niemals verdient. Aber... es ist notwendig.“

Rainbow sah sie entgeistert an. Ihr Blick sprang ungläubig zwischen Prinzessin Celestia und Strawberry hin und her. „Das heißt, ihr wollt gar nichts tun? Sie... sie töten sie! Sie machen sie zu ihren Sklaven!“ Sie warf einen flehenden Blick auf die ehemalige Drohne. „Es ist dein Volk! Wie

kannst du es im Stich lassen?“

Celestia setzte zu einer Antwort an, hielt sich aber dann zurück, als sie sah, wie der Changeling langsam ihren Kopf schüttelte.

„Es mag kalt erscheinen, Rainbow, herzlos. Aber bitte glaube mir...“ Sie richtete einen flehenden Blick auf die Stute vor ihr. Es bedeutete ihr so viel, das ihre Freundin es verstand. Das sie ihr Absolution erteilte, für eine Sünde, die sie begehen musste. „Ich fühle jeden Tropfen Blut meines Volkes, der vergossen wird. Ich spüre ihre Angst, ihre Verwirrung. Ich bin ihre Königin. Ich werde eines Tages sein. Ich... ich wünschte, du könntest ihre Stimmen hören...“

Und dann, einem unwillkürlichen Impuls folgend neigte Strawberry ihr Haupt. Die verkrümmte Spitze ihres Horns wurde für einen Moment hinter der Illusion sichtbar und berührte die Stirn des cyanblauen Ponys. Hell flammte es in grünem Feuer auf.

Ihr Körper war in Chitin gepanzert. Die Welt, blut- und feuerrot zeigte sich durch ein Gitter segmentierter Augen. Sie drängte sich eng an ihre Artgenossen, so das die harten Platten aneinander rieben. Die insektenhaften Flügel hunderter Changelinge surrten aufgeregt, so das die Luft erfüllt war von einem beständigem Summen, das Trauer und Entsetzen weinte. Und die Stimmen... die Stimmen die ängstlich flüsterten, die leise wimmerten, die schrien und heulten und...

Rainbow schreckte zurück aus der Vision, als wäre sie geschlagen worden.

Strawberry streckte vorsichtig einen Huf nach ihr aus, zuckte aber dann schuldbewusst zurück. „Das ist es, was ich fühle. Die ganze Zeit über.“

„Aber warum... warum...“, begann Rainbow wieder.

Strawberry betrachtete sie mit einem traurigem Blick. „Wir müssen einen neuen Weg finden, Rainbow. Wir... wir müssen anders werden. Keine Parasiten mehr. Ich weiß nicht, wie dieser neue Pfad aussehen soll, oder wie wir ihn einschlagen sollen, aber ich weiß, das er nicht mit Krieg und Blutvergießen in unserem Namen beginnen darf.“

Sie trat zurück und sah zu Celestia auf, die sie aufmerksam und mit verstehendem Blick ansah.

„Ich werden hier bleiben und versuchen, diesen Pfad für mich und mein Volk zu finden. Ich werde wachsen, lernen und stark werden. Für den Tag, an dem ich mein Volk in die Freiheit führen kann.“ Sie sah ängstlich zu ihrer Freundin, die sie noch immer mit großen Augen ansah. „Verstehst du das?“, fragte sie bittend.

Rainbow sah wieder von Strawberry zu Celestia und wieder zurück. Und ehe sie es sich versah, bemerkte sie, wie sie zaghaft nickte. Sie verstand es. So unglaublich, so ungerecht, so jenseits jeder Ethik es ihr auch schien, sie begriff es jetzt.

Es machte sie traurig, aber sie verstand es.

„Wir haben den Eingriff sofort vorgenommen, nachdem er hier eingeliefert worden war. Aufgrund der fortgeschrittenen Infektion kam es zu Komplikationen und wir mussten mehr Gewebe entfernen, als wir am Anfang angenommen haben. Insgesamt gestaltete sich die Operation als äußerst schwierig, da wir den gesamten Bewegungsapparat des Patienten erhalten wollten, aber glücklicherweise arbeiten hier einige der fähigsten Mediziner des Reiches, weshalb...“

Apple Flavour versuchte wirklich, dem jungen Arzt zuzuhören, der einen unablässigen Redeschwall von sich gab, seit er sie aus dem Wartebereich abgeholt hatte. Glücklicherweise hatte das Einhorn bei der Beschreibung ihres Sohnes schnell geschaltet und mit ein paar Nachfragen sofort gewusst, um wen es sich handelte. Flavour war ein Stein vom Herzen gefallen, als er gesagt hatte, das Rogue

sich tatsächlich hier befand.

Dr. Cut, wie er sich ihnen vorgestellt hatte, war äußerst hilfsbereit gewesen und hatte sich bereit erklärt, sie persönlich auf die Station zu bringen. Sie wünschte sich nur, er würde sich etwas beeilen und ihr endlich sagen, was nun mit ihrem Kleinen war und sich nicht in diesem endlosen Sermon medizinischer Prozeduren ergehen.

„...was zu einer Heilungschance ohne Spätfolgen von über fünfunddreißig Prozent führen sollte. In Anbetracht der Umstände ist dies praktisch beispiellos. Mit entsprechender Nachsorge und Physiotherapie, versteht sich selbstverständlich. Wir haben ein Verfahren mit wassergestützter Gymnastik entwickelt, in Verbindung mit gelenkaktivierenden Massagen, die...“

Apple Flavour sah mit Sorge, wie die freundlich gestalteten Flure des Klinikums hinter den Milchglasscheiben einer Schleusentür hinter ihnen zurückblieben. Sie wuschen sich die Hufe sorgsam in einem Vorraum, hinter dem der Korridor rein, weiß und steril war. Die Atmosphäre änderte sich und machte etwas kühlem, medizinischem platz, das professionellen Ernst und kalte Entschlossenheit ausstrahlte. Trotz der zuversichtlichen Worte des Doktor begann die Stute sich zu fragen, wie ernst es wirklich um ihren Rogue stand, wenn er hier untergebracht war.

„...mit dem Ziel weitere Schädigungen an Knorpelgewebe und Veränderungen an Sehnen durch falsche Bewegungsabläufe vorzubeugen. Oh, da sind wir schon.“

Cut war vor ein großes Fensterglas getreten, hinter dem ein kleines Krankenzimmer mit einem einzelnen Bett lag. Obwohl ein ebenso großes Fenster nach draußen auf den Hof ging, war die Kammer nur durch ein Nachtlicht erleuchtet und durch das sanfte grüne Licht magischer Anzeigen, die von den vielen Apparaten herrührten, die die sauberen, weißen Laken wie eine feindliche Armee belagerten. Flavour zögerte nicht mehr länger und stürmte durch die nur halb geschlossene Schiebetür, hin zu der so klein und verletzlich wirkenden Gestalt, die inmitten des ganzen zwischen den Kissen lag.

„Rogue!“, rief sie laut aus und machte erst am Bettrand halt, als der schlafende Hengst sich auf ihren Ruf hin nicht rührte. Sie zügelte sich, schluckte ihren Mutterinstinkt hinunter, ihn zu umarmen, ihn fest an sich zu drücken, aus Angst ihm zu schaden. Er sah so verletzlich aus, wie er dort in dem viel zu großen Bett lag, umgeben von Geräten, die leise und ernst piepten.

Er war schmerzlich dünn geworden, das merkte sie sofort. Er war immer ein kräftiger Hengst gewesen, im guten Sinne des Wortes, mehr noch, seit er das Training für die Feuerwehr begonnen hatte. Aber jetzt sah sein Gesicht eingefallen und schlaff aus, so als wäre seine Kraft, auf die er immer so stolz gewesen war, aus ihm gesickert. Es tat ihr in der Seele weh, ihren Sohn so zu sehen.

Vorsichtig hob sie die Decke an und suchte seinen Vorderhuf, um ihren darauf zu legen. „Oh, Rogue...“ flüsterte sie leise. Sie bemerkte kaum, wie ihr Ehehengst von hinten an sie herantrat und ihr fürsorglich einen Lauf über die Schulter legte, während er traurig auf ihr gemeinsames Fohlen sah.

Sie schreckten beide gemeinsam auf, als sich am Fußende des Bettes etwas rührte.

Fluttershy hob müde ihren Kopf von den Laken, wo sie eingeschlafen war, den Kopf auf der Matratze und der Rest auf dem Stuhl, den die Schwestern ihr hingestellt hatten.

Sie blickte sich einen Moment lang verwundert um, wo sie war, dann bemerkte sie die beiden fremden Ponys, die sie mit großen Augen anstarrten. Sie war noch immer schlafestrunken und zu verwirrt, um die Situation zu erfassen. Ihr Körper forderte mit Macht zurück, was sie ihm die letzten Tage hinweg verwehrt hatte.

„Hallo.“ murmelte sie verwaschen, während sie sich die Augen rieb. Sie streckte sich ausgiebig und schmatzte etwas, bevor ihr Verstand richtig in Gang kam und sich fragte, was hier eigentlich vor

sich ging.

„Wer sind sie?“, fragte Apple Flavour überrascht. Der Hengst, der hinter ihr gestanden hatte, trat neugierig einen Schritt vor.

„Ich... ich... äh...“, flüsterte Fluttershy nervös, als ihre gewohnte Schüchternheit wieder das Ruder übernahm.

Die Stute starrte sie weiter an. Überraschung und ein leichter Anflug von Sorge zierte ihre Miene.

Der gelbe Pegasus gab sich selbst einen Stoß. „Ich... bin Fluttershy.“, stieß sie leise hervor. Sie fühlte, wie sich ihre Mähne leicht zur Seite verschob und sie zumindest zum Teil vor den neugierigen Blicken verbarg. Manchmal schien sie in diesen Situationen einen eigenen Willen zu besitzen.

„Was... warum sind sie hier?“, verlangte die Stute in verwirrtem, aber bestimmten Tonfall zu wissen.

Was sollte Fluttershy darauf antworten? Wie sollte sie erklären, das sie und Rogue fast ein dutzend Tage umeinander herumgetanzt waren, bevor sie sich schließlich, in der dunkelsten aller Stunden, am Ende der Zeit, gegenseitig durchgerungen hatten, sich ihre Liebe zu gestehen? Das sie nicht von seiner Seite weichen wollte, egal was kommen sollte?

Egal was kommen sollte.

Dieser Gedanke gab ihr Kraft. Sie straffte ihre Gestalt und biss sich auf die Lippen.

„Ich habe jedes Recht hier zu sein. Wer sind sie, das in Frage zu stellen?“ Sie wollte selbstsicher und entschlossen klingen, aber tatsächlich klang es selbst in ihren Ohren fast wie eine Entschuldigung.

Die Stute sah sich kurz zu dem Hengst an ihrer Seite um. „Wir sind die Eltern von Rogue.“, sagte sie schließlich.

Fluttershy schrumpfte langsam in sich zusammen und schluckte schwer. „Ich bin Fluttershy.“, hauchte sie noch einmal verlegen.

Die Stute drehte ihren Kopf, um besser zu hören. „Entschuldigung. Wer sind sie?“

„Fluttershy.“, murmelte die Pegsusstute noch leiser. Dennoch schien die ältere Stute sie diesmal besser zu verstehen. Sie setzte eine freundliche Miene auf.

„Fluttershy? Habe ich das richtig verstanden? Ich bin Apple Flavour und das ist mein Ehehengst, Steady Runner.“

Fluttershy schrumpfte vor Verlegenheit noch etwas weiter ein.

Apple Flavour betrachtete sie einige Sekunden lang unentschlossen, bevor sie in ihrem Geist die richtigen Schlüsse zog. Dann brachte sie ein Lächeln hervor, das selbst das Eis der fernen Pole zum Schmelzen gebracht hätte.

„Ich bin sehr froh, das jemand für Rogue da war, während wir auf dem Weg waren.“ Sie sah auf den Hengst zwischen den weißen Laken. „Wissen sie, was ihm zugestoßen ist? Der Arzt konnte uns nur wenig darüber sagen.“ Sie blickte auf. „Mögen sie es mir erzählen?“

Fluttershy lugte hinter der schützenden Flut ihrer rosanen Mähne hervor. Einen Moment zögerte sie und sah auf ihre Hufe hinab, wie es ihre Art war. Und dann begann sie zu erzählen.

Von einem Pony, das in ihr Dorf kam. Das einen Freund zurückbrachte. Das freundlich zu den Tieren war, dem es begegnete. Das in Fettnäpfchen trat und oft seine Augen nicht bei sich behalten konnte. Das mutig war und über sich hinaus wuchs. Das mit sich selbst kämpfte und gewann, Schritt für schmerzhaften Schritt, auch wenn er selbst glaubte zu verlieren. Das ein Abenteuer

wagte, mit Freunden, die es kaum kannte. Das sich bewies, wieder und wieder. Das klug war, das Fehler machte und doch immer die richtigen Worte für andere fand. Das seinem Herzen folgte, seiner Pflicht, das selbstlos war und sich letztlich sogar opferte. Für das, was seiner Meinung richtig war. Das damit und mit vielem, mit allem anderem, das Herz, ihr Herz eroberte.

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist...“, begann Sunshine zögerlich, nahm aber dennoch den weißen Kittel an, den Write Up ihr reichte.

„Mach mir jetzt bloß nicht schlapp!“, schnappte die Journalistin sie wütend an.

„N-Nein...“, antwortete Sunshine verhuscht und beeilte sich, den Kittel überzustreifen.

„Es ist ganz einfach: Mit den Klamotten schöpft keiner Verdacht. Das Klinikum ist so groß das sie unmöglich alle Ärzte kennen können. Wir schleichen uns rein und finden heraus, was eines der Elemente hier zu suchen hat.“

Write Up's Stimme klang zuversichtlich, aber Sunshine kannte sie mittlerweile gut genug, um zu wissen, das die herrische Stute nur ihre eigenen Nerven beruhigen wollte. Andere Ponys waren Write Up... irgendwie egal.

„Mein Informant hat mir gesagt, das eine oder zwei von ihnen hier erst kürzlich hier unter mysteriösen Umständen aufgetaucht sind, sogar kurz nach dem Unfall am Lufthafen! Das hängt miteinander zusammen, darauf verwette ich meinen Presseausweis! Wenn wir einen Zusammenhang beweisen können, haben wir etwas im Huf, womit wir von den Prinzessinnen mehr Informationen erpress... verlangen können!“

Ihre Stimme klang so aufgeregt, das sich sich fast verschluckte. Sunshine seufzte, aber leise, damit Write Up es nicht mitbekam.

Sie hatte sich am Anfang sehr gefreut, als ihre Freundin von der Universität ihr diesen Job bei ihrer Schwester verschafft hatte. Es war schwer, als frische Absolventin bei den renommierten Naturkundemagazinen einen Huf in die Tür zu bekommen und sie hatte gehofft, das etwas Erfahrung als richtige Fotografin und eine gutes Zeugnis ihr einen Vorteil verschaffen würde. Sie war mit großen Erwartungen und dem festen Entschluss angetreten, ihr Bestes zu geben. Womit sie nicht gerechnet hatte, war... nun ja, mit Write Up.

Die Journalistin war nicht mal bei einer der großen Zeitungen angestellt. Nicht einmal bei einer der kleinen. Sie war frei schaffend, weil 'Alle anderen ihren freien Schaffensprozess behinderten'. Sunshine vermutete, das einfach niemand sich die Schwierigkeiten aufbürden wollte, die Stute ständig zu ertragen. Sie war egoistisch, peinlich perfektionistisch, zumindest was die Arbeit anderer anbelangte und fast schon schmerzlich ehrgeizig. Für Write Up gab es nur ein Pony im Universum und das war sie selbst. An der Spitze, vor allen anderen, wo sie ihrer Meinung nach hin gehörte.

Sunshine hielt sich selbst für ein sehr freundliches und tolerantes Pony, das stolz darauf war, selbst in ihren unnahbarsten Zeitgenossen noch einen Funken Gutes zu finden. An Write Up begann sie jedoch langsam, aber sicher zu verzweifeln.

„Das ist nicht richtig... Das ist alles ganz falsch...“, murmelte sie leise vor sich hin, während sie das Krankenhaus über eine der kleinen Seitentüren betraten, die zum Betriebshof hinaus führte.

Die Nacht war über Canterlot hereingebrochen und die Lichter auf den Fluren und Stationen waren gedimmt, um eine ruhigere Atmosphäre zu schaffen. Ihnen kamen nur wenige Ponys entgegen, einige Schwestern und Pfleger, die Akten mit sich trugen oder Betten vor sich her schoben, die manchmal leer und frisch gemacht, manchmal mit Ponys belegt waren, die sie mal neugierig, mal gleichgültig, mal teilnahmslos betrachteten. Hin und wieder begegneten sie Patienten, die trotz der

späten Stunden ziellos durch die Flure streiften. Niemand hielt sie auf oder fragte, was sie hier zu suchen hatten. Die weißen Kittel machten sie zu einem Teil des Krankenhauses, deren Berechtigung niemand in Frage stellte.

Sie blieben an einer der vielen Kreuzungen stehen, die sie schon passiert hatten. Write Up sah sich unsicher um.

„Das ist hier drinnen wie ein verdammtes Labyrinth! Wie soll man sich da zurecht finden?“

Sunshine war während ihrer Wanderung still geblieben und hatte ihre Bedenken für sich behalten. Sie würde ohnehin nicht auf sie hören. Trotzdem fasste sie sich jetzt ein Herz und fragte nach. Je eher sie das ganze hinter sich bringen konnten, umso besser. „Wohin wollen wir?“

Write Up sah sich hektisch um. „Die Intensivstation! Ist das nicht klar?“

Sunshine hörte das erste mal davon. Write hatte sich nicht dazu herabgelassen, ihrer Assistentin die Einzelheiten ihres Plans mitzuteilen.

Sie sah sich suchend um, bis ihr Blick an einer Milchglastür hängen blieb, die den Zugang zu einem der abgehenden Flure versperrte. Es waren Schilder daran angebracht, die in ungewohnt herrischem Tonfall Dinge verkündeten wie 'Vor Eintritt Hufe desinfizieren!', oder 'Besucher haben sich am Tresen zu melden!' und 'Den Anweisungen des Personals ist zu jeder Zeit Folge zu leisten!'

Ein Lächeln kroch über Write Up's Lippen. "Das ist es.", sagte sie und ging forsch auf die Doppelflügeltür zu.

Fluttershy senkte ihren Kopf, als sie mit ihrer Geschichte endete. Das Erzählen hatte sie ausgelaugt, sowohl körperlich wie auch emotional. Sie hatte die Geschichte gekürzt und viele Details ausgelassen, jedoch nichts, was Rogue und seine Beziehung zu ihr und den anderen ihrer Freundinnen betraf. Der mit Abstand ausführlichste Teil war seine Entscheidung gewesen, sein eigenes Leben in die Waagschale zu werfen und die Ereignisse, die dazu geführt hatten.

Apple Flavour und Steam Runner hatten ihr die ganze Zeit in einem Wechselbad der Gefühle zugehört. Zu nicht unwesentlichen Teilen sahen sie verwundert und mit nicht wenig Stolz auf ihren Sohn, der so verletzlich und klein in dem großen Krankbett lag. Gegen Ende konnte Apple Flavour nicht mehr länger an sich halten und vergoss bittere Tränen, Tränen, denen sich Fluttershy ohne Scham anschloss. Steam Runner behielt sein ernstes, gefasstes Gesicht, umarmte aber seine Stute fest, um ihr Halt zu geben. Als Fluttershy ihren Bericht beendete, entschuldigte sich Apple Flavour für einen Moment schluchzend und ging in die Ecke des Krankenzimmers, um sich in der wenigen Privatsphäre, die diese bot, die Feuchtigkeit aus den Augen zu wischen und wieder etwas an Fassung zu gewinnen. Steam maß den kanariengelben Pegasus einen Moment lang von Kopf bis zu den Hufspitzen. Dann nickte er kaum merklich und wandte sich um, damit er seiner Ehepartnerin Trost spenden konnte.

Fluttershy sah die beiden in der Ecke stehen und eine leise, ernste Unterhaltung führen. Sie fühlte sich unwohl, war sie sich doch der Implikationen bewusst, mit der sie die beiden gerade konfrontiert hatte. Sie hatte mit nichts hinter dem Berg gehalten, hatte frei heraus gesagt, was sie für die Wahrheit hielt. Es war schwierig gewesen, vor allem, was ihre Rolle in der Geschichte anging.

Es war ihre Dummheit gewesen, die Rogue dazu getrieben hatte, sich zu opfern. Sie hatte sich so lange geweigert zu glauben, dass der Hengst sich in sie verliebt hatte, bis es zu spät gewesen war. Hätte sie sich früher eingestanden, dass sein Verhalten ihr gegenüber mehr war, als nur die Freundlichkeit, die er allen Ponys gegenüber an den Tag legte... hätte sie nur früher auf ihr eigenes Herz gehört, das schon lange im Einklang mit dem des Rettungsponys schlug... vielleicht wäre alles

anders ausgegangen. Aber als sie schließlich zueinander fanden, war es schon zu spät gewesen. Ihre Chance war gekommen und verflogen.

Fast. Das Schicksal, der große Plan oder schiereres Glück hatte ihnen noch etwas mehr Zeit eingeräumt, als sie eigentlich verdient hatten. Rogue war noch nicht tot. Er kämpft selbst jetzt noch gegen die Umarmung des fahlen Ponys. Aber seine, ihre Zukunft war ungewiss.

Fluttershy sah unglücklich auf ihre Hufspitzen. Sie würde es wieder gut machen, schwor sie sich, vielleicht zum tausendsten Mal. Egal, wie es ausgehen würde, sie würde diesmal an seiner Seite bleiben, egal was geschehen würde. Egal, wie es ausgehen würde. Wenn sie nicht seine Geliebte werden konnte... würde sie seine Krankenschwester sein. Es war ihr einerlei, wenn sie nur an seiner Seite bleiben konnte.

Die Eltern schienen zu einem Entschluss gekommen zu sein. Apple Flavour drehte sich energisch um und schniefte die letzten Tränen hinfert. Fluttershy merkte auf und stahlte sich im Inneren für alles, was sie ihr entgegen bringen mochte. Sie hatte allen Grund dafür wütend auf sie zu sein. Fluttershy mochte Rogue lieben und jeden Schmerz teilen, den er verspürte, aber diese Stute war seine Mutter und es gab nichts, was dieser Liebe gleichkam.

Ihre rosafarbene Mähne fiel ihr von selbst vor das Gesicht und verbarg ihre Züge schützend. Sie hatte nicht den Mut, sie zurück zu streifen.

Flavour trat vor sie wie eine Richterin. Ihr Blick war streng, während sie die Stute vor sich lange Zeit betrachtete. Dann sah sie zu ihrem Ehehengst, der langsam nickte.

“Fluttershy.”, begann Steam Runner leise. Fluttershys Kopf hob sich, bereit das Urteil über sich zu empfangen.

“Bitte verstehe, das wir uns große Sorgen um Rogue machen. Das letzte, was wir von ihm gehört haben, war, das er nach Ponyville aufgebrochen ist, um seine Cousine zurück zu bringen. Wir haben seit dem nichts mehr von ihm gehört, was uns aber aufgrund der... schwierigen Situation, in der er abgereist ist, nicht sonderlich verwundert hat. Aber jetzt, nach dem was du uns erzählt hast...” Er warf einen unsicheren Seitenblick auf Apple Flavour, die ihm unterstützend zunickte. “...sind wir etwas überwältigt. Wir verstehen nicht alles, wovon du uns erzählt hast und wir verstehen noch weniger, wie unser Sohn darin verwickelt worden ist.” Er unterbrach sich einen Moment und suchte nach den richtigen Worten. Schließlich warf er einen Blick auf seinen Sohn und fuhr dann fort. “Aber wir vertrauen ihm und seinem Urteil. Wir kennen ihn gut genug, um zu wissen, das er sein eigenes Wohl gerne hinter dem der anderen zurückstellt. Und auch wenn wir als seine Eltern das mit Sorge betrachten...” Er hielt kurz inne und fuhr dann mit fester, selbstsicherer Stimme fort. “...könnten wir kaum stolzer auf ihn sein. Wir kenne dich zwar nicht...” Er zögerte noch einmal und sein Gesicht bekam einen verlegenen Ausdruck. “Wir dürfen dich doch jetzt dutzen, oder?”

Fluttershy war zu überrascht, zu überwältigt, um etwas anderes zu tun, als langsam zu nicken. Ein glückliches Lächeln huschte über Steam’s Gesicht. “Also, wir kennen dich zwar nicht, oder zumindest noch nicht, Fluttershy, aber wir freuen uns beide, das Rogue endlich wieder jemanden gefunden hat, mit dem er dieses große Herz teilen kann, das er sein eigen nennt.”

“Egal, wie es ausgeht, willkommen in der Familie.”, sagte Apple Flavour und tat einen Schritt vor, um die Pegasusstute fest zu umarmen. Sie ließ die Gelegenheit nicht ungenutzt und flüsterte der Stute zu, so das ihr Hengst sie nicht hören konnte: “Brich ihm nicht das Herz, Sweetie. Ich habe es einmal zugelassen. Es wird kein zweites Mal geschehen.” Ihre Stimme war honigsüß, aber darunter spürte Fluttershy eine stahlharte Kälte, die sie erschauern ließ.

Die Pegasusstute nickte nur verschreckt, nicht nur wegen der verholenen Drohung der Mutter, sondern auch wegen der Herzlichkeit, mit der die beiden sie eindeckten.

Flavour ließ sie los und trat zurück an die Seite ihres Ehehengstes, dem sie einen kurzen Kuss auf

die Wange gab, als Belohnung für seine gut gewählten Worte.

Steam schüttelte nachdenklich seinen Kopf. "Ich kann es noch gar nicht glauben: Mein Sohn auf Mission mit den Elementen der Harmonie, um die Welt zu retten." Er trat an das Bett und strich dem grauen Pony, das ihm so sehr glich, das es eine jüngere Version von ihm selbst hätte sein können, liebevoll durch die kurze Mähne. Sein Lächeln war das eines stolzen Vaters, auch wenn die Sorge um ihn in seinem Gesicht offensichtlich war.

"Ich hoffe nur, das er bald aufwacht.", ließ sich Apple Flavour vernehmen.

Fluttershy schüttelte ihre Erstarrung ab und nickte heftig. "Davon hängt viel ab. Niemand kann vorhersagen, wie viel Schaden wirklich angerichtet worden ist." Sie verstummte plötzlich und blickte sehnsüchtig auf das Rettungspony im Bett. "Egal wie es ausgeht. Ich werde ihn immer lieben."

Apple Flavour warf ihr einen dankbaren Blick zu, dann versanken sie alle in Schweigen, während ihre Gedanken nur dem Pony in ihrer Mitte galten.

Sie bemerkten gar nicht, wie sich die Tür zum Krankenzimmer langsam aufschob.

Write Up hatte sich unter der großen Glasfront nahe der Schiebetür versteckt, das einen ungehinderten Blick in das Krankenzimmer bot. Glücklicherweise war selbst die Intensivstation bei Nacht weniger besetzt, so dass der sterile Flur davor bis auf einen Pfleger, der in der Ferne ein Bett vor sich herschob, verlassen geblieben war. Sie hatten nicht jedes Wort von Fluttershys Erzählung der Ereignisse mitbekommen, aber sie war sich sicher, genug mitbekommen zu haben. Sie schloss ihren Notizblock und nickte Sunshine zu.

"Unser großer Auftritt.", flüsterte Sie. "Ich will überraschte, schuldbewusste Gesichter. Die erste Aufnahme muss passen, alle zusammen um das Bett herum. Und sieh zu, das Fluttershy gut zu erkennen ist! Vermassel das nicht!"

Sunshine zuckte bei dem aggressiven Tonfall etwas zusammen, nickte aber dann zaghaft. Write Up betrachtete sie einen Moment lang aus zusammengekniffenen Augen, dann drehte sie ihren Kopf wieder.

"Showtime..."

Lautlos ließ sie die Tür mit ihrem Huf aufgleiten.

Sunshine schluckte schwer und trat vor. Das Krankenzimmer verströmte den klinischen Geruch nach Kampfer und Alkohol, den sie immer mit Krankenhäusern in Verbindung brachte. Das Licht war schlecht, einzig ein Nachtlicht an der Stirnseite und das grüne Leuchten der Geräte erleuchteten die Kammer. Sie hob mit geübter Bewegung die Kamera um ihren Hals an und fokussierte das Bild, ohne nachzudenken.

Ein riesiges Bett, in dem der abgemagerte Körper eines Hengstes fast verschwand. Darum verteilt drei Ponys, die ihn sorgenvoll und voll Liebe betrachteten. Das gelbe Pegasuspony hatte sich mit verträumten Blick über ihn gebeugt, während sich die anderen beiden gegeneinander lehnten. Die Komposition war praktisch perfekt. Das wenige Licht hob den Hengst im Bett hervor und ließ die junge Stute klar zur Geltung kommen, setzte ein herrliches Highlight. Davor die dunklen Konturen der beiden anderen, glasklar und ein wunderbarer Kontrast.

Ihre Hufe arbeiteten wie von selbst, stellten Schärfe und Belichtungszeit ein. Sie hatte wegen der späten Stunde einen lichtempfindlichen Film eingelegt. Selbst wenn die Ponys sich im Blitz überrascht bewegten, sollte ihr ein scharfes Bild gelingen.

Dennoch zögerte sie. Sie spürte, dass sie hier Zeuge von etwas wurde, das zu heilig und erhebend war, um es mit ihrer ungebetenen Anwesenheit zu entweihen. Das Gefühl, dass das, was sie und Write Up hier taten, falsch war, verstärkte sich hundertfach. Sie hatten kein Recht hier zu sein, kein Recht das hier zu stören, niemals. Das war eine Familie, die zwischen Trauer und Hoffnung hin und her gerissen war und sie hatten anders verdient, als bespitzelt und ausgehorcht zu werden.

“Jetzt!”, schrie Write Up und vor Überraschung drückte Sunshine auf den Auslöser.

Der blendend helle Blitz der Kamera tränkte den Raum für einen Augenblick in blendend weißes Licht.

Die Ponys wirbelten herum, erschreckt und überrascht. Ihre Augen zuckten im Halbdunkeln verwirrt herum und versuchten die Situation zu erfassen.

Write Up zögerte nicht länger und trat selbstsicher vor, ohne auch nur den geringsten Zweifel darüber aufkommen zu lassen, dass sie jedes Recht hatte, hier zu sein. Es mochte ihr zwar an jeder Form von Empatie für ihre Mitponys fehlen, dafür konnte sie jede Situation im Bruchteil einer Sekunde erfassen und den maximalen Vorteil für sich daraus schlagen. Ihre Mine verwandelte sich plötzlich in einen tiefen Brunnen aus gespielten Mitgefühl und geheuchelter Sorge.

“Verzeihen Sie bitte, dass wir hier so plötzlich eindringen. Ich bin Write Up von der Presse und das ist meine Assistentin Sunshine. Sie macht ein paar Fotos.” Sie winkte heftig mit dem Huf und löste damit die erschreckte Erstarrung, in die ihre Helferin verfallen war. Wieder erhellte das blendende Blitzlicht das dunkle Krankenzimmer.

“Wir berichten über den *heldenhaften* Einsatz der Elemente der Harmonie für unser Land und die Prinzessinnen.” Sie schaffte es, das Schlagwort wirklich kursiv auszusprechen. “Es interessiert die Ponys in ganz Equestria wirklich brennend, wie die Herrscherinnen sich der drohenden Katastrophe annehmen.” Sie schlug wie nebenbei ihren Notizblock auf. “Nur der Vollständigkeit halber: Dürfte ich nach ihren Namen fragen? Und nach dem Namen ihres Sohnes, glaube ich?”

Der ältere Hengst schien sich als erster von der Überraschung etwas zu erholen. Wahrscheinlich war es aber auch nur ein erschreckter Reflex, der ihn eine lange auswendig gelernte Routine abspulen ließ. “Ich bin Steam Runner von Water&Steam Engineering und das ist meine reizende Gattin Apple Flavour.” Als ihm der vertraute Text ausging, kam er etwas ins Stottern. “Und das... das ist meine Sohn Rogue...Au!” Er unterbrach sich, als ihm seine Ehegattin auf den Vorderhuf trat.

“...Rogue Runner.”, schloss Write Up schnell, bevor die Stute ihr ins Wort fallen konnte. Sie kritzelte aufgeregt auf ihren Block, während sie blitzschnell nachdachte. Die Mutter ließ sich offensichtlich nicht so einfach hinters Licht führen. Sie durfte ihr keine Gelegenheit geben, lange Nachzudenken!

“Es muss sicherlich schwierig sein, zu akzeptieren, dass ihr Sohn ein so hohen Preis für die Sache des Königreiches bezahlen musste.”, schlug sie einen versöhnlichen Tonfall an. “Wie denken Sie über das Opfer, das er für uns alle gebracht hat?” Ehrlich gesprochen hatte sie nur wenig von dem mitbekommen, was Fluttershy den Eltern erzählt hatte. Write Up hoffte, dass die Stute die Lücken für sie füllen würde.

“Was machen Sie hier?”, fragte Apple Flavour in gefährlich ruhigem Tonfall, während sie die Augen zusammenkniff. “Wer hat Sie hier herein gelassen?”

In Write Ups Kopf schrillten die Alarmglocken. Sie wusste nicht wie, aber die Stute schien ihre Scharade spielende zu durchschauen. Sie schielte kurz an sich herunter und bemerkte, dass sowohl sie als auch Sunshine noch immer die Arztkittel trugen. Daran hatte sie nicht gedacht. Verdammte Schludrigkeit! Sie war so sehr auf die Story fixiert gewesen, dass sie die Details aus den Augen gelassen hatte.

Sie lächelnte noch einen Moment mit dem Gedanken ihre Tarnung mit einer weiteren Lüge zu

verteidigen, entschied sich aber im Angesicht des entschlossenen Ausdrucks der Stute dagegen. Sie hatte sie in dem Moment durchschaut, als sie durch die Tür getreten waren, Kittel hin oder her. Sie ließ ihre Maske fallen und setzte ein überlegenes Lächeln auf.

“Wer wir sind, ist nicht wirklich wichtig. Sehr viel wichtiger ist, was sie mir jetzt sagen. Den davon - und was ich ihnen davon abnehme - hängt ab, was morgen in den Zeitungen steht.” Sie hob arrogant den Kopf und blickte demonstrativ auf den bewusstlosen Hengst im Krankenbett. “Sehen sie es so: Je mehr sie mir von der Wahrheit verraten, umso weniger Lücken muss ich mit meinen... Vermutungen stopfen.”

Apple Flavour stellte sich schützend zwischen sie und ihren Sohn. “Mit ihren Lügen, meinen sie wohl.”, stellte sie grollend fest.

Write Up lächelte süffisant. “Das erinnert mich an einen Spruch, den mein erster Herausgeber gerne von sich gegeben hat: ‘Eine Lüge läuft einmal um die Welt, während die Wahrheit sich noch die Hufschuhe anzieht.’ Es liegt ganz an ihnen, wie die Schlagzeile von morgen lautet.” Sie schwenkte ihren Schreibblock demonstrativ. “Ich habe genug hier drin um mir meinen eigenen Reim auf die Dinge zu machen, ohne mich einer Falschmeldung bezichtigen zu lassen.”, log sie frei heraus. “Aber ich will mehr als nur Vermutungen. Ich will die Wahrheit.” Sie ließ die Worte einen Moment im Raum hängen, bis sie die Andeutung einer Unsicherheit im Gesicht der Mutter entdeckte. Sofort sprang sie darauf an und verlieh ihrer Stimme eine mitfühlende Mildheit. “Ich bin doch auf ihrer Seite. Die Elemente sind mit königlichem Erlass von uns mit Samthufen anzufassen. Aber ihr Sohn ist davon nicht betroffen. Alles, was ich will, ist seine Geschichte so wahrheitsgetreu zu erzählen wie möglich. Seine, ihre Sicht der Dinge an das Pony zu bringen. Rein, unverfälscht, ohne Politik und Polemik. Die Sicht des kleinen, einfachen Ponys im Spiel der Mächtigen.” Ihre Stimme hatte einen verstehenden, schmeichelnden Tonfall angenommen, der honigsüß war. “Es ist ihm anzusehen, was er durchgemacht hat. Lassen sie mich seine Geschichte erzählen.” Sie zögerte einen Moment und las mit zunehmender Begeisterung die Zwiespältigkeit auf der Miene der Mutter. Schließlich setzte sie noch eins drauf. “Er hätte es sicherlich so gewollt.”

Sie bemerkte ihren Fehler in dem Moment, da sie den letzten Satz ausgesprochen hatte. Das Gesicht von Apple Flavor verhärtete sich augenblicklich. Die Zweifel, die die süßen, vergifteten Worte der Journalistin in ihr gesät hatten, verschwanden, waren wie weggewischt und machten nur eisiger Entschlossenheit platz.

“Gehen sie.”, sagte die Stute in einem Tonfall, der keinen Widerspruch zuließ. “Und maßen sie sich nie wieder an, im Namen meines Sohnes zu sprechen. Er mag seine Fehler haben, aber er ist dennoch wertvoller als ein ganzes Dutzend von ihrem Schlag. Gehen sie, bevor ich mich vergesse.”

Write Up schluckte schwer. Ihr wurde klar, das sie es diesmal vermasselt hatte. Dennoch ließ ihre egozentrisches Wesen nicht zu, die Niederlage einfach so wegzustecken.

Sie senkte aggressiv den Kopf. “Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen!”, zischte sie giftig. “Die Öffentlichkeit hat ein Recht alles zu erfahren! Sie werden schon sehen, was sie davon haben!” Sie bleckte die Zähne, in einer grausamen Parodie eines Grinsens. “Sie haben ihrem Sohn heute keinen Gefallen getan, Misses Apple. Ihm und seiner kleinen... Gespielin.” Sie sah demonstrativ auf Fluttershy, die sich mit schützend ausgebreiteten Flügeln neben dem Bett aufgebaut hatte und sowohl aus Wut als auch aus Scham zutiefst erötete.

Apple Flavour warf einen kurzen, furchtsamen Blick zuerst auf Rogue, dann auf Fluttershy. Dann straffte sie ihre Gestalt entschlossen. Sie trat einen Schritt auf die Journalistin vor, hob den Huf mit rechtschaffender Miene... und ohrfeigte die Sensationsreporterin kräftig. Es war ein einfacher, gerader Schlag, der nicht darauf abzielte, Schaden oder Schmerzen anzurichten, sondern einfach nur der gerechten Wut Ausdruck verlieh, die jeder in diesem Zimmer empfand, selbst die Fotografin, die schon längst die Kamera hatte sinken lassen.

“Das... ist ihre letzte Warnung.”, stieß Apple Flavour hervor, atemlos, sowohl wegen Aufregung über die Unverfrorenheit dieser... Person, als auch über ihre eigene, heftige Reaktion.

Write Up hielt sich ungläubig die schmerzende Wange. Sie war es gewohnt, das Ponys sie anschrien, sie beschimpften, das sie sie dafür hassten, was sie tat. Aber nie, niemals war eines von ihnen so weit gegangen, körperlich gegen sie vorzugehen, egal, wie hart sie ihre ‘Recherchen’ voran getrieben hatte.

“Das werden sie bereuen.”, flüsterte sie, während sie bereits rückwärts auf die Tür zu stolperte, nicht ohne jedoch ohne die Kamera von ihrer Assistentin an sich zu reißen. Apple Flavours Augen blitzten auf, als sie die Drohung hörte und die Journalistin ergriff entsetzt die Flucht. Sie huschte aus dem Zimmer, Sekunden, bevor zwei Schwestern durch die Tür stürmten.

“Zu spät.”, murmelte Steam Runner und ließ den Knopf des Patientenrufs los, den er bereits gedrückt hatte, als sich die ersten Schwierigkeiten abzeichneten.

Die Pflegeponys verlangten aufgeregt zu wissen, was passiert war. Langsam entrollte sich die Geschichte und der Sicherheitsdienst wurde informiert. Write Up war aber nicht mehr in der Klinik aufzutreiben. Sie war dem Netz entschlüpft, aalglatt, wie ihr ganzes Wesen zu sein schien. Was blieb, war Sunshine, ihre Fotografin, die unsicher lächelte, als sich die Aufmerksamkeit auf sie richtete.

“Ich...”, sie schluckte schwer. “Ich war von Anfang an gegen die ganze Sache...”, begann sie kläglich zu erklären.

Langsam kehrte wieder Ruhe im Krankenzimmer ein. In den späten Nachtstunden erstarb selbst das geschäftige Treiben auf der Intensivstation, in der der Zwischenfall rund um Rogue nur ein kurzer Schluckauf in der Routine gewesen war. Das sanfte Piepsen der magischen Monitore war bald wieder das einzige Geräusch, das durch die sterile Flure hallte, gestört höchstens durch das leise Kratzen eines Kugelschreibers in den Akten des Diensthabenden oder den vielfältigen Geräuschen kranker, schlafender Ponys. Die Zimmer waren dunkel, erhellt nur durch das grüne Leuchten der Anzeigen und Nachtlichter.

Als Rogue allein war, als seine Eltern, erschöpft durch ihre Reise und das Eindringen von Write Up sich ins Hotel zurückzogen und als Fluttershy die letzten Angaben auf der Polizeiwache machte, während sie es nicht erwarten konnte, an sein Krankenbett zurück zu eilen, erblühte ein winziges Licht an seinem Bettende.

Der Funke wuchs an, entfaltete sich, glühte auf wie eine Sternschnuppe, bis er die Gestalt eines Ponys annahm. Weiße Flügel breiteten sich aus, so weit, das sie fast die beiden Wände der kleinen Kammer berührten. Das Licht pulste ein letztes Mal auf, warf harte Schatten an die Wände, dann verlosch es zu einem sanften Glühen. Celestia schüttelte kurz ihre vielfarbige, ätherische Mähne aus, dann blickte sie sich neugierig im Krankenzimmer um. Nachdem sie ihre Umgebung studiert und aufmerksam nach Rufen in den Gang gelauscht hatte, entspannte sie sich etwas. Sie faltete ihre Flügel zusammen und trat auf das Krankenbett zu, in dem der graue Hengst noch immer reglos lag.

Sie betrachtete seine ausgemergelte Gestalt lange. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos, lediglich ein winziges Runzeln ihrer makellosen Stirn verriet die Vielfalt der Gedanken, die durch den Kopf der Prinzessin gingen.

Die Realität war wie ein ein gewirkter Teppich. Ein wunderbares Muster aus Wahrscheinlichkeitsfäden, die sich immer und immer wieder verzweigten, feiner und feiner, bis sie nicht mehr zu unterscheiden waren. Andere Linien liefen zusammen, formten feste Knoten und starke Stränge die andere Möglichkeiten, andere Realitäten schufen. Jedes Leben hatten seinen

eigene Faden, der sich mit andere verwob, der die Richtung, in die diese liefen, beeinflusste, mal mehr, mal weniger. Jedes Schicksal schuf neue Muster, neue Verzweigungen. Manche waren starke Taue, die jedes Geflecht in ihrer Nähe an sich banden, andere nur feine Gespinste, die sich hauchdünn mit anderen verwoben oder ins Nichts ausliefen... Manche Fäden wurden dicker an der einen Stelle, dünner an der anderen.

Und alles war im Fluss. Fäden verschwanden, bevor sie endeten und machten anderen platz, die darauf hin anschwellen, oder an Bedeutung verloren. Leitthemen, die scheinbar alles andere beherrscht hatten, schrumpften zusammen, um anderen Möglichkeiten Raum zu geben, nur um wieder zu verschwinden und den Zyklus zu wiederholen. Das Muster änderte sich ständig.

Rogue war ein feiner Faden gewesen, der im Gewebe keine Rolle gespielt hatte. Aber einer seiner Verzweigungen hatte sich mit Kraft vollgesogen und war erstarkt, so sehr, das er zu einem eigenen Muster geworden war, das mit dem beherrschendem Thema harmonierte. Er war nun ein wichtiger Teil des Ganzen, das konnte Celestia nicht mehr leugnen. Sie hob ihren Blick und verfolgte die Verzweigungen in die Zukunft weiter. Die Muster tanzten vor ihrem inneren Auge, wirbelten, ordneten sich neu, je nachdem, welchen Strang sie verfolgte. Unendliche Möglichkeiten, alternative Realitäten wirbelten vor ihrem Geist vorbei, verschwommen und ungreifbar. Aber nicht gleich. Oh, nein. Nicht gleich.

Ein Muster erhob sich aus dem Chaos. Eine, vielleicht zwei, höchstens drei Zukünfte zeichneten sich ab. Sie waren nicht absolut, aber sicher genug, um mit ihnen zu arbeiten. Sie betrachtete sie genauer, prüfte sie.

Dann nickte sie traurig, als sie zu verstehen begann. Sie alle führten zum gewünschten Ergebnis. Der Unterschied bestand nur... in dem Preis, der zu zahlen war.

Celestia kämpfte für einen Moment mit sich selbst, als sie das Opfer, das sie brachte, mit ihren eigenen Wertvorstellungen in Einklang zu bringen versuchte. Jahrtausende der Erfahrung halfen ihr dabei, aber es war niemals einfach. Die Zwiespältigkeit in ihrem Innern beruhigte sie etwas. Es mochte für andere vermessen klingen, aber es war so unendlich wichtig, das sie nach all den schwierigen Entscheidungen, nach all den Fallstricken von Ethik und Vernunft, sich diese Fragen, diese Selbstzweifel noch erlaubte. Sie waren jedesmal schmerzhaft, ohne Frage. Aber sie hielten sie auch verankert, im Hier und Jetzt. An der Seite ihrer kleinen Ponys, für deren Wohlergehen sie geschworen hatte zu sorgen. Jetzt und für immer.

Prinzessin Celestia, Sol Invictus, Schwesterregentin über das Reich Equestria, traf ihre Entscheidung. Ohne ihre Schwester, die erst davon erfahren würden, wenn es zu spät wäre sie zu revidieren. Aber vielleicht früh genug, um sie zu verstehen und ihr zu verzeihen. Wie zu jedem Zeitpunkt war ihre Wahl nicht von Selbstnutz getrieben, sondern von, wie sie hoffte, weiser Voraussicht. Der Weg, den sie einschlagen würde, war nicht leicht, nicht für sie, aber das war nicht wichtig. Dagegen schmerzte es sie umso mehr, das sie den Ponys, die sie lieb gewonnen hatte, diesen Weg nicht ersparen konnte.

Auch wenn sie wusste, dass Luna es nicht sofort verstehen würde, ja zuerst böse mit ihr sein würde, war sie fest entschlossen, diese Schuld allein auf sich zu laden. Ihre Schwester hatte schon genug unter ihren Fehlern zu leiden gehabt, das es es auch das Leben einer Unsterblichen aufwog. Celestia wusste, das es falsch war, ihre Schwester nicht einzuweihen, das es gegen den Schwur verstieß, den sie sich selbst gegeben hatte. Aber sie konnte nicht anders. Zu groß war ihr Liebe für Luna und zu groß der Schmerz, den sie verursachen würde, als das sie ihn mit ihr teilen mochte.

Sie senkte ihren Kopf, so das ihr langes, schlankes Horn über der Brust von Rogue ruhte. Sanft erstrahlten die feinen Windungen, als sie Kraft darin leitete. Der Körper des Rettungsponys erglühete in einem hellem Halo. Die Kraftlinien, die seinen Körper durchströmten, erglommen unter ihrem Blick wie feinen Adern, die seine Gestalt durchzogen. Im Bereich seines Herzens, wo sich die

leuchtenden Linien zusammenfanden, sich vereinigten zu einem ansonsten hellen Glühen, zerfaserten die zarten Stränge langsam und ließen das Organ trübe und glanzlos wirken. Celestia pumpte etwas Kraft hinein und bemerkte zufrieden, wie der Muskel aufleuchtete. Einige der verlorenen Fasern strebten zurück zu ihrem Ausgangspunkt und verbanden sich, aber längst nicht so viele wie sie vermutet hatte. Die geliehene Magie verlor sich schnell im System, ohne wirkliche Heilung zu bewirken.

Unbeirrt begann die Prinzessin den Hengst genauer zu untersuchen. Es schien, dass die Schwächung nicht vom Herzen selbst ausging, sondern sich nur dorthin ausgebreitet hatte. Das Brennen des Fieber war durch die Antibiotika praktisch aus seinem Körper vertrieben worden, auch wenn sie noch feurig-rote Ränder um die alte Verletzungen an seinem Rumpf und seinem Hinterlauf wahrnahm. Vor allem auf letzteres fokussierte sie ihre Aufmerksamkeit. Der breite, kräftige Muskel des Hinterlaufes war ein Geflecht aus ersterbendem Gewebe und zerfassernden Lebens-Linien. Sie sah die frischen Narben der Operation, aber auch das fehlende Gewebe als geisterhaften Abdruck, das sein Gehirn noch nicht als verloren abtun wollte. Und in der Mitte des Ganzen... der geisterhafte Abdruck seines Cutie-marks, dessen durchtrennten Enden sich langsam auflösten.

Hier lag also das Problem. Das magische Emblem, das das besondere Talent von Rogue darstellte, war verletzt worden. Der magische Flashback hatte verheerende Folgen für den restlichen Organismus. Celestia nickte verstehend. Ponys, egal ob Pegasie, Einhörner oder Erdponys hatte eine kritische Beziehung zu ihren Cutie-Marks. Sie waren nicht unbedingt Lebensnotwendig, aber dennoch sehr wichtig, vor allem auf die Psyche. Zusätzlich wirkten sie sich aber auch auf den Körper eines Ponys aus. Ein handwerkliches Cutie-Mark wirkte sich auf die Geschicklichkeit des Ponys aus, egal welcher Rasse, genauso wie eines mit mentaler Präposition auf geistige Fähigkeiten. Es gab eine direkte Verbindung zwischen Ponys und ihren Cutie-Marks. Eine physische Verletzung des Zeichens war immer mit Komplikationen verbunden, mit einer starken psychischen Komponente. Die Meisten überlebten es, ohne Langzeitfolgen, dank des hohen medizinischen Standards im Reich und des sozialen Netzes das fast alle umspannte. Rogue hatte einfach nur nicht die Ruhe gefunden, seinen Körper auf die veränderten Kraftströme einzustellen. Das Ungleichgewicht der ihm angeborenen Magie hatte ihn weiter geschwächt, während sein Immunsystem sein möglichstes gab. Die Infektion war ein Problem, die zunehmende Auflösung in seinem Inneren ein anderes. Aber beides hatte sich gegenseitig verstärkt, bis es ihn an die Schwelle des Todes getragen hatte.

Mit dieser Erkenntnis begann Celestia das zerstörte Muster in der Flanke des Rettungsponys neu zu weben. Sie verknüpfte die aufgefaserten Enden des unvergleichlichen Geflechts neu, mit einem Geschick, das nur Jahrhunderte der Erfahrung hervor bringen konnten. Sie war sich von Anfang an sicher, dass sie nicht mehr leisten konnte, als ein loses Flickwerk, einen glanzlosen Ersatz für das kleine Wunder, das jede Pony an seiner Seite zeichnete. Aber es war der erste Schritt für seine Heilung. Sie würde die verbleibende Struktur mit ihrer Magie stützen, wie mit einem Korsett, so gut sie konnte. Den Rest... musste er selbst erledigen. Aber nach dem, was sie über dieses Rettungspony gehört hatte, würde das nur eine kleine Hürde für ihn sein.

Als sie ihr Werk vollendet hatte, erstarb das Leuchten ihres Horns langsam. Sie seufzte schwer und müde. Die diffizile Arbeit hatte sie viel Kraft gekostet, Kraft, die sie sich nicht leisten konnte, leichtfertig zu verschwenden. Aber sie war sich sicher, nicht nur das Notwendige, sondern auch das Richtige getan zu haben.

Sie blickte noch einmal auf den ausgemergelten Hengst, der so verloren in den weißen Laken des Krankenbettes wirkte. Es hatte so viele Szenarien gegeben, so viele Möglichkeiten, so viele Zukünfte, die sich vor ihr und ihrer Schwester ausgebreitet hatten... aber er war bis vor kurzen niemals Teil auch nur einer einzigen davon gewesen. Doch nun war er ein Schlüsselement, ein versteckter Joker, der scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht war und alle Möglichkeiten, alle Pläne durcheinander wirbelte. Die Muster ordneten sich um ihn herum neu, so stark und unveränderbar sie

vorher auch erschienen. Er brachte Unordnung in das Gefüge, ein Element der Unberechenbarkeit, das Celestia nicht gefiel, die sie aber zu akzeptieren bereit war. Er hatte sich zu einem Nexus im Geflecht der Möglichkeiten entwickelt und auch wenn gewisse Wirklichkeiten mit ihm wahrscheinlicher wurden, blieb er eine ungewisse Konstante in der komplizierten Gleichung. Celestia vermutete, das auch daher das besondere Interesse ihrer Schwester an dem jungen Rettungspony rührte. Luna hatte immer eine Schwäche für die Ausnahmen, für das Ungewöhnliche und die Randerscheinungen gehabt.

Gleichzeitig bemerkte sie, wie sie selbst die Neugier auf den jungen Hengst faszinierte. Abseits seiner besonderen Leistungen, die er in einer Zeit gezeigt hatte, die eher auf Konformität wert legte, als auf die Initiative des Einzelnen, hatte er das Kunststück vollbracht nicht nur sein eigenes Schicksal zu verändern, sondern auch das ihrer geliebten Elemente. Es bedurfte viel, um den vielen Jahrhunderten Lebenserfahrung der Prinzessin nicht nur echtes Interesse, sondern auch Respekt abzugewinnen. Rogue hatte das geschafft. Es war klar, das eine Aussprache mit den Elementen nicht ohne ihn stattfinden konnte. Er war Teil des Ganzen geworden, ob er wollte, oder nicht.

Die Bettdecke über seiner Brust hobte sich noch immer im ruhigem, gleichmäßigen Muster des tiefen, medikamentösen Schlafes. Der Monitor zeigte die unveränderten Schläge seines Herzens an. Dennoch hatte er sich verändert, wenn auch nur auf subtile Weise. Sein Fell, das vorher stumpf gewirkt hatte, ließ nun wieder etwas von seinem ehemaligen Glanz erkennen. Sein Gesicht, in dem sich die Haut vorher straff über den Schädel gespannt hatte, wirkte nun voller und gesünder, glich weniger einer Totenmaske. Prinzessin Celestia gab einen leisen, zufrieden Laut von sich. Er war jung und kräftig. Es würde nun nicht mehr lange dauern, bis er sich erholt hatte.

“Wir werden uns bald wiedersehen, Rogue. Ich freue mich darauf.” Mit diesem Abschiedsgruß kehrte die Herrin der Sonne Rogue den Rücken zu und kehrte in den Palast zurück. Einen Moment lang badete ihr Zauber das Krankenzimmer noch einmal in blendendes Licht, dann war sie fort.

Rogue gab im Schlaf einen leisen, unartikulierten Laut von sich und zuckte unter Decke, ein zweimal unruhig, die erste Bewegung, die er aus eigenem Antrieb seit den Zwillingsgipfeln tat. Dann beruhigte er sich wieder und glitt zurück in die feste Umarmung der Anästhetika.

Twilight wurde von dem leisen Schnarchen neben ihr geweckt. Noch immer verschlafen öffnete sie Augen und sah in Rainbows Gesicht, die auf dem Bauch direkt neben ihr noch immer friedlich schlummerte. Die Einhornstute hob langsam den Kopf und sah sich langsam im Gästezimmer des Schlosses um. Offensichtlich war der cyanblaue Pegasus nicht das einzige Pony gewesen, das gestern nicht allein schlafen wollte.

Auf dem riesigen Bett hatten neben Rarity auch noch Sweetie Belle, Apple Bloom, Scootaloo und Applejack Platz gefunden. Die Füllen hatten sich zwischen den größeren Stuten zusammengerollt und schlummerten friedlich.

Pinkie hatte das Sofa für Strawberry geräumt und es sich statt dessen auf einem Haufen Kissen davor gemütlich gemacht. Der Changeling, immer noch in seiner Ponyform, lag in eine Decke eingewickelt daneben und hatte den Kopf auf seine Hufe gebettet.

Einzig Fluttershy fehlte. Und Rogue natürlich.

Der Gedanke an die beiden vertrieb die letzten Reste Müdigkeit aus Twilight. Sie sah die ersten Strahlen des jungen Morgens bereits durch die Vorhänge scheinen, auch wenn der Rest des Schlafgemachs noch in angenehmen Zwielflicht lag. Vorsichtig, um die anderen nicht zu wecken, schälte sie sich unter der Decke hervor und schlich leise ins Bad. Nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, spritzte sie sich etwas Wasser aus dem Waschbecken ins Gesicht. Als sie kurz

auf sah, blieb ihr Blick an ihrem Spiegelbild hängen.

Sie sah furchtbar aus. Sie hatte gestern nur Zeit gehabt kurz *durch* die Dusche zu springen, als wirklich darunter, um zumindest den absoluten Grundbedürfnissen der Hygiene zu genügen. Ihre Mähne war ein einziges Durcheinander und ihr Fell war struppig und an einigen Stellen bereits verfilzt. Sie hatte keine Ahnung, wie sie für andere Ponys roch und mochte es sich auch gar nicht vorstellen. Sie drehte sich um, stellte das Wasser in der Badewanne so heiß ein, wie sie es gerade noch ertrug und suchte nach dem Badesalz und einem Schwamm.

Das plätschern des Wassers im Bad ließ Applejack sich langsam regen. Die Stute war praktisch sofort hellwach und sah sich alarmiert um. Als sie ihre Umgebung erkannte, entspannte sie sich sichtlich. Langsam ließ sie ihren Kopf wieder sinken und stupste Apple Bloom an, bis ihre kleine Schwester verschlafen die Augen aufschlug.

“Noch fünf Minud´n...” murmelte das Füllen und kuschelte sich zurück in das weiche Bett. Das weckte Sweety Belle und Scootaloo. Das weiße Einhornfüllen gähnte lange und stand schwankend auf. Rarity schob ihre Schlafmaske nach oben. “Mhm? Meine Güte, wie spät ist es?”

“Kurz nach acht Uhr.”, antwortete ihr Strawberry, die unter ihrer schützenden Decke hervorsah. Sie sah sich neugierig und auch etwas ängstlich zwischen den Ponys im Raum um.

Pinkie umarmte eines der Kissen fester und gab einen seufzenden Laut von sich.

“Übernachtungspartys sind einfach super.” Sie öffnete ein einzelnes Auge. “Wer weckt Rainbow?”

Das Schnarchen stoppte abrupt. Dann war ein ausgiebiges Gähnen zu hören.

Pinkie kicherte. “Okay, hat sich erledigt.”

Applejack sah das cyanblaue Pony überrascht an. “Wann bist´n du hier rein gekomm´?”

Rainbow wischte sich ihre regenbogenfarbene Mähne aus dem Gesicht. “Ich glaub´, ich und Strawberry waren die letzten. Eigentlich hab ich Pinkie gesucht. Sie war nicht in ihrem Zimmer, also wollte ich Twilight fragen, ob sie sie gesehen hat. Und weil es schon so spät war und ich sie nicht wecken wollte, falls sie schon schlafen sollte, sind wir einfach reingeschlichen und haben euch alle gesehen und naja, sind dann einfach geblieben.” Sie lächelte verlegen.

“Ich glaubs nicht! Ich hab mit Rainbow Dash geschlafen!” Scootaloo grinste so breit, das der obere Teil ihres Kopfes in Gefahr geriet sich vom Rest zu lösen. “In ein und dem selben Bett!”

“Hey! Scoots, was läuft?” Die Pegasusstute begrüßte das Füllen mit einem freundschaftlichen Brohoof, die dieses mit vor Begeisterung offenem Mund erwiderte.

“Sooooooooo cool!” staunte die Kleine und sah ehrerbietig auf ihren kleinen Huf hinab, den ihr bewundertes Vorbild berührt hatte.

“Ow, na toll, das dürfen wir uns bestimmt für den Rest der Woche anhören.”, seufzte Sweety Belle genervt.

“Rainbow Dash da, Rainbow Dash dort, un´ überhaupt, könn´ wir uns nich´ noch´n bisschen über Rainbow Dash unterhalten?”, sprang Apple Bloom auf den Zug auf und äffte den aufgeregten Ton ihrer Freundin nach.

Applejack beeilte sich dazwischen zu gehen. “Apple Bloom! Das is´ nich´ nett, so über die eig´nen Freunde zu red´n!”

Das Füllen zuckte schuldbewusst unter der Schelte zusammen, jedoch nicht ohne noch ein leises “Is´ doch wahr.” nachzuschieben.

Rarity brachte ihre kleine Schwester auf dieselbe Weise zur Räson. “Sweety Belle! Du entschuldigst dich auf der Stelle!”

Das kleine cremefarbene Einhorn warf einen streitlustigen Blick auf ihre große Schwester, bemerkte aber schnell an deren strengen Miene, das sie sich nicht auf Diskussionen einlassen würde. Schicksalsergeben drehte sie sich zu Scootaloo um und warf einen Seitenblick auf Apple Bloom, die sich bereits aufgestellte hatte.

“Fertich’?”, fragte diese. “Auf eins, zwei, drei...”

“Es tut uns leid, Scootaloo.”, entschuldigten die beiden Füllen sich im Chor.

“Hä? Äh, ja, klar, kein Problem.” Scoots war zu beschäftigt noch immer abwechselnd ihren Huf und Rainbow anzustarren, als das sie überhaupt mitbekommen hatte, was um sie herum vor sich gegangen war.

Rarity und Applejack rollten mit den Augen.

Pinkie marschierte an der Gruppe vorbei auf die Tür zu. “Ich besorge uns Frühstück.”, sagte sie und blieb dann kurz vor den beiden großen Flügeln stehen. “Zimmerpicknick?”

Rarity riss entsetzt die Augen auf. “Wir sind Gäste im königlichen Palast in Canterlot! Es ist undenkbar, das wir uns wie die Barbaren...”

“Zimmerpicknick.”, beeilte Rainbow sich zu sagen.

“Zimmerpicknick.”, stimmte ihr Applejack sofort zu.

“Au ja! Ein Picknick!”, jubelten die drei Kleinsten der Runde aufgeregt.

Strawberry lugte unter ihrer Decke hervor, unter der sie sich immer noch versteckt hielt. “Ähm... Picknick?”, es klang mehr wie eine Frage, als den eine Meinung.

Rarity ließ die Schultern sinken und ergab sich in ihr Schicksal. “Wenn es denn sein muss...” Sie sah auf. “Aber sei bitte wenigstens...”

Pinkie öffnete die Tür, steckte ihren Kopf heraus, holte kurz Luft und rief dann aus voller Lunge: “Frühstück für Acht auf das Zimmer von Twilight Sparkle! Danke!”

“...diskret.”, beendete Rarity schwach, bevor sie vor Scham rotglühend den Kopf unter die Decke steckte.

“Miss Fluttershy?”

Die Pegasustute schreckte hoch, als die Schwester sie ansprach. Müde rieb sie sich den Schlaf aus den Augen.

Das Pflegepony warf ihr ein freundliches Lächeln zu, während sie die Vorhänge zurückzog, um das Licht des neuen Tages in das Krankenzimmer zu lassen.

Die Pegasustute war nach der aufregenden Episode mit der aufdringlichen Journalistin wieder zum Krankenhaus und ihrem Liebsten zurückgekehrt. Irgendwann hatte sie es auf dem Stuhl nicht mehr ausgehalten und hatte sich am Bettende über der Decke zusammengerollt, sorgsam darauf bedacht, Rogue nicht zu stören.

“Guten Morgen...”, murmelte sie, noch immer verschlafen. Die Polizeibeamten hatten sich beeilt, ihre Aussage auf dem Revier aufzunehmen, aber dennoch war es sehr spät geworden.

“Wo bin ich?”

Fluttershy sah die Schwester verwirrt an. Was war das für eine komische Frage?

Das Pflegepony beachtete sie aber gar nicht, sondern sah nur mit großen Augen auf das Kopfende

des Bettes.

Fluttershy schluckte einem Moment schwer, dann folgte sie zitternd ihrem Blick.

Rogue, dessen Augen aufgeschlagen waren, sah sie verwirrt an. "Fluttershy?", fragte er mit krächzender, leiser Stimme.

Dann wurde er unter einem Ball aus Freude, kanariengelber Federn und Küssen begraben.

Als Twilight gebadet, erfrischt und neuen Mutes aus dem Bad kam, ein Huftuch wie ein Turban um die noch feuchte Mähne gewickelt, blieb sie vor Überraschung wie angewurzelte stehen, kaum das sie einen Schritt aus der Tür getan hatte.

Das Schlafquartier, das vor ihrer dringend benötigten Morgentoilette noch fast bis aufs Haar dem Morgen nach der Sororitas-Feier geglichen hatte, der sie mehr aus Versehen und Schuldbewusstsein ihren Kommilitoninnen gegenüber beigewohnt hatte, hatte sich vollständig verwandelt. Die Vorhänge waren aufgezo-gen worden und die großen Glastüren geöffnet, so das die warme Morgenluft und die leisen Geräusche der Stadt zu ihnen herein gelangen konnten. Das Zimmer war aufgeräumt, das Bett gemacht und die Sofas und Sessel zusammengestellt worden. Auf dem großen, runden Tisch war ein kleines, aber üppiges Frühstücksbuffet aufgebaut worden, von dem der herrliche Geruch nach frischem Kaffee und gebackenen Brötchen aufstieg. Ihre Freundinnen saßen beisammen und unterhielten sich angeregt, während ein Butler in strenger Kleidung ihre Tassen nachfüllte. Seine Miene war professionell ausdruckslos, aber Twilight, die bereits ihre eigene Erfahrungen mit den Angestellten des Palastes hatte, sah das Entsetzen über diesen Bruch der Etikette in seinen Augen leuchten.

"Hi Twi!" Pinkie winkte aufgeregt, als sie das Einhorn sah.

Rarity stellte sofort ihren Teller beiseite, stürzte den Rest ihrer Tasse hinunter und drückte sich an ihrer Freundin vorbei in das nun freie Bad. "Guten Morgen, Darling. Du erlaubst doch?" Ohne eine Antwort abzuwarten, schloss sie die Tür hinter sich.

Twilight erholte sich schnell von ihrer Überraschung. "Guten Morgen alle Zusammen.", begrüßte sie alle. Sie ging zum Tisch und bediente sich von den vielfältigen Speisen, die dort aufgetragen worden waren. Sie bemerkte erst jetzt, das sie hungrig genug war, um einen ganzen Heuballen zu verschlingen. Glücklicherweise gab es hier mehr Auswahl. Wann hatte sie zuletzt gegessen? Sie wusste, das sie gestern noch irgendeinen Snack zu sich genommen hatte, auch wenn sie sich nicht mehr daran erinnern konnte, was es gewesen war. Und davor? Ihr Gedächtnis versagte vor dieser Frage.

"Hat sich Fluttershy schon gemeldet?", fragte sie, während sie sich den Teller vollschaufelte. Zufrieden stellte sie fest, dass ihre Telekinese ihr jetzt keinerlei Schwierigkeiten bereitete. Sie hatte einfach nur etwas Ruhe gebraucht, das war alles.

Applejack schüttelte den Kopf. "Ne, noch nich'. Wir woll'n nach'm Frühstück mal zum Krank'nhaus geh'n un' nach ihr un' Rogue schau'n. Bist'e dabei?"

Die Einhornstute nickte wortlos und setzte sich neben Rainbow auf das breite Sofa. Der Butler stand bereits mit einer dampfenden Tasse bereit.

Sie bereitet ihr Brötchen zu und goss etwas Milch in ihren Kaffee. Als sie die obere Hälfte auf den Belag legte, zögerte sie. Ihr Magen knurrte wild und der Duft der frischen Gänseblümchen war herrlich, aber sie konnte nicht anders, als zuerst noch eine Frage zu stellen, die ihr keine Ruhe lies. Sie sah auf. "Hat Prinzessin Celestia..."

“Nope.”, fiel Rainbow ihr in Wort, die anscheinend schon auf die Frage gewartet hatte. Sie lächelte ihr aufmuntern zu. “Bleib ganz ruhig, Twilight und genieß das Frühstück. Sie wird uns rufen, nicht zu spät und nicht zu früh. Sondern genau zur richtigen Zeit.”

Das Einhorn sah ihre Freundin überrascht an. Rainbow war mit ihr zusammen die Ungeduldigste gewesen, wenn es darum ging, ihre Erkenntnisse und die vergangenen Abenteuer mit der Prinzessin des Tages zu besprechen. Ihr plötzlicher Sinneswandel war seltsam.

Twilight sah sie noch einen Moment lang rätselnd an, dann knurrte ihr Magen, lautstark diesmal. Sie ließ ihre Verwunderung sausen und biss in das Brötchen.

Als sie sich gut eine halbe Stunde später gesättigt in die Kissen kuschelte, war der Butler und eine Stute in der klassischen Tracht einer Dienstmagd gerade dabei die Reste des Frühstücks aufzuräumen. Ihre Freundinnen, die bereits früher ihre Mahlzeit beendet hatten, saßen am Ende des Bettes beisammen und schwanzten ungezwungen miteinander. Keine von ihnen machte Anstalten, sich auf die eigenen Zimmer zurückzuziehen und sei es auch nur, um sich zu waschen. Sie hatten zwar gestern alle anscheinend die Gelegenheit gefunden, zumindest den größten Dreck ihres Ausfluges los zu werden, aber Twilight kam dennoch nicht umhin zu bemerken, das sie alle noch etwas... dearrangiert aussahen.

Ob sie sich in den wenigen Tagen außerhalb der Zivilisation schon so sehr daran gewöhnt hatten, das es ihnen nicht mehr so auffiel? Sie überlegte kurz, verwarf den Gedanken dann aber. Sie waren schon vorher zusammen auf Abenteuer aufgebrochen, die sie für ein paar Tage von einer ordentlichen Dusche und den Annehmlichkeiten eines Bades fern gehalten hatten. Rainbow war in solchen Situationen sehr begehrt, konnte sie doch unter normalen Umständen schnell ein paar Wolken zusammentreiben und zu einem erfrischenden Schauer verdichten, der einem Duschkopf in nichts nachstand, was vor allem Rarity sehr zu schätzen wusste. Die Fashionista konnte mittlerweile ihren perfekten Style selbst unter den widrigsten Bedingungen aufrecht erhalten.

Aber das machte ein echtes Bad nicht überflüssig, wie das noch immer anhaltende Geräusch von laufendem Wasser hinter der kleinen Tür bewies. Twilight hoffte, Rarity würde ihr Morgenritual nicht all zu sehr ausdehnen. Sie hatte gut drei Tassen des herrlichen Kaffees getrunken und... nun, es war alles gut, solange die weiße Einhornstute nicht länger als noch eine Viertelstunde brauchte.

Warum also waren sie noch immer hier? Warum waren sie überhaupt gekommen, in der Nacht, als Twilight, nachdem sie ihre Eltern und ihren Bruder verabschiedet hatte, schon in traumlosen Schlummer verfallen war? Ihre Zimmer würden sich in Größe und Komfort kaum von dem ihren unterscheiden. Das Schloss war darauf eingestellt, verwöhnte Würdenträger und Persönlichkeiten jeder Couleur zu beherbergen und ließ kaum einen Luxus vermissen. Daran lag es sicher nicht.

Sie waren alle gute Freundinnen und genossen die Zeit die sie miteinander verbrachten sehr. Auch Twilight störte die Geselligkeit nicht, tatsächlich freute sie sich darüber. Sie fand sie nur... seltsam. Es war nicht das erste Mal, das sie alle zusammen in Canterlot waren, oder im Palast. Aber es war das erste Mal, das sie kaum voneinander lassen konnten. Fast als hätten sie Angst, das...

Twilight stoppte den Gedanken und hielt in fest. Die Szene vor ihr, ihre Freundinnen, die in dem prächtigen Schlafzimmer unbekümmert zusammensaßen und herzlich miteinander plauderten und lachten passte nicht im Mindesten dazu. Warum war ihr dann dieses Wort in den Kopf gefallen?

Angst.

Warum hatten sie sich um sie versammelt, in der späten Nacht, eine nach der anderen, vielleicht nachdem sie sich bereits in ihren eigenen Zimmern hingelegt hatten, nur um festzustellen, das der erhsehnte Schlaf nicht kommen wollte? Hatten sie Ausreden erfunden, um sich selbst zu beruhigen, um sich zu erklären, warum sie den Weg durch die mondbeschienenen Gänge angetreten waren, auf der Suche nach einem vertrauten, sicheren Hafen? Nach der Gesellschaft derer, die das selbe

durchgemacht hatten, wie sie selbst?

Selbst dieses... Picknick hier im Zimmer. Sicherlich war es ungezwungen und gemütlicher als die steife Förmlichkeit der langen Tafel, die ein Pony hier im Palast normalerweise erwartete. Aber es zögerte auch die unvermeidliche Trennung noch etwas länger hinaus. Und sei es nur, um sich selbst repräsentabel zu machen.

Sie hatten Angst. Sie alle. Nicht vor Torden Hallen oder den Changelingen. Nicht vor der Audienz mit den Prinzessinnen und dem was sie sagen würden. Nicht vor den schlechten Neuigkeiten, die sie überbringen würden.

Sie hatten schlicht und einfach so lange Angst gehabt, das es schwer war, sie wieder los zu lassen. Sie hatten sich so lange in Gefahr bewegt, dass das ständige Gefühl der Bedrohung sie selbst hierhin begleitete, ins Herz des Reiches, das sicherer nicht sein könnte. Sie hatten sich daran gewöhnt auf der Hut zu sein, so das es schwer war, sich wirklich zu entspannen. Und sie suchten Schutz, wie sie es schon vorher getan hatten: Untereinander.

Twilight setzte sich auf. Für einen Moment war sie versucht, das Thema anzusprechen, dann entschied sie sich aber dagegen. Es war nicht notwendig, zumindest nicht im Moment. Vielleicht, wenn es sich zum Problem ausweiten sollte, aber das war noch nicht der Fall. Sie musste sich und den anderen Zeit geben. Zeit, anzukommen, zurück zu finden. Abstand zu dem zu gewinnen, was hinter ihnen lag. Sie musste einfach nur ein waches Auge und helles Ohr behalten und für die anderen da sein. Vielleicht würde das reichen.

Die Einhornstute nickte zufrieden, als sie zu dieser Erkenntnis gelangte. Ein wenig wunderte sie sich darüber, wie ruhig und gelassen sie dieses Problem anging. Sie war es von sich selbst gewohnt, in solchen Situationen, auf sich selbst gestellt, eher zu überreagieren. Sie war sehr gut darin zu vermitteln, verschiedene Standpunkte und Meinungen von außen gegeneinander abzuwiegen und zu einer diplomatischen Lösung zu kommen. Aber allein gelassen in ihrer eigenen Gedankenwelt tendierte sie dazu... abzudriften. Mit manchmal komischen Ergebnissen.

Vielleicht lag der Grund dafür auch in dem vergangenem Abenteuer. Sie hatte viele Fehler gemacht. Sie hatte falsche, schreckliche Entscheidungen getroffen. Sie hatte ihren Begriff von Ethik und Gerechtigkeit auf den Prüfstand gestellt. Und sie war sich noch immer nicht sicher, ob sie mit ihren Entscheidungen vor sich selbst und ihrer Mentorin Bestand haben würde. Bereits jetzt hinterfragte sie fast jeden ihrer Schritte aufs kritischste, überlegte sie Alternativen, die umso fantastischer wurden, je länger sie über sie nachdachte.

Aber sie hatte auch viel gelernt. Über sich selbst, über ihre Freundinnen. Über die Weise, wie sie Gut und Böse, Schlecht und Recht beurteilte. Darüber, wie sie mit anderen Ponys umging und was das bedeutete, für sie und für die anderen. Wie man schwierige Entscheidungen traf. Und wie man damit lebte. Mit den Fehlschlägen und bitteren Erfolgen.

Sie hatte sie alle zurückgebracht. Das war das wichtigste. Alles andere kam danach.

Twilight sprang mit einem Satz vom Sofa und gesellte sich zu den anderen. Applejack und Pinkie rückten ein Stück beiseite, damit sie neben ihnen auf dem Boden platz fand, ohne ihre Unterhaltung zu unterbrechen. Rainbow erzählte noch einmal die Geschichte von ihrem ungewollten, ersten Ausflug in das Nest der Changelinge, diesmal mit rhetorischer Unterstützung von Strawberry, die in der lebhaften Unterhaltung etwas aufgetaut war. Die beiden stritten sich gerade darüber, ob Rainbow nun Angst gehabt hatte, als sie sich zum ersten Mal getroffen hatten, oder einfach nur vorsichtig war, sehr zur Belustigung der übrigen.

Die violette Einhornstute lachte mit ihnen über die vergeblichen Versuche ihrer Freundin sich heldenhafter darzustellen, herzlich und ehrlich. Fast nebenbei dachte sie daran, wie es zwischen ihnen gewesen war, bevor sie in das alte Land aufgebrochen waren. Damals - sie war sich der Ironie

dieses Wortes sehr wohl bewusst, war es doch kaum eine Woche her - schien es fast, als würde ihre Freundschaft unter der Last des Schreckens zerbrechen. Sie alle hatten mit den Erinnerungen an die furchtbare Nacht der Schattenwölfe zu kämpfen und statt sich darin zu unterstützen, zerfleischten sie sich darüber. Es war vor allem Rogues und Fluttershys Verdienst gewesen, das sie sich alle genug zusammen gerauft hatten, um die nächste Prüfungen zu überstehen. Die sie letztlich wieder zusammengeschweißt hatten, vielleicht sogar noch stärker und fester als vorher. Und um einen Freund reicher.

Die Tür zum Bad schwang auf und Rarity, so strahlend und perfekt, wie man es von ihr nur gewohnt war trat heraus. "Ah, das ist wesentlich besser. Twilight, Darling, ich fürchte wir haben keine trockenen Huftücher mehr. Sweety Belle?"

Twilight erhob sich, an ein Bedürfnis erinnert, das sich nun dringlicher als zuvor meldete. Dann wurde sie sich der Stille im Raum bewusst.

Applejack sah sich suchend um. "Oh, Gosh, sie müß'n rausgeschlich'n sein, als ich nich' aufgepasst hab! Verdammich, diese Fohlen!" Sie sprang auf und eilte zur Tür. "Se sind garantiert auf Erkundungstour. Wenn se' Ärger mach'n, schwör ich... Urgs!"

Sie hatte die große Flügeltür aufgerissen und fast eine der königlichen Wachen umgerannt, das gerade im Begriff gewesen war, höflich dagegen zu klopfen. Die Farmerin schälte sich verlegen von der glänzenden Brustharnisch des stattlichen Hengstes und trat einen Schritt zurück, um ihm Platz zu machen. Der Gardist gewann schnell seine Fassung wieder und straffte seine Gestalt. Er hatte offensichtlich nicht damit gerechnet, von einer jungen, gut gebauten Stute angesprungen zu werden. Zumindest nicht hier.

Er räusperte sich nachdrücklich. "Es ist der Wille der königlichen Schwestern Prinzessin Celestia und Prinzessin Luna, das die Studentin Twilight Sparkle und ihre Entourage zur elften Stunde des Vormittages im Thronraum erscheine, um dem Throne und den Majestäten für ihre Taten Rede und Antwort zu stehen. Die königlichen Untertanen 'Fluttershy' und 'Rogue Runner' werden ebenfalls geladen, zum selben Zweck. Dies Gebot ergeht auf königliches Geheiß." Der Hengst behielt seine ernste Miene nach dieser hochoffiziellen Ansprache noch einen Moment bei, dann lehnte er sich verschwörerisch zu Applejack. "Ich bin übrigens Chain Mail und ich habe heute ab achtzehn Uhr Dienstfrei." Er zwinkerte ihr mit einem Lächeln zu und machte dann zackig auf dem Absatz kehrt.

Applejack zwinkerte ihm überrascht hinterher. "Haste Töne...", murmelte sie verlegen und mit einer leichten Röte auf den Wangen, während sie die Tür hinter sich schloss.

Twilight erhob sich langsam. Ihre Miene war ausdruckslos, auch wenn sich viel dahinter abspielte. Aufregung, Vorfreude, Sehnsucht, aber auch Sorge, Angst und ein klein wenig Verzweiflung, die sie nicht loslassen wollte. "Ihr habt es gehört: Wir bekommen unsere Audienz..." Sie zögerte einen Augenblick, fuhr dann aber selbstbewusst fort. "...so wie sie uns zusteht. Wir müssen keine Angst haben." Sie sprach die Worte aus, auch wenn sie selbst nicht so recht daran glauben wollte. Früher hatten sie unbestimmte Geister von Verbannung aus dem Königreich für lächerliche Lappalien verfolgt. Mittlerweile fürchtete sie das offene Gespräch, die Aufdeckung ihrer Fehler, die im Nachhinein so offensichtlich schienen, mehr. "Wir haben unser Bestes gegeben. Und wir sind mit unseren Antworten weiter gekommen als alle anderen." Sie sah sich um. "Wir sollten uns von unseren besten Seite präsentieren. Wascht euch. Ruht euch noch etwas aus, wenn ihr müsst. Sprecht mit euren Familien. Und vergesst nicht: die Prinzessinnen meinen es nur gut mit uns. Aber es wird trotzdem kein leichter Gang."

Die Freundinnen nickten. Langsam, widerstrebend setzten sie sich in Gang. Rarity war die erste, die das Zimmer verließ, dicht gefolgt von Pinkie. Applejack warf Twilight noch einen langen, aufmunternden Blick zu, dann war auch sie fort.

Die Einhornstute seufzte leise.

“Äh, heisst das, dass das Klo frei ist?”, fragte Rainbow hinter ihr.

Twilight schreckte kurz auf. Dann schielte sie zu der halb offenen Badezimmertür. “Erste!”, rief sie und huschte so schnell sie konnte der rettenden Erlösung entgegen.

Rainbow sah ihr einen Moment lang nach, bis die Tür hinter ihr zuschlug. Dann zuckte sie die Schultern und wandte sich Strawberry zu.

“Das kann ja was werden.”, sagte sie ironisch.

Der Changeling zuckte nur verständnislos mit den Schultern und machte sich auf den Weg nach draußen.

Dies ist der Thronsaal des Schlosses in Canterlot. Eine hohe, lichte Halle aus weißem Marmor, in die durch schmale, aber weit aufragende Fenster das Licht des Tages dringt, gefärbt durch das Buntglas vielfarbiger Glasmalerei. Schlanke Säulen tragen das spitze Dach, von dem Fahnen in Weiß, Gelb und Rot herabhängen. Feine Ornamente sind in die Wände geschlagen worden, gerade, klare Linien, die alle zu dem großen, Gelben Rund an der Stirnseite hindeuten, vor dem sich der Thron der Herrscherin erhebt, in Gold und rotem Samt.

Dies ist das Zentrum des Landes Equestria. Dies ist sein Herz, sein Mittelpunkt, die Achse, auf der sich die Geschicke des Reiches entscheiden.

Es ist ein Tempel, eine Kathedrale. Und niemand würde daran zweifeln, welcher Göttin er geweiht ist.

Rogue fühlte sich unbehaglich, praktisch von dem Moment an, als ihn Fluttershy durch die kleine Seitentür in den Saal geschoben hatte. Sie waren mit einem kleinen Krankenkarren von der Klinik zum Schloss gefahren worden, zusammen mit einem Arzt und einer Schwester, so das sie kaum alle zusammen auf der Ladefläche Platz gefunden hatten. In der Hauptsache lag das natürlich an ihm. Oder vielmehr an diesem Monstrum von Rollstuhl, in den man ihn verfrachtet hatte.

Er lag mehr darin, als er saß, sein verletzter Hinterlauf steif ausgestreckt und in dicke Verbände gewickelt. Er war noch immer an einen Monitor angeschlossen, der von einer Blitzbatterie betrieben wurde und hinter ihm leise sumnte. Eine Infusion baumelte von einem hoch aufragenden Teleskopständer, der an der Lehne festgeschraubt war und sterile Kochsalzlösung tropfenweise über einen Schlauch in seine Venen laufen ließ. Die Krankenschwester hatte irgendetwas hineingegeben, das ihm die Schmerzen nahm, so das er nur ein furchtbares Jucken verspürte, wo die Wunde an seinem Hinterlauf war. Er fühlte sich einigermaßen klar im Kopf, zum ersten Mal, seit er im Krankenhaus aufgewacht war. Klar genug, damit ihm der *andere* Schlauch, der sich zwischen seinen Hinterbeinen schlängelte und in einer wasserdichten Tüte endete, nur allzu bewusst wurde. Wenigstens hatte er eine Decke bekommen, um das ganze abzudecken. Das Ganze war schon peinlich genug.

Er merkte auf, als Fluttershy ihm ihren Huf beruhigend auf den seinen legte. Die Stute lächelte ihm aufmunternd zu und er konnte nicht anders, als seine Sorgen zu vergessen. Sie waren, abgesehen von vier Palastwachen, von denen zwei neben dem großen Portal und zwei neben dem Thron in Hab-Acht-Stellung verharrten, allein. Der Arzt und die Krankenschwester waren in dem kleinen Vorraum zurückgeblieben, der zum Thronsaal führte.

“Es ist alles gut. Mach dir keine Sorgen, die anderen kommen bald.”, flüsterte Fluttershy. Er war sich nicht sicher, ob sie flüsterte, weil es ihre Angewohnheit war, oder weil dieser Ort jedes Pony

einschüchtern würde. Einschließlich Ihn.

Sie standen etwas abseits, zwischen den Säulen der Halle, jenseits des breiten, roten Teppichs, der einen Pfad vom Portal bis zum Fuß des Throns schlug. Es war den besonderen Umständen geschuldet, das sie hier geduldet waren, bevor die Herrscherinnen selbst in den Thronsaal kamen. Für ihre Freunde würden die Türen verschlossen bleiben, bis die Schwesterregentinnen ihre Plätze eingenommen hatten. Fluttershy hatte ihm erklärt, das dies im Hofzeremoniell begründet lag und nicht etwa eine Laune der Prinzessinnen war. Rogue fand das sehr schade. Er hätte die anderen gerne früher als später wieder gesehen und nach Möglichkeit in einem etwas weniger steifen Umfeld. Er seufzte leise. Wahrscheinlich war es nicht zu ändern. Es war später noch Zeit ihr Wiedersehen gebührend zu feiern.

Er bewegte sich etwas in dem Rollstuhl, um sein schmerzendes Hinterteil zu entlasten und wurde prompt mit einer heißen Pein in seinem verletzten Hinterlauf belohnt. Er biss die Zähne zusammen und wartete, bis der Schmerz wieder verflog. Fluttershy warf ihm einen besorgten Seitenblick zu, den er aber mit einem etwas gezwungen Lächeln entkräftete. Sie war ebenso wenig wie sein behandelnder Arzt und seine Eltern von der Nachricht aus dem Schloss begeistert gewesen, die ein Bote von dort gebracht hatte. Aber es hatte sich nicht um einen Befehl, sondern um eine Bitte der königlichen Schwestern gehandelt, der seinen Verletzungen Rechnung trug. Und für Rogue hatte es nie in Frage gestanden, dieser Bitte Folge zu leisten. Es hatte Diskussionen, Ermahnungen und ein wenig Streit gegeben, aber letztlich hatte sich das Rettungspony durchsetzen können. Er hatte die lange Reise, die vielen Entbehrungen und seine Verwundung nicht ertragen, um dann nicht dabei zu sein, wenn die Geschichte in ihren letzten Akt ging. Es war unvernünftig und ein bisschen gefährlich, aber er hätte es unmöglich in seinem Krankenbett ausgehalten, während er wusste, das seine Freunde ohne ihn vor die Herrscherinnen traten. Er hatte nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht an ihrer Seite zu stehen. Sie würden gemeinsam Rede und Antwort stehen, würden vortragen, was sie erfahren hatten und würden zusammenstehen, wenn das Urteil fiel. Alles andere war unvorstellbar.

Im Gegensatz zu einigen seiner Freundinnen machte Rogue sich keine Sorgen darüber, wie die Entscheidung der Prinzessinnen über ihr Handeln ausgehen würde. Ihm war seit seinen frühesten Fohlentagen beigebracht worden, das die Herrscherin Equestrias ein gütiges und gerechtes Pony war. Er hatte niemals Grund gehabt daran zu zweifeln. Das Gras wuchs, die Sonne schien und Celestia machte keine Fehler. Sie würde erkennen, wie schwierig die Situation gewesen war, in der sie sich befunden hatten. Und das sie sich nicht für das Schlechte, sondern für das kleinere der Übel entschieden hatten.

Und dann?

Dann war Ihre Schuldigkeit getan. Es war an der Zeit, das weitere Schicksal des Reiches fähigeren, erfahreneren Hufen zu überlassen. Er musste wieder Gesund werden, musste im wahrsten Sinne des Wortes wieder auf die Beine kommen. Musste sehen, ob, nachdem alles verheilt war, was heilen konnte, er noch immer... ob er in der Lage war...

Er schloss seine Augen und versuchte sich zu beruhigen. Er spürte noch immer den kalten Zahn der Angst an sich nagen, der Angst davor, das sein Bein vielleicht niemals wieder so werden würde wie vorher. Der Angst davor, was es bedeutete, wenn er den Karren nicht mehr ziehen konnte, wenn er zu lahm und steif bleiben würde, um jemals wieder die Straßen zu stürmen, hin zu den Ponys in Not, während die Passanten beiseite sprangen um ihm Platz zu machen und hinter ihm die Sirene jaulte. Es war nicht mehr ganz so schlimm, wie auf den Zwillingsgipfeln, wo er Twilight das Versprechen hatte abringen wollen, ihn zurück zu lassen, sterben zu lassen, sollte er das Bein verlieren. Er erschauerte, als er daran zurück dachte. Das war wahrlich seine dunkelste Stunde gewesen. Er hatte so viel Angst gehabt, das seine Freundschaft, sein Lebenswille, alles um ihn herum zusammenzubrechen schien. Er hatte letztlich gebettelt, ohne Rücksicht auf jeden Stolz oder

Zurückhaltung.

Nein, so schlimm war es nicht mehr. Er wusste, auch wenn das Schlimmste eintreten würde, wäre das nicht das Ende. Auch wenn er die Feuerwehr und den Rettungsdienst verlassen musste, gab es genug anderes, für das es sich zu Leben lohnte. Er sah zu Fluttershy neben sich. Die Stute sah sich aufmerksam im Thronsaal um und wartete auf ein Zeichen darauf, das die Prinzessinnen bald kommen würden. Sie wollte das Ganze so schnell wie möglich hinter sich bringen und ihn dann wieder sicher in seinem Krankenbett wissen. Langsam streckte er seinen Huf aus und berührte sie leicht an der Schulter. Sie zuckte für einen Moment zusammen, entspannte sich aber sofort, als sie sah, das er es war. Dann erhellte ein Lächeln ihr Gesicht, so warm und herzlich, das er nicht anders konnte, als es zu erwidern.

Er wäre für sie gestorben, dort oben, weit, weit entfernt auf dem Dach der Welt. Aber jetzt erkannte er, das es wichtiger war für sie zu leben. Nicht einfacher, aber wichtiger. Und so viel schöner.

Twilight fühlte ihr Herz bis zum Hals schlagen, als die großen Flügeltüren sich vor ihnen öffneten. Es war nicht das erste Mal, das sie und ihre Freundinnen den großen Thronsaal zur Audienz mit den königlichen Schwestern betraten, tatsächlich waren sie schon so oft hier zu Gast gewesen, das sie sich etwas an den Prunk und die einschüchternde Erhabenheit, die dieser Ort verströmte, gewöhnt hatten. Diesmal jedoch war es fast wie beim ersten Mal, als sie den Huf auf dem roten Teppich setzte, der zum hohen, lichtbeschienenen Thron hinführte.

Sie schluckte schwer und riss sich zusammen. Es brachte nichts, es hinaus zu zögern. Sie schritt durch das hohe Portal und ihre Freundinnen folgten ihr.

Celestia saß, eingerahmt von den lichten Bannern des Sonnenhofes, auf ihrem Thron, die großen, weißen Flügel an ihren Körper geschmiegt. Sie hatte den Hals zurückgelegt, aber ihr Kopf war leicht gesenkt, so als wäre sie in Gedanken versunken. Ihre Augen waren geschlossen, so das kein Ausdruck aus ihrem Gesicht zu lesen war. Luna stand mit ihr auf dem erhöhten Absatz. Im Gegensatz zu ihrer Schwester sah sie den Neuankömmlingen offen entgegen, während ihre Miene nicht verraten wollte, was sie über die Rückkehr der Elemente dachte.

Twilight hatte ein gefühlte Ewigkeit Zeit sich Gedanken darüber zu machen, warum die Sonnenprinzessin sie nicht ansehen wollte. Der Saal war lang und schien mit jedem Schritt länger zu werden. Sie versuchte die aufkeimende Panik in sich nieder zu kämpfen, die ihre überschäumende Fantasie hervorbrachte. Tausend Vermutungen schwirrten ihr durch den Kopf, warum Celestia ihnen nicht entgegen sah, eine schlimmer als die andere. Schließlich blieb sie in gebührendem Abstand stehen und beugte die Vorderläufe in einer demütigen Geste. Sie musste sich räuspern, so trocken war ihr Kehle, als sie sprach.

“Eure treue Schülerin Twilight Sparkle ist zurückgekehrt, um euch Kunde von den Ursachen des Unglücks zu bringen, das Equestria befallen hat. Ich stehe euch zu Diensten, Prinzessinnen.” Sie wählte eine förmliche Anrede, vorsichtiger und steifer als der Ton, der normalerweise zwischen der Studentin und ihrer Mentorin herrschte.

Einen Moment lang schlangen die Worte ihrer Begrüßung zwischen den Wänden des Saals, dann wurde es wieder Still. Twilight hörte jeden Schlag ihres Herzens wie einen Donnerhall in sich wieder klingen. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus und hob vorsichtig den Kopf, um zum Thron zu blicken.

Celestia verharrte noch einen Augenblick in ihrer Pose, dann öffnete sie ihre Augen. Sie sah auf die Ponys, die vor ihrem Thron knieten, unsicher und nicht ohne Angst. Und dann lächelte sie.

Es war, als würde der Saal selbst sich erhellen, als würde die Sonne, die durch die farbigen Fenster

schien, noch etwas leuchtender scheinen. Celestia hob ihren Kopf und aus ihrer Miene sprach nichts anderes als Freude und Wärme.

“Willkommen. Willkommen, ihr alle. Es freut uns sehr, das ihr endlich zu uns zurück gefunden habt. Ich und meine Schwester waren sehr in Sorge um euch, jede Minute, die ihr von uns getrennt wart. Deshalb noch einmal: Willkommen, ihr alle!”

Sie schwieg einen Augenblick, einen Moment, in dem sie den Freundinnen Zeit gab zu begreifen, das dies hier weder ein Verhör, noch eine Gerichtsverhandlung, noch sonst eine Verrücktheit war, dies sie sich vielleicht in ihren Köpfen ausgemalt hatten. Als sie die Erleichterung auf den Gesichtern lesen konnte, fuhr sie fort.

“Aber es fehlen noch zwei, nicht wahr Twilight?” Sie sah demonstrativ zur Seite und nickte Fluttershy und Rogue zu, die bisher hinter einer Säule den Blicken ihrer Freunde entzogen waren.

Die kanariengelbe Pegasusstute beeilte sich, den Rollstuhl mit Rogue vorzuschieben und winkte dann schüchtern den anderen zu, die beim ersten Blick auf die beiden aufgesprungen waren.

“Rogue!” Applejacks Ruf hallte so laut durch den Saal, das die Wachen kurz zusammen zuckten. Das Erdpony kannte kein Halten mehr und stürmte sofort los, um seinen Cousin in eine feste Umarmung zu schließen. Es war etwas schwierig, weil er noch immer in dem Rollstuhl festsaß und sie ihm nicht weh tun wollte, aber sie brachte es dennoch fertig, so fest und und herzlich, wie es nur eine Apple konnte.

Er ließ einen Moment lang seinen Kopf auf ihrem Nacken ruhen und genoss das Gefühl ihres weichen Fells auf dem seinen, die Wärme ihres Körpers und den Duft nach Äpfel, den sie verströmte, ohne sich schuldig dabei zu fühlen. Und als sie ihn losließ, war schon die nächste Stute bereit, um ihn nicht weniger fest an sich zu ziehen.

Es gab viel zu erzählen und viel zu sagen, aber sie alle verstanden, das dies warten musste. Nachdem sie sich alle begrüßt hatten, so herzlich und ausgiebig, wie es ihre Herzen verlangten, traten sie wieder vor den Thron und sahen etwas verlegen zu Celestia auf, die das Ganze geduldig beobachtet hatte.

“Nun, da die Elemente wieder vereint sind und auch eure Sorgen um euren Freund aus der Welt geschafft sind, bitte ich euch uns zu erzählen, was euch auf euren Reisen wiederfahren ist.”

Die Freunde, noch immer etwas ausgelassen von dem glücklichen Wiedersehen, wurden schnell wieder still. Sie blickten sich unsicher untereinander an, bis sich schließlich Twilight ein Herz nahm und vortrat.

“Prinzessin Celestia, ich möchte damit beginnen, mich bei euch zu entschuldigen.” Sie sah sich im Kreis ihrer Freunde um. “Und auch bei meinen Gefährten. Nachdem ich von euch zurück nach Ponyville geschickt worden bin, um mich von dem... Unfall zu erholen, habe ich durch einen Hinweis von Rogue eine Spur entdeckt, die zur Aufdeckung der Ursachen der ungewöhnlichen Dürre in unserem Land führen sollte. Aufgrund... der besonderen Umstände meiner Rückreise glaubte ich, das ihr mir gegenüber... Vorhaltungen hattet. Zweifel, was meine Fähigkeiten betraf und meiner Entscheidungen. Als ich dann etwas entdeckte, das endlich zu den so lange gesuchten Antworten führen konnte, hatte ich Angst, ihr würdet mir verbieten, ihnen nachzugehen, aus Rücksicht auf mich. Aber ich...” Die Stute kämpfte einen Moment lang mit sich, dann fuhr sie fort. “...wollte so dringend beweisen, das ihr euch nicht in mir getäuscht hattet. In meinem Kopf existierte dieses Bild, in dem ich mit allen Lösungen triumphal nach Canterlot zurückkehre, so das ihr einfach... einfach... vergessen müsstet, welche Fehler ich gemacht habe.” Twilight legte die Ohren an und senkte ihren Kopf. “Ich ließ meine Freunde in dem Glauben, das ihr mich geschickt habt und behielt Stillschweigen über unsere Reise. Ich dachte, es würde ein Abenteuer, wie wir es schon so viele Male erlebt hatten. Ich dachte, es könnte die Kluft überbrücken, die die

Schattenwölfe zwischen uns geschlagen hatten.” Sie sah auf, langsam, vorsichtig. “Ich bin froh, dass das ich mich im zweiten nicht geirrt habe. Aber es war kein aufregendes Abenteuer, das uns zusammengeschweißt hat.” Sie sah sich im Kreis ihrer Freunde um, fast als wolle sie um Erlaubnis fragen, etwas zu teilen, das nur sie alle und niemanden sonst anging. Als sie schließlich nickten, einer nach dem anderen, fuhr sie fort. “Es war eine Katastrophe, fast von Anfang an. Wir haben uns auf der Fahrt zusammen gerauft, nur um von einem Unglück ins nächste zu stolpern. Die tapferen Soldaten eurer Luftwacht... des Schiffes, mit dem wir flogen... sie folgten uns, mir, ohne zu fragen, ohne vielleicht zu wissen was auf dem Spiel stand, nur weil es ihre Pflicht war. Und sie haben dafür gelitten.” Twilight wischte sich energisch über das Gesicht, um die Tränen los zu werden, die sich ungefragt in ihren Augen sammelten. “Und sie waren nicht die einzigen. Es... es war von Anfang an alles falsch. Wir waren nicht bereit auf diese Reise zu gehen, nicht nach dieser Nacht. Aber wir taten es trotzdem, einfach weil wir glaubten... wir hofften, das alles irgendwie wieder gut werden würde, so wie immer. Aber diesmal war es anders. Nichts wurde besser, nur schlimmer. Wir sind Hals über Kopf in etwas hineingestolpert, das... das einfach zu viel für uns war. Ich habe versucht, uns zusammen zu halten, aber anstatt mich auf unsere Freundschaft zu besinnen, habe ich mich aufgeführt wie ein verdammter Zuchtmeister!” Sie wischte sich noch einmal über das Gesicht, um die Tränen wegzuwischen, die nun hemmungslos aus ihren Augen strömten. “Ich dachte damals, dass das notwendig war. Das ich hart sein muss, gegen mich selbst, gegen meine Freunde, um uns da durch zu bringen. Statt ihnen mit Verständnis zu begegnen habe ich sie angetrieben, weil... weil ich so sehr Angst um sie hatte. Weil ich wusste, das wenn wir uns Fehler erlauben, das unser Ende bedeuten konnte. Und dabei war ich es, die die ganze Zeit Fehler machte.” Sie schwieg einen Moment lang, gedankenverloren, während all die Erinnerungen der letzten Tage wieder auf sie einstürmten. “Wir haben zusammengehalten, trotz allem. Sie sind bei mir geblieben, trotz meiner Dummheit. Obwohl ich zu blind war, um sie noch als Freunde zu sehen. Obwohl ich Rogue fast Zuschanden gerichtet habe, weil er mir zu sehr vertraut hat. Vielleicht weil wir keine andere Möglichkeit hatten. Vielleicht, weil wir alle wussten, das dies die einzige Möglichkeit war, das ganze zu überleben.” Sie biss die Zähne zusammen und schwieg einen Moment lang. Dann fuhr sie fort, langsam und unsicher. “Aber vielleicht auch, weil wir Freunde sind. Es waren, bevor all das passiert ist. Und weil wir nie, tief in uns drin, vergessen haben, was uns verbindet. Und weil das, was wir haben, so groß ist, das es andere mit einschließt. Das es immer Platz für noch einen weiteren hat. Weil das, was wir haben, dadurch nicht weniger wird, sondern mehr. Weil Freundschaft bedeutet, über Fehler hinwegzusehen und sich in schweren Zeiten beizustehen. Und die Hoffnung nicht zu verlieren.” Sie wandte sich um, zu ihren Freunden, die sie nun mit verstehenden, liebevollen Augen betrachteten. “Ich will euch danken. Für die Geduld, die ihr mit mir gezeigt habt. Für das Vertrauen in mich, das ich nicht verdient habe. Und für die Freundschaft, die mich aufrecht gehalten hat.”

“Du bis’ du, Twilight. Wir woll’n dich nich’ anner’s.”, brachte es Applejack auf den Punkt.

“Es war nicht immer leicht mit dir. Aber wir sind Freunde, jetzt und für immer.”, stimmte Rarity zu.

“Ja! Freunde für immer!”, rief Pinkie laut aus und hüpfte freudig auf und ab.

“Durch Dick und Dünn!” kam von Rainbow.

“Yay!” ließ Fluttershy vernehmen.

“Ja, Freunde.”, antwortete Rogue mit einem glücklichen Lächeln.

“Freunde.” flüsterte Strawberry mit einer Bestimmtheit, die für sie ungewohnt war.

Als Celestia das sah, hielt sie einen Huf vor ihren Mund, um das leise, glückliche Lachen zurückzuhalten, das in ihr aufstieg. Sie sah zu ihrer Seite, wo ihr Schwester das Ganze mit ihrer undeutbaren Miene betrachtete, die sie immer am Hofe zur Schau trug. Leise beugte sie sich zu ihr hin und flüsterte ihr zu: “Vielleicht ist es nicht ganz so schlimm, wie wir gedacht haben, oder?”

Luna regte sich nicht und schwieg einen Moment. Ihr Blick blieb unbeirrbar auf den Kreis der Freunde gerichtet. "Wir werden sehen.", sagte sie schließlich "Wir werden sehen." Ihre Stimme verhielt nichts Gutes.

Celestia schüttelte belustigt ihren Kopf. "Schwarzseherin."

Nun war es an Luna, ihren Kopf ihrer Schwester zuzuwenden. "Ich bin es, der in ihre Träume taucht, wenn ihre Seele bloß liegt, liebe Schwester. Das Licht des Tages mag vieles aufdecken... aber es ist die Decke der Nacht unter der wir verstecken, was wir verborgen wissen wollen." Sie sah zurück auf ihre kleinen Ponys. "Sei vorsichtig, Tia. Deine Streiter sind noch immer nicht so stark wie sie es einmal waren. Sie können es wieder werden - und noch viel mehr. Aber sie brauchen Zeit." Sie sah auf. "Und Zeit ist ein Luxus, den wir nicht haben."

Celestia's Lächeln schwand. "Ja, du hast recht." Sie sah noch einmal auf die Freunde, deren Licht der Freundschaft diesen kalten, hellen Saal mit Leben erfüllte. "Aber können wir ihnen nicht ein wenig Zeit geben? Ein paar Tage bloß. Für Fluttershy und Rogue? Für Rarity und Fairway? Für..." Sie brach plötzlich ab.

Luna sah ihre Schwester einen Moment lang streng an. "Ich dachte, das die tausend Jahre dich hart gemacht hätten. Härter sogar als damals. Ich wundere mich darüber, das du ihnen solchen Vorzug gibst, obwohl du weißt, was kommt? Ich frage dich: Ist das klug, Schwester? Wäre es nicht leichter für sie, wenn wir... intervenieren?"

Celestia runzelte ihre Stirn. "Normalerweise bin ich diejenige, die mit der Stimme der Vernunft und Notwendigkeit spricht. Aber um ehrlich zu sein, tue ich mir hier schwer damit. Was ist dabei, ihnen dieses Zeit zu lassen? Noch ist das Reich ruhig. Wir haben so viel von ihnen verlangt."

Luna schwieg einen Moment lang. Dann nickte sie langsam. "Es soll Belohnung sein für geleistete Dienste. Wir tauschen Glück an der einen Stelle gegen Leiden an einer anderen aus, darüber gibt es keinen Zwist." Sie sah auf die Freunde. Jetzt war es an ihr zu lächeln. "Um der Wahrheit Genüge zu tun: Ich war nicht wenig gespannt Rogues Bekanntschaft zu machen. Seine Liebe zu Fluttershy ist sehr... erquicklich. Es erfreut mein Herz, ihn so glücklich zu sehen."

Celestias sorgenvoller Gesichtsausdruck wurde etwas weicher. "Neidisch?", fragte sie in etwas neckischem Tonfall.

Luna schüttelte ihren Kopf, ohne auf die Stichelei einzugehen. "Er entspricht nicht meinen Prinzipien eines Konsorten. Mein Interesse ist rein platonischer Natur. Doch still, sie sprechen weiter." Beide Prinzessinnen strafften ihre Gestalt und widmeten ihre Aufmerksamkeit wieder den Ponys am Fuße des Thrones.

"Verzeiht, Prinzessinnen.", begann Twilight wieder. "Ihr habt uns hierher gerufen, um von unseren Erfahrungen auf unserer Reise zu erfahren und dem, was wir herausgefunden haben."

Celestia nickte mit einem aufmunternden Lächeln auf den Lippen. "Erzähl' es uns, Twilight, ich bitte dich."

Die violette Einhornstute atmete einmal tief durch.

Und dann begann sie. Am Anfang. Als sie zurück nach Ponyville kam. Sie erzählte von ihrer Verzweiflung über ihre Fehler und das traurige Fest in Applejacks Hof. Sie erzählte von den Versuchen ihrer Freundinnen sie aufzuheitern und dem Buch, das ein gewisser Hengst ihr unterschob. Sie erzählte von der Nacht des Wolfsmondes.

Die Sonne zog ihr Rund und die schillernden Farben der Buntglasfenster wanderten langsam durch den Saal, als Twilight von den tiefen Brüchen berichtete, die ihrer Freundschaft durch diese Nacht davon getragen hatte. Sie erzählte von dem Vormittag in der Bibliothek, als sie ihren Entschluss gefasst hatte, nach allem, was sich darin zu trug. Von Freude und Leid in einem Dorf, das bis in die

Grundfesten erschüttert worden war, nicht weniger als ihr aller Zusammenhalt. Von Paprika und Sugar Coat und Old Junk und anderen Ponys, die ihr Leben gelassen hatten. Und denen, die nur mit Glück davon gekommen waren.

Sie berichtete von der 'Idle Barter' und ihrer Mannschaft, die sie so herzlich aufgenommen hatte und von ihrer Reise ins alte Land. Wie sie Schiffbruch erlitten und ihre Freundin verloren hatten. Von dem Marsch durch den Wald und der Begegnung mit Ponys des Stammes der 'Schwinge, Huf und Horn'. Von Rogues Verwundung. Von dem Dorf am Fuße des Berges.

Twilight erzählte von Seilzug und den Clans des alten Landes. Von Torden Hallen und seinen Plänen, in jeder blutdurstigen und doch visionären Einzeheit. Von ihrem eigenen Kampf um Klarheit, um Verständnis. Um den richtigen Weg.

Die Stunden vergingen, während sie ihren Weg zu den Zwillingsgipfeln beschrieb. Wie Angst und Zweifel immer mehr Besitz von ihr ergriffen. Wie es sie beeinflusste, sie veränderte, bis sie sich selbst nicht wieder erkannte. Wie es Keile zwischen sie trieb, die sie vor so kurzer Zeit erst wieder geschlossen hatten.

Das violette Einhorn erntete während dieser Beschreibungen mehr als einen mitfühlenden Blick von seinen Freunden. Sie alle hatte ihre Erfahrungen mit Twilight zu dieser Zeit gemacht und wussten wenig Gutes darüber zu sagen. Aber jetzt hörten sie zum ersten Mal von den Gefühle und Sorgen, die hinter den harschen Worten und schroffen Taten steckten, die sie vorher nur verschreckt und von ihrer Freundin entfremdet hatten.

Die Begegnung mit den Drohnen und die erste Unterredung mit Chrysalis. Der beschwerliche Weg den Gipfel hinauf. Die Opfer auf dem Plateau. Die Tunnel unter dem Berg. Das Nest der Changelinge. Dieser Ort des Grauens war so sehr in ihr aller Gedächtnis geprägt, das sie nicht anders konnten, als kollektiv darüber zu erschauern.

Celestias Mine wurde sorgenvoll, als sie von der Drohung Chrysalis erfuhr, während sich Lunas Gesicht verhärtete. Strawberry schob sich unauffällig hinter Rainbow, wie um sich zu verstecken.

Dann ihre Flucht aus dem Nest. Und ihre Teilung am Ende des Weges.

"Rogue, Fluttershy. Bitte erzählt den Prinzessinnen, was ihr erfahren habt." Twilight trat zurück und machte Platz für die beiden, die bisher hinter ihr gestanden hatten.

Das Rettungspony sah zu Fluttershy, die ihm zuversichtlich zunickte und dann hinter seinen Rollstuhl trat und ihn nach vorne schob.

Celestia wandte ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu, zum ersten Mal, seit er sich im Thronsaal aufhielt. Er schluckte schwer.

Er begann jetzt vollends zu begreifen, warum die Ponys früherer Zeiten sie als Göttin angesehen hatten, zuletzt seine Großmutter. Die weiße Stute strahlte eine Herrschaftlichkeit aus, die überwältigend war. Sie leuchtete regelrecht in einer Aura der Rechtschaffenheit, des Lichtes und des Guten.

Aber das war nicht alles. Diese Aura machte sie zur Herrscherin, aber nicht zur Göttin, das begann er zu verstehen, als er das volle Gewicht ihres Blickes auf sich spürte. Es lag weit mehr darin. Eine Wärme, eine Vertrautheit, der sich keiner entziehen konnte.

Celestia war die Sonne. Sie war Wärme und Leben. Sie war Licht und sie war Herrlichkeit.

Aber sie war auch Geborgenheit. Sicherheit. In ihrer Gegenwart hatte man das Gefühl wichtig zu sein. Geliebt zu werden. Ihre Herrschaft war nicht kalt, sondern von der Sorge um das Wohlergehen jedes einzelnen geprägt. Sie konnte kannte keinen Hass. Höchstens... Enttäuschung.

Sie war eine Mutter, das begann er zu verstehen, als er in ihrem Licht badete. Eine Mutter für sie

alle. Und für ein Fohlen war die Mutter... Gott. Genau so fühlte er sich. Wie ein Fohlen vor der strahlenden Gestalt seiner Mutter.

“Prinzessin Celestia, ich...”, begann er heiser, dann versagt ihm die Stimme.

Die Herrin der Sonne lächelte ihn an, offen und ohne Vorbehalte. “Sprich, Rogue. Du brauchst kein Angst zu haben.”

Er leckte sich nervös über die Lippen, aber er bemerkte, wie ihre Aufmunterung bereits seine Zunge löste und die Worte sich freier in ihm formten. “Majestät, ich glaubte zu diesem Zeitpunkt, das ich es nicht mehr schaffen würde, wohlbehalten zurück nach Equestria zu kommen. Als ich verstand, das nur ich und Fluttershy es sein könnten, die die Antworten bekommen könnten, entschied ich... ich entschloss mich...” Er stockte, als er an diesen Moment zurück dachte. An dem Moment, an dem er sich entschlossen hatte, sein eigenes Leben zu beenden. “Ich dachte, das es nach allem, was wir durchgemacht hatten, es wert war, das ich mein eigenes Leben gebe, um die Antworten zu erhalten, nach denen wir gesucht hatten. Das es nur noch ein kleiner Preis war, den zu zahlen ich bereit war. Das es nicht wichtig wäre, ob ich weiterlebe, wenn die Elemente zurückkehren. Ich hatte mich entschieden.” Er zögerte einen Moment lang, dann fuhr er fort. “Es war keine selbstlose Entscheidung oder die Heldentat, nach der es sich anhört. Ich hatte Angst, so wie ich Angst gehabt habe, seit ich nicht mehr leugnen konnte, wie verletzt und krank ich war. Ich war einfach an dem Punkt angelangt, wo ich mehr Angst davor hatte weiterzuleben, als ich Angst davor hatte zu sterben. Es...” Er schloss seine Augen, um besser nachdenken zu können. Um seinen Worten mehr Bedeutung zu verleihen. “Es sollte einfach nur einen Sinn ergeben, wenn ich es tue. Ich wollte mit dem Gefühl gehen, etwas bewirkt zu haben. Das war mir wichtig. Aber ich habe dabei vergessen, was ich damit den Ponys antue, denen ich etwas bedeute.”

Er schwieg einige Sekunden lang und bemerkte, wie er abgeschwiffen war. Er räusperte sich nervös und fuhr dann fort. “Ich und Fluttershy drangen in die Höhle vor, in der das Orakel wuchs. Es war ein großer, unendlich alter Apfelbaum.” Er sah zu Luna auf, die seinen Blick aufmerksam entgegnete. “Ein Baum, den ich kannte, obwohl ich ihn nie zuvor gesehen hatte. Ein Baum, den ich gesehen habe, bevor ich vor ihm stand.” Er beobachtete die Prinzessin des Mondes und sah Verstehen in ihren Augen blitzen. “Sie war so alt wie Equia selbst. Aber sie war auch noch so jung wie ein Fohlen. Sie sagte uns, das sie alles sehen, alles hören würde. Das ihre Wurzeln die Welt durchdringen würden.” Er hielt den Augenkontakt mit Luna, deren Gesichtsausdruck aufmerksamer, fragender wurde. “Und ich glaube, sie meinte nicht nur diese Welt.”

Celestia runzelte ihre Stirn. “Was hat sie euch gesagt?”, fragte sie leise.

Rogue schwieg einen Moment, in der er noch immer in Lunas Augen blickte, in denen er nun einen Funken Furcht aufblitzen sah. Einen Funken, der ihm fast das Herz brach.

“Es ist Nightmare Moon. Ihr Schatten hält das Wasser auf dem Mond gefangen. Ihr letzter Diener hält das Herz des Mondes gefangen. Es wird keinen Regen in Equestria geben, solange er seinen Posten hält. Das sind die Worte die der Apfelbaum an uns richtete.”

“NEIN!”

Der Schrei, geboren aus Unglauben und Fassungslosigkeit ließ die Wände des Thronsaales erzittern. Luna war aufgesprungen, ihr Gesicht zu einer Maske aus Angst und Wut verzerrt.

“NEIN!”, schrie sie noch einmal. “Sie ist tot! TOT! Die Elemente haben sie ausgebrannt! Vernichtet! Es kann nicht sein...” Sie stockte, gefangen im Sog ihrer eigenen Gefühle. “Niemals. Niemals würde ich...” Sie warf einen gehetzten Blick auf ihre Schwester, die sie erschreckt ansah. “Er... er muss sich irren. Ich... sie würde niemals...”

Celestia sprang von ihrem Thron auf, als sie den verzweifelten Tonfall in der Stimme ihrer Schwester hörte. “Lulu! Beruhige dich! Ich denke nicht...”, doch es war bereits zu spät. Ein

trockenes Ploppen erklang und die Prinzessin des Mondes hatte sich fort teleportiert.

Celestias Gestalt erschlaffte. Müde ließ sie ihren ausgestreckten Huf sinken.

Die Freunde sahen sich unsicher an. Rogue biss die Zähne zusammen. Er war sich nicht in Gänze darüber im Klaren gewesen, welche Auswirkung seine Enthüllungen auf die Prinzessin des Mondes haben würde, aber er begriff, das er deren Wirkung unterschätzt hatte. Wäre ihm im vorhinein klar gewesen, wie sehr es Prinzessin Luna verletzen würde, von den Folgen ihres... Zustandes zu wissen, hätte er seine Worte sorgfältiger gewählt. Er blickte zu Twilight, die betrübt zu Celestia sah. Oder er hätte es anderen, fähigeren Hufen überlassen.

Er seufzte schwer. Es half nichts. Der Schaden war angerichtet. Er konnte nur hoffen, dass er in seiner Unwissenheit nicht zu viel Unordnung verursacht hatte.

Die Herrin der Sonne wandte sich wieder ihnen zu. Man sah ihr an, wie sehr sie in sich um Geduld rang.

“Was ihr mir vorgetragen habt, gibt Anlass zu großer Sorge. Zwar können wir nun ein natürliches Phänomen ausschließen, blicken dafür aber einer vielleicht noch größeren Bedrohung ins Auge. Bitte verzeiht meiner Schwester. Und auch mir. Es war niemals leicht für uns beide, diesen Teil unserer Geschichte aufzuarbeiten. Wir hatten gehofft ihn hinter uns gelassen zu haben. Das er uns jetzt so plötzlich wieder einholt ist sehr... unangenehm.” Sie schloss versonnen ihre Augen. “Sorgt euch nicht um sie. Ich werde mich um sie kümmern und ihre Sorgen zerstreuen, so gut ich kann. Wenn sie euch aufsuchen sollte, so solltet ihr wissen, das sie noch immer mein vollstes Vertrauen genießt. Was immer sie getan hat in jener Zeit, ist vergeben und vergessen, auch wenn es uns noch immer heimsucht. Sie bereut ihre Taten und Entscheidungen zutiefst, dessen kann ich euch versichern. Bitte zeigt Nachsicht mit ihr. Und seid ihr bitte ebenso gute Freunde wie ihr es vorher gewesen seid.”

Sie blickte auf und den Freunden wurde unwillkürlich bewusst, das dieses Kapitel abgeschlossen war. So sehr sich Celestia auch Sorgen um ihre Schwester machte, sie mussten zurückstehen vor den Entscheidungen, die sie nun treffen musste.

“Twilight Sparkle.”, begann sie und die Einhornstute spitzte erschreckt ihre Ohren, als ihr Name fiel.

“Als meine treue Studentin muss ich dir einen Tadel erteilen, das du ohne meine Zustimmung und sogar gegen meinen wenig missverständlichen Willen die Elemente der Harmonie und andere Ponys in eine gefährliche und ethnisch fragwürdige Situation gebracht hast. Damit hast du mein Vertrauen in dich und deine Entscheidungsfähigkeit missbraucht. Darüber hinaus hast du Entschlüsse getroffen, die moralisch sehr fragwürdig sind” Der Ton der Regentin war streng, aber er milderte sich ab, als sie fort fuhr. “Aber du hast deine Beweggründe sehr anschaulich dargestellt, deine begangenen Fehler eingesehen und offensichtlich Lehren daraus gezogen. Desweiteren sei dir deine gute Intention angerechnet. Damit wollen wir es dabei belassen, abgesehen von einem persönlichen Gespräch zwischen uns beiden in dem wir die letzten Zweifel ausräumen wollen. Den anderen Elementen sei mein Dank versichert, da sie sich, auch unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, wieder für das Reich eingesetzt haben, trotz aller Widrigkeiten. Ihr habt eure Pflicht erfüllt, ungefragt, ohne auf Dank aus zu sein, so selbstlos wie immer. Ich kann euch meine Schuld daran nicht zurückzahlen. Und natürlich nicht zuletzt danke ich dir, Rogue Runner, der mit seinem Leben eingestanden ist, damit wir mit den Antworten beschenkt wurden, nach denen wir so lange gesucht haben.” Celestia beugte sacht ihren schneeweißen Kopf. “Ich danke euch allen.”

Die Freunde beugten ihre Häupter vor der Herrin der Sonne, eine Geste, zu der sie alle in der Lage waren.

Es war schließlich Rainbow, die sich als erste meldete. “Wie geht es weiter?”, verlangte sie zu wissen.

Celestia sah auf. "Du machst dir sicherlich Gedanken um die Changelinge im alten Land und diese Sorge zeugt von einem großen Herz." Sie wandte ihren Blick Strawberry zu, die unsicher zu ihr auf sah. "Die zukünftige Königin der Changelinge wird Asyl in unserem Reich gewährt. Ihr soll kein Schaden geschehen und kein Leid angetan werden, bei unserem Wort. Wir werden kein Wort über ihre wahres Wesen außerhalb dieser Wände verlieren, solange sie es nicht will. Sie soll unter uns leben, unsere Wege und Werte kennenlernen und unsere Sorgen und Nöte teilen, in der Hoffnung, das diese Erkenntnisse zu einem besseren Miteinander unserer beiden Völker führen möge. Sofern sie möchte, kann sie meinen Rat suchen und den meiner Schwester und, so hoffe ich, den ihrer Freunde. Wir werden ihr Zeit geben, Zeit um zu wachsen, Zeit um zu lernen, Zeit um stark genug zu werden, die Rolle auszufüllen, die ihr zugeordnet worden ist." Celestia strafte ihre Gestalt. "Ich gebe nichts auf den Fluch, den eure vergangene Königin euch mitgegeben hat, Strawberry. Ich vertraue der Kraft der Freundschaft und der Toleranz mehr als den Versprechungen von üblen Dünkeln und falscher Vorsicht. Ihr seid uns willkommen, von ganzem Herzen." Ein Anflug von Sorge schlich sich in das strahlende Angesicht der Herrin der Sonne. "Was euer Volk betrifft und die Lage in die die Entscheidungen eurer Vorgängerin es gebracht haben, fürchte ich, das es keine schnelle Lösung gibt. So sehr die Changelinge auch unter der Knute des Despoten Torden Hallen leiden mag, muss ich mit schwerem Herzen erkennen, das es keinen Weg gibt es schnell und einfach zu befreien. Die Ponys des alten Landes sind in ihrer Isolation so hart und grausam geworden, wie die Natur, die sie umgibt. Ich habe viel Gutes in ihnen erkennen können, nach dem was ihr mir von ihnen berichtet habt, vieles, was mich hoffen lässt." Sie schwieg einen Moment lang, um ihren Worten Gewicht zu verleihen. Als sie schließlich weiter sprach, war ihre Stimme fest und unbeugsam. "Ich kann und ich will nicht diese Stämme mit Krieg überziehen, um diese Barbarei zu beenden. Nicht, weil ich es als Gerechtfertigt empfinde, was den Changelingen geschieht. Sondern, weil es nur noch mehr Leid verursachen würde. Wollte ich ihnen mit Gewalt einflößen, was wir als gut und gerecht erachten, würden sie sich mit aller Kraft dagegen stemmen. Sie müssen verstehen, warum ihr Weg der falsche ist, um die Wahrheit zu akzeptieren."

Celestia schloss müde ihre Augen. "Es mag grausam erscheinen, so als würden wir diese Lebewesen im Stich lassen. Als würden wir sie verdammen, zu einem Leben in Knechtschaft und Sklaverei. Und es ist so. Es ist ungerecht und furchtbar. Aber es ist der beste Weg. Die schrecklichsten Taten auf dieser Welt gründeten auf heresten Absichten. Die Erde ist erfüllt von dem Blut der Helden, die nur das Beste im Sinn hatten. Und dort bleiben sie. Blut gebiert mehr Blut, Gewalt bringt Krieg hervor und Krieg bringt das Schlechteste in uns allen zu Tage. Ich habe es gesehen. Mehr als einmal."

Das weiße Alicorn sah auf. "Wir werden euch nicht im Stich lassen. Wir werden Botschafter senden, kluge Köpfe, die in meinem Namen sprechen. Wir werden verhandeln, wir werden beschwichtigen und unseren Geist teilen. Wir werden Worte sprechen lassen, wo sie auf fruchtbaren Boden treffen. Wir werden teilen, was wir zu teilen haben und fordern, was sie uns zu geben bereit sind, Stück für Stück und Preis um Preis. Equestria mag keine Macht der Schwerter sein, aber unsere Stärke hat uns tausend Jahre Frieden gesichert. Und ist es nicht das, wonach sich auch die Ponys des alten Landes verzehren? Frieden und Sicherheit? Für alle?" Ihre Miene wurde weich. "Auch für die Changelinge? Letztlich ja. Und bis da hin..." Sie lächelte aufmunternd "Es wäre nicht falsch, eurem Volk Hoffnung zu geben. Einen Ausweg, wenn die Lage zu schlimm und aussichtslos wird, um sie noch zu ertragen. Zufälligerweise kenne ich einen Kapitän, der die Passage über den Grat der Welt besser kennt als alle vor ihm. Der sie mehr als einmal überquert hat und den Mut besitzt, sie zu wagen, trotz aller Widrigkeiten. Dessen Besatzung treu und furchtlos genug ist, ihm zu folgen. Der geschützt wird durch mein Wort und nur ein neues Schiff braucht, um euch und die Kunde zu dem alten Land zu tragen."

Strawberry zögerte einen Augenblick lang, dann verneigte sie sich tief. "Ich danke euch im Namen meines Volkes für eure Anteilnahme. Ich... Wir wissen euer Angebot zu schätzen." Sie schwieg

einen Moment lang: "Wir müssen es annehmen, auch wenn wir wissen, wie viel Leid daraus entstehen wird, da es die einzige Hoffnung ist, die es für uns gibt. Wir... sind nicht glücklich darüber, das ihr nicht für uns kämpfen wollt, aber wir... verstehen es." Sie hob ihren Kopf und Tränen standen in ihren Augen. "Ich will nicht undankbar erscheinen. Aber ich weiß, was meinem Volk angetan wird, jetzt, in diesen Minuten, Stunden, Tagen und der vielen Zeit, die noch folgen wird. Ich... ich tue mir schwer euch nicht dafür zu verurteilen, das ihr es zulässt. Ich versuche euch nicht dafür zu hassen..." Sie stockte und seufzte schwer. "Ich versuche es. Ich weiß, das ihr uns nichts schuldig seid und doch alles tut um uns zu helfen. Ich... ich danke euch dafür." Sie presste die Worte hervor, so als müsste sie darum kämpfen sie auszusprechen. "Aber mein Herz kann euch nicht vergeben. Mein Volk... es schreit nach seiner Erlösung. Es fürchtet sich. Und es schlägt darüber alle Sorgen in den Wind. Ich kann nicht versprechen, das es vergisst, das die Ponys in die andere Richtung geblickt haben, als es in Not war."

Celestias Miene verhärtete sich für einen Augenblick, dann verschwand der Ausdruck von ihrem Angesicht, wie eine Wolke, die die Sonne verdunkelt hatte und dann weiterzog. "Wenn Bitterkeit die Changelinge erfasst, so kann ich das verstehen. Es ist schwer das große Bild zu sehen, wenn man selbst Not leidet. Ich bitte euch nur, sie nicht auch in euer Herz zu lassen... Wir müssen einen anderen Weg finden, einen Besseren. Wir alle, gemeinsam. Versteht ihr das, Strawberry?"

Die neue Königin der Changelinge in Ponygestalt nickte langsam, fast widerstrebend. Als sie antwortete, war ihre Stimme leise, fast ein Flüstern. "Ja, ich verstehe."

Celestia betrachtete sie noch einen Moment lang mit besorgter Miene, dann sah sie auf.

"Es tut mir leid, das ich unsere Zusammenkunft bereits so früh zum Ende kommen lassen muss, aber das Wichtigste ist gesagt worden und ich muss nach meiner Schwester sehen. Ihr alle seid im Palast willkommen, solange es euch gefällt und frei zu gehen, wenn ihr wollt. Ich bitte euch jedoch darum, noch zwei Tage zu verweilen." Sie schwieg einen Moment lang, wie um ihre Worte abzuwägen. Als sie fortfuhr, war ein Anflug von Resignation daraus zu hören. "Equestria hat viel von euch verlangt und ihr habt alles und mehr gegeben. Dennoch bitte ich euch noch um einen weiteren Dienst. Die Dürre, deren Ursache wir nun endlich wissen, hat zu großer Sorge und Unruhe unter meinen kleinen Ponys geführt. Und selbst wenn wir bereits morgen die Wolken und den Regen zurückbringen könnten, ist bereits großer Schaden angerichtet. Es wird eine Weile dauern, bis wir diese Katastrophe überwunden haben. Was mein Volk nun braucht, um zu seiner Stärke zu finden, zu dem Gefühl der Gemeinschaft, das uns auch schwere Zeiten überstehen lässt, sind... Helden. Helden wie ihr." Sie ließ die Worte einen Moment lang wirken, dann fuhr sie fort. "Übermorgen Abend wird es ein großes Fest geben, hier im Palast. Wir haben viele unserer Verbündeten eingeladen, die uns in dieser Zeit beistehen und helfen. Ponys von Macht und Stellung werden aus allen Ecken des Reiches kommen, ebenso wie solche, die in der Gesellschaft weithin bekannt sind. Und natürlich die Presse, um den Glanz dieser Nacht zu jedem Pony da draußen zu bringen. Ich weiß, das ihr euer einfaches Leben schätzt und ich habe immer darauf geachtet, das eure Taten keine ungewollte Aufmerksamkeit erregen. Aber es hat sich erst gestern Abend etwas ereignet, das euch alle in das Licht der Öffentlichkeit gerückt hat. Und ich fürchte, das es vor allen anderen Rogue und Fluttershy betrifft."

Die beiden angesprochenen Ponys sahen sich fragend an.

"Wir werden unser Bestes geben, um die Wogen, die geschlagen worden sind, zu besänftigen. Aber es würde uns allen helfen, wenn ihr euch entschließt, zu erscheinen. Wollt ihr mir diesen Gefallen erweisen, meine kleinen Ponys?"

Die Freunde sahen sich fragend untereinander an und kamen schnell zu einer stillen Übereinkunft. Sie knieten vor dem Thron nieder, selbst Rogue, immer noch im Rollstuhl, senkte seinen Kopf, wie er es schon zuvor getan hatte.

“Es wäre uns eine Ehre, eure Majestät.”, erwiderte Twilight feierlich.

Die Herrin der Sonne lächelte, so warm und herrlich wie das Gestirn, das sie verkörperte. “Danke. Ich danke euch von ganzem Herzen.” Dann spreizte sie ihre Flügel. “Nutzt die Zeit um euch zu erholen! Wir werden sicherlich noch Gelegenheit finden uns zu unterhalten.” Mit einem sanften Schlag der schneeweißen Federn erhob sich in Lüfte. “Ihr seid entschlassen!”, rief sie ihnen noch hinterher, während sie schon über die Galerie außer Sicht flog.

“Wow.”, sagte Rogue leise.

“Sie ist toll, nicht wahr?”, Fluttershy stand neben seinem Stuhl und blickte ihr immer noch nach.

“Ja. Atemberaubend.” Er weckte sich selbst aus der leichten Trance, die die Prinzessin bei ihm hinterlassen hatte. Vielleicht waren es auch die Schmerzmittel. Er grinste verschmitzt. “Ich hätte niemals geglaubt, das ich eine Audienz bei den Prinzessinen bekommen würde. Nie im Leben.”

Sie gab ihm einen leichten Schmatzer auf die Wangen. “Das hast du dir verdient.”

Er berührte die Stelle, wo ihn ihre Lippen berührt hatten mit seinem Huf. “Was von beidem? Den Kuss oder die Audienz?”

Sie lächelte, schwieg aber.

“Rarity? Alles in Ordnung?” Sie drehten sich um, als sie den Ausruf von Rainbow hörten.

Das weiße Einhorn stand stocksteif auf dem roten Teppich. Ihr Gesicht konnte zwar nicht noch weißer werden, hatte dafür aber einen leicht violetten Ton angenommen. Ihr linkes Augenlid flatterte.

“Z-z-zwei Tage!”, presste sie zwischen zusammengebißenen Lippen hervor.

Die Freunde sahen sich ratlos an. Schließlich trat Twilight vor. “Rarity, wenn du nicht willst, musst du nicht...”

“ZWEI TAGE!”, schrie die Fashionista entsetzt, ohne sich um ihre Freundin zu kümmern. “Das ist UNMÖGLICH! Ein DESASTER! Wie soll ich den in zwei Tagen eine Kollektion für uns zusammenbekommen? Die Schneiderarbeit allein würde eine Woche dauern! Ich... ich bin ruiniert. RUINIERT!”

“Ehm, vielleicht könnten wir einfach die Kleider vom letzten Jahr anziehen?”, warf Fluttershy ein. “Ich fand sie sehr schön und...”

“Bist du von SINNEN?”, polterte Rarity sofort wieder los. “Wir können uns nicht zwei Mal in denselben Kleidern blicken lassen. Wir... ich würde zum Gespött von ganz Canterlot!” Die Stute ließ sich auf den Bauch fallen und schlug die Vorderläufe über dem Kopf zusammen. “Eine Katastrophe! Ich werde mich nie wieder in Canterlot sehen lassen können...” Sie war drauf und dran in Tränen auszubrechen, als sie ein leichtes Räuspern vernahm.

Rarity hob ihre Vorderläufe gerade genug an, um unter ihnen hindurch zu spitzen, auf das Pony, das aus einem der Seiteneingänge in den Saal getreten war.

Der Hengst trug einen schwarzen, seidenglänzenden Frack und eine silbern bestickte Weste die hervorragend mit seinem hellblauen Fell korrespondierte. Das weiße Hemd mit hohem Kragen zierte eine eisblaue Krawatte mit Anstecknadel. Das ganze Outfit strahlte eine Eleganz und Seriösität aus, die ihn sofort zu einem Teil der herrschaftlichen Umgebung werden ließ, wie ein Stein in einem Mosaik, dessen Fehlen bisher keiner bemerkt hatte.

“Es scheint, das ich gerade zur rechten Zeit gekommen wäre.” Das Pony trat gemessenen Schrittes auf die Freunde zu, die ihn überrascht ansahen. Er blieb vor Rarity stehen und hielt ihr einen Huf hin, um ihre zurück auf die Beine zu helfen. “Mein Name ist Tailcoat, der königliche

Hofschneider.”

Die Fashionista sah ihn noch einen Augenblick verständnislos an, dann erhob sie sich schnell. “Ho-Hofschneider?”, fragte sie noch immer etwas aus der Fassung.

Das Pony nickte. “Meine Familie hat die Ehre, ihrer Majestät seit zweihundertsechzig Jahren dienen zu dürfen. Ihr Wort ist uns Befehl.” Er strich sich etwas verlegen über das Revers. “Weshalb ich auch alles stehen und liegen gelassen habe, als der Ruf Prinzessin Lunas mich ereilte. Ich hoffe, ich wirke nicht zu dearrangiert.” Er lächelte. “Nun bin ich jedoch sicher, nicht zu spät zu kommen. Sie sind Miss Rarity, nicht wahr? Ich muss sagen, das mir ihre Designs für die Grand Galloping Gala letztes Jahr ausgenommen gut gefallen haben. Ich wollte ihnen noch persönlich dazu gratulieren, aber die Ereignisse überschlugen sich damals etwas.” Seine Miene wurde wieder ernst. “Ich hörte, sie haben ein Zeitproblem? Wenn sie möchten, stehen ich und meine Schneidereihilfinnen zur Verfügung - Sie sind schließlich königliche Gäste.”

Rarity starrte ihn noch einen Moment lang entgeistert an. Dann schniefte sie kurz, wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel und lächelte glücklich. “Es... es wäre mir ein große Freude.”

Die restlichen Freunde sahen den beiden Ponys nach, wie sie, aufgeregt über die neuesten Modetrends und Saisonfarben philosophierend, davongingen.

“Na, des Problem hat sich ma’ schnell gelöst.”, ließ sich Applejack vernehmen. Dann wandte sie sich an Rogue.

“Siehst mächtig fein aus!” Sie unterbrach sich, als sie merkte, wie lächerlich diese Aussage war.

“Naja, im Vergleich zum letzt’n Mal. Bleibste jetzt hier, bei uns?” Ihre Stimme klang hoffnungsvoll.

Rogue schüttelte den Kopf. “Nein, leider nicht. Der Krankenwagen wartet draußen, um mich zurück zu bringen. Ich werde noch ein wenig Zeit brauchen, bis ich wieder auf dem Damm bin. Aber ich komme zumindest aus der Intensivstation raus. Das ist schon ein Anfang.”

“Uh, wir besuchen dich auf jeden Fall! Und bringen dir was zum Mampfen mit, das Krankenhausessen soll ja ganz schrecklich sein!” Pinkie besah sich seinen dick verbundenen Hinterlauf näher. “Kann ich darauf unterschreiben? Ich hab noch nie auf einem Gips unterschrieben!”

“Äh, eigentlich ist es kein Gips...” begann Rogue, verstummte aber, als er sah, das Twilight zu ihm kam. Die anderen, die sich um ihn gedrängt hatten, traten zurück.

Die Stute blieb vor seinem Rollstuhl stehen und studierte ihn von Kopf bis Huf. Ihr Blick blieb an der Infusion hängen, an der Decke über seinen Leib und den steif ausgestreckten Bein. Dann sah sie ihm in die Augen.

“Es tut mir leid.”

Es tut mir leid. Einmal, vor langer Zeit, hatte er geglaubt, die Worte bedeuteten nichts. Nichts mehr. Nicht mehr, nachdem er darüber nachgedacht hatte. Das sie einfach nur da waren, damit das Pony sich besser fühlen würde, die sie aussprach. *Es tut mir leid.* Nur eine Floskel, die so leicht über die eigenen Lippen glitt, so mühelos und so vollständig losgelöst von dem, was ihnen vorausgegangen war.

Als Twilight sie nun aussprach, verstand er, das er sich geirrt hatte. Diese drei Worte waren mehr als nur eine leichte Lösung für den schuldbewussten Büber. Wahrhaftig ausgesprochen, ernst gemeint und von einem Freund vorgetragen waren sie alles, was sie sein sollten. Eine Entschuldigung. Ein Friedensangebot. Ein Weg zur Sühne, für beide.

“Ich...”, begann die Stute, aber Rogue bedeutete ihr mit einem Huf zu schweigen.

“Ich vergebe dir.” Nicht ‘Es ist nichts gewesen’, oder ‘Du musst dich nicht entschuldigen’. All das

würde diese Geste, die so wichtig für sie war, herabwürdigen. "Ich vergebe dir.", wiederholte er. Ohne Hochmut in der Stimme oder Gönnerhaftigkeit. Nur von einem Freund zum Anderen.

Einen Moment lang sah sie verständnislos an, dann lächelte sie. So warm und dankbar, das der Raum heller für Rogue erstrahlte, als er es in der Gegenwart Celestias jemals gekannt hatte.

Sie schluckte schwer und wandte sich Fluttershy zu. Aber als sie zu Sprechen anfangen wollte, empfing sie die Pegasusstute bereits mit offene Vorderläufen.

Rogue lächelte bei diesem Anblick für einen Augenblick, dann wurde er wieder ernst. Sein Blick glitt zu dem bunt verglasten Fenster an der Seite des Thron, wo zwei Alicorn sich um eine geteilte Scheibe aus dunklem Blau und Gelb aufgestellt hatten.

Und kein Regen auf Equestria. Die Worte des Apfelbaumes fielen ihm wieder in den Kopf und dämpften seine Freude. Es war wahr, sie schienen am Ende ihres Abenteuers angelangt zu sein. Aber die Wahrheit war, das sie lediglich die Antwort auf eine Frage gefunden hatten, aber nicht die Lösung für das Problem. Er kam nicht umhin sich zu fragen: Wenn der Weg hierhin schon so schwierig gewesen war... was würde es kosten, ihn zuende zu gehen?

Wer würde auf den Mond gehen, um dem letzten Diener Nightmare Moons das Handwerk zu legen?

Niemand von ihnen fragte, was Celestia gemeint hatte, als sie von den Schwierigkeiten sprach, die sich gestern Abend ergeben hatten. Tatsächlich hätte nur Fluttershy eine Antwort darauf geben können. Aber sie war zu sehr damit beschäftigt, sich über das Wiedersehen zu freuen, um einen zweiten Gedanken daran zu verschwenden. Und letztlich, nach allem, was sie zusammen durchgemacht hatten, war es auch nicht wichtig.

Er konnte den Schrei, der sich in seiner Kehle gebildet hatte, gerade noch unterdrücken. Schwer atmend setzte er sich auf und versuchte die letzten Reste seines Alpdruckes zu verscheuchen. Das Krankenzimmer des Canterloter Universitätskrankenhauses lag ruhig und dunkel vor ihm. Ihm gegenüber lag Fluttershy friedlich in einem der großen Betten. Er war froh, das er sie nicht geweckt hatte, auch wenn er sah, das ihre Flügel unruhig im Traum zuckten.

Er bemerkte, wie ausgedörrt seine Kehle war und nahm einen gierigen Schluck aus dem Glas auf dem Nachttisch. Er konnte nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, was es diese Nacht gewesen war, das ihn um seinen wohlverdienten Schlaf gebracht hatte. Die verstörenden Bilder verschwammen, kaum das er schweißgebadet die Augen aufgerissen hatte. Seine Alpträume fingen an ineinander zu fließen, wurden zu einem Kaleidoskop des Schreckens, das der wache Verstand nicht zu fassen vermochte. Eine Gnade, wie er vermutete.

Da war Pear, der ihn mit flehenden Augen ansah, während die Strähnen seines Schweifes ihm langsam durch die Zähne rutschten. Aber als das Fohlen seinen Mund öffnete, sprach es mit der Stimme einer Stute.

„Snow, wach auf. Der Arzt ist da.“

Er stand in Ponyville und die dunkle Nacht umfing ihn. Colgate sah zu ihm hoch und fragte ihn besorgt: „Wohin sollen wir ihn legen?“

„Kippt ihn einfach ab. Ich brauche die Trage für die Lebenden.“

Bandit stürzte sich mit einem Quieken auf seinen Angreifer. Das Stammespony schüttelte ihn ab und zerquetschte ihn unter einem gepanzerten Huf.

Twilight, die im Staub des Krails zum Liegen kam. Als er den Huf zu ihrem Hals hob, war da kein

Puls, keine Atmung.

Er schüttelte sich und versuchte die nächtlichen Gespenster, die ihn plagten, davonzujagen. Sie waren verstörend, wahre Erinnerungen gepaart mit seinen schlimmsten Ängsten. Bei lichtem Tag schien ihm, als hätte er all diese Ereignisse überwunden, als wäre er zu der Wahrheit gelangt, die ihm Frieden verschaffte. Aber unter dem Tuch der Nacht wurden die Karten neu gemischt. Er begann sich zu fragen, ob es jemals wieder loswerden würde. Ob die Bilder, die ihm sein Unterbewusstsein bescherte, ihn für den Rest seines Lebens begleiten würden.

Vielleicht war das sein Los. Verstehen bedeutete nicht Vergessen. Vielleicht war es auch gut so. Er fürchtete sich nicht mehr so davor wie früher. Sie bedrückten ihn, raubten ihm seinen Schlaf, aber jetzt mit offenen Augen... war es nicht mehr so schlimm. Er verstand, was er getan hatte und warum er es getan hatte. Er verstand, warum es so hatte geschehen müssen, wie es geschehen war und das gab ihm Frieden. Zeit zu heilen. Vielleicht würden die Träume leichter werden, blasser, wie ein Tuch, das zu oft in heißem Wasser gewaschen wurde. Vielleicht...

Er blickte zu Fluttershy, die friedlich schlummerte und deren engelsgleiches Gesicht zur Seite gedreht war.

Vielleicht musste er die schreckliche Vergangenheit mit schöneren Farben übertünchen.

Er schlug seine Decke zurück und setzte sich an den Bettrand. Die Ärzte hatten ihm strikte Bettruhe verordnet, aber er verschmähte den Rollstuhl, der neben ihm geparkt war. Sein Bein war noch immer steif und taub, aber er hatte drei andere Beine, auf denen er humpeln konnte. Und er war die verdammten Schläuche los, alle beide. Die unbenutzte Bettpfanne, gegen die er fast stieß, war sowohl Befriedigung als auch neuerliche Grund zur Scham für ihn.

Mit einem unterdrückten Grunzen glitt er aus dem Bett. Er war überrascht, wie schwer er sich anfühlte. Gleichzeitig trugen ihn seine drei Beine ohne Probleme und auch seine Wunde machte keine Anstalten sich zu beschweren. Er machte einen kleinen Schritt. Er verspürte ein Ziehen, aber keinen Schmerz. Er verbuchte das als Erfolg und humpelte so leise er konnte zu Fluttershys Bett hinüber.

Als er neben der friedlich schlafenden Stute angekommen war, verschnaufte er einen Augenblick lang. Er konnte nicht verhehlen, das er geschwächt war, aber gleichzeitig wusste er, das seine Gesundheit nicht so fragil war, wie alle von ihm annahmen. Rogue konnte sich nur selbst darüber wundern. Er war an der Schwelle des Todes gestanden und hatte den ersten Huf bereits darüber gesetzt, bevor er gezögert hatte. Er konnte sich nicht mehr genau daran erinnern, aber wusste, das er eine Entscheidung getroffen hatte. Eine Entscheidung für das Leben. Eine Entscheidung für *Sie*, so verrückt das auch klang.

Fluttershy lag unter den Laken auf der Seite, die Flügel fest an sich gepresst. Ihr Gesicht war ihm zugewandt und ihr Mund war leicht geöffnet. Ein winziger Speichelfaden glänzte im Licht des durch das Fenster herein scheinenden Mondes und benetzte das Kopfkissen.

Hier war sie und hier war er. Sie war nicht von seiner Seite gewichen, seit sie ihn von den Zwillingsgipfeln bis zum Schiff getragen hatte. Dort, unter dem Berg, als alles verloren schien, hatten sie sich ihre Liebe gestanden. Und trotz aller Umstände, entgegen aller Wahrscheinlichkeit, waren sie beide noch immer hier. Hier und jetzt, zusammen. Mit aller Zeit der Welt, wo sie vorher nicht eine Minute, diese eine, wichtige Minute gefunden hatten, um alles zu erklären, alles zu sagen, was gesagt werden musste.

Er ertappte sich dabei, wie er dachte, das es zu schnell, zu glatt gelaufen war. Er glaubte, das die Realität nicht so gestrickt war. Für ihn war es, als hätte er sich in einem Augenblick ihr offenbart und wäre im nächsten bereits so eng mit ihr verbunden, wie ein Teil ihres Körpers.

Rogue war nicht jung und dumm genug, um nicht zu wissen, das es so nicht lief. Liebe war kein

Zustand, sondern ein Prozess, der sich veränderte, Phasen durchlief, Höhen und Tiefen durchlebte. Und er hatte anscheinend ein paar davon verpasst, während er weg gewesen war. Es hatte nicht begonnen, als sie dort, im Herzen der Finsternis, zugaben, welche Bedeutung sie für den anderen hatten. Aber es war ein Wendepunkt gewesen, an dem sie alles neu definierten, wie eine neue Zeitrechnung. Aber jetzt hinkte er einige Tage hinterher.

Er wünschte, er könnte sie jetzt berühren. Könnte die Weichheit ihrer Mähne spüren oder die Wärme ihres Fells. Könnte zu ihr unter die Laken schlüpfen und sich unter ihren Federn und ihrem Geruch verlieren, bis der Schlaf, den er so sehr brauchte, wieder kam. Aber er konnte nicht riskieren sie zu wecken.

Er liebte sie, ohne Frage. So sehr, wie das Gras die Sonne und das Meer den Mond lieben musste. Dort, unter dem Berg hatte er nichts mehr zu verlieren gehabt. Jetzt jedoch... suchten ihn alte Zweifel heim.

Er war... nur er. Er war nur Rogue. Und wenn das nicht genug sein sollte...

Wie konnte er sich jemals verzeihen, sie verloren zu haben? Wie konnte er damit leben, sie in seinen Hufen gehalten zu haben... und sie nicht halten zu können?

Er fürchtete sich davor. Er erinnerte sich noch zu frisch daran, wie es das letzte Mal gewesen war. Wie tiefe Wunden es in ihn gerissen hatte. Die Versuchung war groß, seiner Vorsicht nachzugeben und sein Herz zu verschließen, damit, sollte das Udenkbare eintreten, er nicht zu sehr verletzt würde. Aber er wusste, er würde es nicht schaffen. Er hatte es bereits versucht, so viele Male. Sie war bereits zu tief darin, zu sehr ein Teil davon, als dass er sie daraus fern halten konnte.

Und letztlich wollte er das auch nicht. Vielleicht war das das Fatale daran. Er wollte alles, wollte Sie, wollte sie zusammen, wollte für immer und darüber hinaus. Es war furchtbar, sich so ausgeliefert zu fühlen. Er konnte nichts gegen den Ansturm der Gefühle in seinem Herzen unternehmen, wenn er sie auch nur ansah. Sie konnte alles mit ihm tun, ihn verleugnen, ihn beschimpfen, ihn verdammen, er wusste, er würde diesem Gefühl für sie nicht entkommen können. Er konnte nur hoffen. Hoffen, dass sie das Herz, sein Herz, das sie in ihren Hufen hielt, sorgsam behandeln würde.

Er sah sie noch eine Weile lang an, wie um sich zu versichern, dass sie wirklich da war. Um das warme Gefühl zu genießen, das ihr Anblick in ihm auslöste. Er verstand, dass eine eigene, heilende Magie davon ausging, wenn auch nicht für seinen Körper, dann für seine Seele.

Aber schließlich verging der Moment und er löste sich von ihr, widerstrebend und unwillig, aber ruhelos.

Das nächtliche Krankenhaus lag ruhig und still, während er durch seine Flure humpelte. Er war nicht die einzige ruhelose Seele auf Wanderschaft, aber die wenigen Pfleger und Schwestern, die er aus der Ferne durch die Gänge huschen sah, glichen in den hohen Hallen mehr Geistern als echten Ponys. Schließlich fand er einen kleinen Seitenausgang und trat auf dem mit feinem Split bestreuten Weg im begrünten Innenhof. Das Canterlot-Universitätskrankenhaus hatte keinen ausgedehnten Patientengarten wie das Sacred Hooves in Manehattan, aber er atmete dennoch erleichtert auf, als er sich unter dem freien Sternenhimmel wiederfand.

Er humpelte weiter und ließ sich erleichtert auf eine Bank fallen, die vor dem kleinen Springbrunnen stand, der das Zentrum des Hofes bildete. Die Fontäne war abgestellt, ob aufgrund der nächtlichen Stunde oder um Wasser zu sparen, wusste er nicht zu sagen, aber es war noch immer Wasser im Becken, das eine angenehm feuchte Kühle verbreitete.

Sein Hinterlauf hatte etwas zu pochen begonnen, aber das ließ schnell nach, als er sich entspannte. Viel mehr machte ihn die Anstrengung zu schaffen, die schon dieser kleine Spaziergang für ihn bedeutete.

Er wunderte sich ein wenig darüber, wie wenig Probleme ihm seine Verwundung selbst machte. Er wusste, das die Operation noch frisch war und er sich nicht so sehr bewegen sollte, aber sein Hinterlauf machte ihm überraschend wenig Schwierigkeiten. Er hatte nur wenig Schmerzen, was sicherlich auch auf die Anästhetika zurückzuführen war, aber nicht allein. Das Gefühl kehrte nach und nach in das Gliedmaß zurück, ließ es kribbeln und Jucken, aber die Pein blieb zum größten Teil aus.

Aber es war für ihn ungewohnt, so schnell zu ermüden. Er war immer stark und ausdauernd gewesen. Jetzt jedoch... war er nichts von beidem. Eigentlich sollte das alles eine Erleichterung für ihn bedeuten. Seine größte Furcht war es gewesen, sein Bein zu verlieren, sei es durch Amputation oder durch Verkrüppelung. Nun schien es, als würde sich diese Angst in Wohlgefallen auflösen. Und was seine Schwäche anbelangte... nun, er durfte keine Wunder erwarten. Er musste sich einfach etwas Zeit lassen, Zeit zu heilen, Zeit wieder zu seiner Form zu finden. Das war alles. So hoffte er zumindest.

Aber er konnte dennoch nicht die Sorgen aus seinem Kopf vertreiben. Vielleicht hatte er sie zu lange mit sich herumgetragen, um sie jetzt einfach ziehen zu lassen. Vielleicht hatten sie sich zu stark eingegraben, um einfach zu verschwinden. Vielleicht war er auch einfach nur zu dumm, das sein Geist nicht davon lassen wollte.

Er seufzte schwer und legte sich vorsichtig auf die Seite. Warum war er nur so? Warum konnte er nicht zu der sorglosen Einstellung zurückfinden, die seine Tage vor dieser... dieser ganzen Sache so leicht gemacht hatten? Er hatte in den Tag hinein gelebt, sich an seinen Aufgaben und der glückseligen Distanz seines Selbst erfreut. Er war lang Zeit ein Beobachter gewesen, der das Leben der Anderen neugierig durch klare, blaue Augen betrachtete, während in seinem Geist vieles vor sich ging, ungesagt, unausgesprochen.

Es war wunderbar mehr zu sein, teilzunehmen an dem herrlichen Wirbel, dass das Leben um ihn herum ausmachte und scheinbar normaler Alltag für seine neugefundenen Freunde war. Er hatte noch nie in seinem Leben so intensiv gefühlt wie in den vergangenen Tagen. Liebe und Leid, Freude und Kummer, all diese scheinbar widerstreitenden Gefühle, diese Achterbahn der Emotionen hatten sich unwiderruflich in sein Gedächtnis eingebrannt und fühlten sich realer an, als jede Erinnerung davor. Es war, als hätte er sein Leben unter einem Schleier verbracht, versteckt hinter milchig getöntem Glas, das die Konturen verwischte und die Farben ausbleichte. Und nun, da dieses Tuch von ihm genommen worden war... konnte er nicht mehr zurück. Wollte er nicht mehr zurück.

Eine sanfte Brise strich über seinen Körper, wunderbar kühl und erfrischend. Sie brachte den Geruch nach frischem Wasser mit sich, klar und tief. Wie ein Brunnen, in dessen dunklen Tiefen sich die Sterne funkelnd widerspiegelten, seltsam vertraut aber unwirklich, wie ein halb vergessener Traum...

Er hob den Kopf und war weniger überrascht, als er es sein sollte, als hinter dem steinernen Rund der Fontäne sich ein langes, schlankes Horn aus dem Schatten schälte.

Als Prinzessin Luna in sein Blickfeld trat, war es wirklich so, als wäre ein Teil der Dunkelheit im Innengarten lebendig geworden. Das geschwungene Schwarz des Schattens am Becken wurde zu ihrem Vorderlauf, das verschwommene Dickicht eines Strauches färbte sich von Grün zu dunklem Blau und der Widerschein des Lichtes aus den Fenstern auf den glänzenden Blättern erkannte er mit einem Mal als die Sternenzeichnung in der Mähne der Prinzessin. Eine Spiegelung im Glas hinter dem Brunnen entpuppte sich als das Weiße in ihren großen, blauen Augen, die sich nicht sehr von

den seinen unterschieden hätten, wäre darin nicht der Schatten des Alters und der Weisheit gewesen, der ihrer jugendlichen Gestalt Lügen strafte.

Sie machte nur einen Schritt aus den Schatten, offenbarte ihm gerade genug ihre Anwesenheit um bemerkt zu werden und blieb dann stehen, um seine Reaktion abzuwarten.

Rogue sah sie einen Moment lang an, einerseits erwartungsvoll, was als nächstes geschehen würde, andererseits, um das herrliche Geschöpf zu bewundern, das er in seinen Träumen bereits so oft gesehen hatte, dem er aber jetzt zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, ohne das die strahlende Präsenz ihrer Schwester ihr eigenes Licht überstrahlte.

Luna hatte ihn bereits oft in seinen Träumen besucht, so das er eine gewisse Vertrautheit in ihrer Gegenwart verspürte. Sie war ihm sehr freundlich begegnet, hilfsbereit und scheinbar ernsthaft um ihn besorgt. Sie hatte ihm Linderung verschafft, als seine Alpträume drohten ihn zu überwältigen. Sie hatte sich seiner angenommen und seine Gedanken in ihren eigenen, privaten Garten entführt, wo sie unter dem ewigen Sternenhimmel zusammen gelaufen waren.

Jetzt begriff er allerdings, das sich dieses Treffen von ihren vorhergehenden unterschied. Er bemerkte es an der Vorsicht, die aus ihren Augen sprach, wo vorher nur Neugier, Mitgefühl und manchmal auch aufrichtige Freude zu erkennen gewesen war. Er bemerkte es an ihrer steifen Haltung, herrschaftlich und unbewegt, wo sie vorher von Energie fast vibrierte. Er bemerkte es an ihrer Aura, die kalt und frostig war wie ein Wintermorgen, anstatt wie die herrlich erfrischende Brise in einer Sommernacht.

Und er bemerkte den Unterschied zwischen den beiden Schwestern.

Celestia war die strahlende Sonne, warm und hell, Lebensspenderin, Lichtbringerin. Aber sie war auch fern und unnahbar, entrückt. Es kam nicht von ungefähr, das Rogue an seine Mutter denken musste, als er sie zum ersten Mal mit eigenen Augen sah. Sie liebte ihn, so wie sie alle Ponys liebte, aber es gab eine Kluft zwischen ihnen, geboren aus dem Alter, dem Verstehen und auch aus eben dieser Liebe, die für ihn immer unüberwindbar bleiben würde. Er würde nie, niemals, auf welchem Gebiet auch immer, wahrhaft als ebenbürtig anerkannt werden. Nicht aus Arroganz oder übersteigerten Selbstwert der Sonnenprinzessin. Es war einfach der Lauf der Dinge. Und Celestia war der ponyifizierte Beweis für das Gesetz, das sie selbst verkörperte: Alle Ponys würden immer ihre Fohlen sein, nicht mehr, nicht weniger. Es lag Trost in dieser Erkenntnis, aber auch ein Funke Resignation. Eine Mutter würde immer eine Mutter sein. Und für ein Fohlen war die Mutter Gott. Immer.

Luna war der Mond, das Licht in der Nacht, war die Schatten, wo sonst nur Dunkelheit herrschen würde. Sie war der Schlaf und funkelnde Sterne, die Träume und Fantasie brachten. Ihr Reich war dieser Welt weit mehr entrückt, als das ihrer Schwester. Sie herrschte über Phantasmen, geheime Wünsche und alle verborgenen Dinge. Sie brachte nicht das aufgeregte Treiben des Tages, sondern die Ruhe der Nacht und die Erholung des Schlafes. Und sie brachte die Freude der Feuer in der Dunkelheit, den Tanz der Feiern nach vollbrachtem Tagwerk und die Liebe, die nach Sonnenuntergang besonders heiß brannte.

Rogue spürte die Verbundenheit mit der Prinzessin des Mondes ebenso wie er es mit Celestia getan hatte, wenn nicht sogar mehr. Ihm fehlte nur die Erfahrung sie in richtige Worte zu kleiden. Wäre seine Familie reicher an Fohlen gewesen, hätte es ihm nicht solche Schwierigkeiten bereitet. Was Rogue für Luna empfand und was solche Verwirrung in ihm stiftete, war etwas, was er nie gekannt hatte: Die Liebe für ein älteres Geschwisterteil, für eine große Schwester.

Es lag viel in diesem Unterschied zwischen diesen beiden Schwestern. Der Grund für die Entfremdung zwischen den Ponys Equestrias, die nur ihre Herrscherinnen kannten und ihrer Prinzessin des Mondes, die diese Position niemals so wie ihre Schwester ausfüllen konnte und wollte. Der Grund für die Entfremdung zwischen denen beiden, die gleich geboren, aber durch ihre

Rollen entzweit wurden. Eine Kluft, die so furchtbare Früchte getragen hatte und die trotz aller Anstrengungen, trotz aller Liebe noch immer nicht verheilt war... und vielleicht niemals heilen würde. Nicht ganz, nicht für immer.

Aber davon wusste Rogue nichts. Er spürte nur, das er sich nicht derselben Vertrautheit hingeben durfte, die er von der Prinzessin des Mondes gewohnt war. Deshalb stand er von der Bank auf, auf die er sich erst so bequem gelegt hatte und verneigte sich tief, auch wenn es ihm mit seinen Verbänden Schwierigkeiten bereitete.

“Eure Majestät.”, begrüßte er das Alicorn förmlich und versuchte das Zittern zu unterdrücken, das seine steifen Muskeln in der angestrengten Haltung verursachten.

“Er erhebe sich.”, beeilte sich Luna zu sagen, als sie seine Schwierigkeiten bemerkte.

Wie bereits im Thronsaal bemerkte er ihre steife, altertümliche Sprechweise, die gar nicht zu dem passen wollte, wie sie in seinen Träumen zu ihm gesprochen hatte. Er kämpfte sich zurück in eine aufrechte Position und wartete aufmerksam.

Luna trat nun vollends aus dem Schatten der Fontäne. Es war unmöglich für Rogue seine Augen bei sich zu belassen. Die Prinzessin des Mondes war in ihrer Gestalt Schönheit in Perfektion. Das Mondlicht floss an ihrem seidenem Fell hinab wie flüssiges Silber, während die ätherische Mähne wie die Milchstraße selbst funkelte. Jede Bewegung war von einer Grazie, einer innewohnenden Eleganz, die ihn sich selbst plump und ungeschlacht vorkommen ließ. Er konnte nur in Bewunderung erstarren, während sie die wenigen Schritte auf ihn zu tat, bis sie weit über ihm emporrage, groß und herrlich.

“Rogue Runner...” Er erschauerte unwillkürlich, als sie seinen Namen aussprach. “...aus dem Geschlecht der Runners von Manhatten und dem Geschlecht der Apples, das so weit zurückreicht...”

Er fand sich selbst, wie er aufrecht und mit nicht wenig Stolz in ihre Augen blickte. Es war nicht nur das Wissen um das Urteil Celestias am Hofe. Tatsächlich wog dies am wenigsten. Vielmehr war es das Vertrauen in Luna selbst, in das Pony, das er kennengelernt hatte und das für so viele hinter dem Anspruch der Royalität und dem königlichen Gebaren schwer zu erkennen war. Er vertraute Luna, nicht weil sie eine Prinzessin war, nicht weil sie eine seiner Herrscherinnen war, so wie er Celestia vertraut hatte. Er vertraute ihr, weil sie sich seines Vertrauen, seines aufrichtigen, aus dem Innersten kommenden Vertrauen, verdient hatte, mit Wort und Tat. Weil er wusste, dass es eine Verbindung zwischen ihnen beiden gab, die mit Celestia unvorstellbar gewesen wäre: Sie verstand ihn, aber nicht auf eine Weise, wie eine Mutter ihr Fohlen verstand, das sie groß gezogen hatte, das sie so lange unter ihren Fittichen gehalten hatte, das jede Regung, jede Bewegung, jede Nuance in Stimme und Haltung ein offenes Buch für sie war. Luna, so glaubte er, verstand ihn, weil sie sich in ihn hineinversetzen konnte, weil sie das kleine, so leichte und doch ungemein schwierige geistige Kunststück zustande brachte, all ihre Macht, ihr Geburtsrecht und ihr langes, langes Leben zu vergessen und sich vorzustellen, wie es war, eine Meile auf seinen Hufen zu gehen. Wie es war, sich hilflos zu fühlen, verwirrt und unentschlossen. Luna hatte ihrer älteren Schwester, die so viel klüger, so viel weiser und erfahrener wirkte, eines voraus, von dem Rogue glaubte, das es sie mehr mit all den Ponys verband, die ihr Augenmerk nur auf die Herrin der Sonne richteten: Demut. Die Prinzessin des Mondes war einmal Opfer ihrer eigenen Hybris geworden, war den langen, leichten Weg von Selbstüberschätzung und Kompromisslosigkeit gegangen, mit all seinen falschen Entscheidungen und falschen Entschuldigungen.

Sie bemerkte seinen Blick und dehnte die Pause zwischen ihren Worten etwas. Für einen außenstehenden Zuhörer mochte es sich so anhören, als wolle sie ihn damit auf die Folter spannen, ihn verunsichern, während er gespannt auf ihre Worte lauschte. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein.

“Ich...”, sie zögerte unsicher, wie sie fortfahren sollte. Und diesmal war es ein Zögern in ihrer Stimme, schwach und kläglich, zumindest in ihren eigenen Ohren. Sie verfluchte sich selbst im Stillen dafür, verfluchte sich für ihre Unsicherheit, für ihr Zögern in dieser Unterhaltung, die sie sich in ihrem Kopf ganz anders vorgestellt hatte.

“Ich...” Sie bemerkte, das sie wieder angefangen hatte zu sprechen, ohne sich sicher zu sein, wie sie den Satz weiterführen sollte. Sie wollte nicht unsicher wirken. Sie sollte stark sein, bestimmt und herrschaftlich. Sie war eine Prinzessin des Reiches, verdammt! Aber Entschuldigungen und Eingeständnisse waren nichts, was ihr leicht über die Lippen kam. Ihrer Schwester gegenüber, ja. Es war nie einfach, aber Celestia war ihre Schwester und von ihrem Blut. Sie teilten dasselbe Schicksal, dieselben Ängste, dieselben Nöte...

Nein, berichtigte sie die Prinzessin selbst. *Nicht ganz*.

Es war richtig, das Celestia und sie zum Herrschen geboren waren, von Anfang an. Es war ihre Bestimmung gewesen, die Ponys Equias zu vereinen und zu führen, ein gemeinsames Schicksal, das sie fast mehr zusammengeschweißt hatte, als ihre enge Verwandtschaft. Auf ihre eigene Art und Weise waren sie allein, isoliert durch ihre Pflichten und Privilegien, durch ihre Macht und Unsterblichkeit. Während alles um sie herum im Fluss war, während es sich veränderte, alterte und verging... blieben nur sie. Nur sie beide. Es war schwer, nicht zu vergessen, das die Welt sich nicht um sie drehte. Sie waren in diese Welt gesetzt worden um zu herrschen... aber herrschen bedeutete letztlich immer dienen. Für seinen Untergebenen da zu sein, sich ihrer Sorgen und Nöte anzunehmen, für sie zu sorgen und sie zu führen. Dafür braucht man Respekt. All die kleinen Ponys mussten an sie glauben, mussten darauf vertrauen, das ihre Führung richtig war, das ihr Urteil absolut und unfehlbar war. Aber es war schwierig, andere dazu zu bringen an einen zu glauben, wenn man selbst nicht an sich glaubte.

Luna hatte immer in Celestias Schatten gestanden, von Anfang an. Es war leichter dem Licht der Sonne zu folgen als dem Schein ihres Mondes und der Sterne. Celestia war die ältere Schwester gewesen, immer strahlender, immer größer und herrlicher. Und sie würde es immer sein, bis ans Ende der Zeiten. Es hatte eine Zeit gegeben, an der Luna diesen kosmischen Richtspruch nicht länger hatte ertragen können. An der ihre Enttäuschung und die Zurückweisung der Ponys, ihres Volkes, ihre Eifersucht und falscher Stolz etwas Böses in ihr erweckt hatten, etwas, von dem sie niemals gedacht hatte, es in sich zu finden. Aber es war dort gewesen und als es seine Zeit gekommen sah, keimte es. Und, genährt von Verzweiflung und Bitterkeit, hatte es Wurzeln geschlagen, war aufgegangen, bis es eine schreckliche, grausame Blüte getragen hatte: Nightmare Moon.

Sie hatte sich aufgelehnt, ein einziges Mal. Ein einziges Mal hatte sie sich über die natürliche Ordnung erhoben, die sie beide an diesen Ort band. Ein einziges Mal hatte sie versucht umzustürzen, was weit Mächtigere als sie aufgerichtet hatten. Und hatte alles verloren.

Sie hatte die einzige Person verletzt, die sie wirklich, von ganzem Herzen, und für immer lieben würde. Celestia mochte es nicht zeigen, aber Luna kannte sie nun fast ebenso lange wie sie sie. Und sie wusste, das Celestia sich niemals verziehen hatte, das sie es so weit hatte kommen lassen.

Und sie hatte letztlich das verloren, was sie sich am meisten gewünscht hatte: die Liebe und den Respekt ihrer Untertanen. Die dunklen Stunden, als sie sich gegen ihrer Schwester wandte, hatten mit schwarzem Feuer alles in ihnen hinweggebrannt was sie für die Prinzessin des Mondes empfunden haben mochten, bis auf das Bild eines Monsters, eines Nachtmars, schrecklich genug, das Geschichten über sie tausend Jahre überdauert hatten.

Sie konnte es noch immer in den Augen vieler Ponys sehen, die an ihren Hof kamen: die Angst und Unsicherheit, so als warteten sie nur darauf, das sie ihre Fangzähne aufblitzen ließ und sie mit Fell und Mähne verschlingen würde. Sie wusste, das sie diese Blicke noch lange verfolgen würden, bis

auch die letzten Erinnerungen an ihren Fehler vergessen waren.

Sie hatte geglaubt es ertragen zu können. Sie hatte geglaubt, es weit in ihren Hinterkopf verbannen und ihren Blick auf die Zukunft richten zu können, in der sie mit ihrer Schwester zusammen den Schatten über ihrer Vergangenheit mit neuem Licht vergessen machen könnte. Sie hatte so viel schönes erlebt, hatte gesehen, wie die Ponys ihre wunderbare Nacht endlich zu würdigen wussten, wie sie unter den Sternen tanzten und sangen, ohne Angst und schlechte Träume. Sie hatte es wirklich, aus dem tiefsten Inneren, geglaubt und es war ihr leichter ums Herz gewesen. Das Böse in ihrem Herzen war ausgerissen worden und sie würde für immer sorgsame Wacht darüber halten, damit es nicht von neuem sprießen konnte.

Aber nun hatte sie ihr Schatten eingeholt. Es hatte eine dunkle Saat gesät, die an anderer Stelle bittere Früchte trug. Es schien der Prinzessin, als könnte sie ihrer eigenen Vergangenheit, ihren eigenen Fehlern nicht entkommen.

Und nun fand sie sich wieder, nach großen Hoffnungen, in den Trümmern ihrer eigenen Erwartungen. Es war eine bittere Erfahrung, selbst für sie, die sie so ein langes Leben geführt und bereits so viel Mühsal ertragen hatte.

Sie bemerkte, das sie zu lange geschwiegen hatte. Rogue sah sie noch immer aufmerksam an, aber sein Blick hatte etwas fragendes angenommen.

“Das... das war ein Fehler.”, begann sie und legte jedes Quentchen Selbstbeherrschung in ihre Stimme um sie fest und sicher klingen lassen. “Ich werde gehen.”

Sie wandte sich um und begann bereits wieder mit den Schatten zu verschmelzen, als Rogue sie zurück rief.

“Nein! Nein, bitte bleibt, Prinzessin.”

Sie zögerte, auch wenn es sie drängte, sich dieser unangenehmen Situation zu entziehen. Vielleicht war es das Drängen in der Stimme des Hengstes, oder ihr eigener, verborgener Wunsch, sich ihren Dämonen zu stellen, trotz der Scham, die sie darüber empfand. Aber ihr Huf hielt an und die Schatten, die sie gerufen hatte, um sie zu verbergen, zogen sich wieder zurück.

Sie wandte ihren Kopf und sah, das er einen Schritt auf sie zugegangen war, die Seite seiner Flanke noch immer dick verbunden von der Wunde, die er in ihrem Dienst, in dem Ihrer Schwester und Ihrem empfangen hatte.

Sie begriff, das sie diesem Pony Antworten schuldig war, die ihm bisher nicht gegeben worden waren. Für das, was er getan hatte. Für das, was Sie mit Ihm getan hatten. Sie erinnerte sich ihres Versprechens vor ihrer Schwester und vor sich selbst, sich bei ihm zu entschuldigen. Und an die Dinge die gerade gerückt werden mussten.

Sie schluckte ihren Stolz herunter, etwas, das ihr nicht wenig an Willenskraft abverlangte. Schließlich wandte sie sich ihm vollends zu und straffte ihre Gestalt. Es war seltsam, wieviel Angst sie vor diesem kleinen Hengst empfand, obwohl er nichts an ihm ihr bedrohlich erschien. Allein, das er all ihre Sorgen, all ihre verborgenen Ängste ausgesprochen hatte, ließ ihr Herz schneller schlagen. Sie wusste, es war dumm, so zu denken. Er war nur der Bote schlechter Nachrichten gewesen. Aber diese schreckliche Kunde aus dem Mund eines Ponys zu hören, das sie nun so gut zu kennen glaubte, mit dem sie Seite an Seite gelaufen war, das sie fast... als einen Freund sah...

Nein, sie war ihm dies Schuldig. Selbst ohne den Verband, selbst ohne die Verwundung. Sie war es ihm schuldig, trotz der Worte, die sie so tief verletzt hatten, das ihr Herz nicht aufhören wollte zu bluten. Er hatte die Wahrheit gesprochen, nicht mehr und nicht weniger. Sie konnte, durfte ihn dafür nicht verurteilen.

“Also gut.” Sie nickte langsam. “Ich bleibe.”

Sie sah ein kurzes Lächeln auf seinem Gesicht aufblitzen, das von Freude und ein wenig Überraschung kündete. Er trat zurück und bot ihr mit seinem Huf den Platz auf der Bank an.

Sie schüttelte ihren Kopf. "Nein. Er soll sich darauf niederlassen. Ich werde stehen."

"Okay. In Ordnung." Er bugsierte sich mit einigen Umständen zurück auf die Sitzfläche. Er brauchte einige Momente, um sich richtig darauf zu platzieren, ohne das ihn seine Verletzung Schwierigkeiten bereitete, eine Verzögerung, die ihm sichtlich unangenehm war. Schließlich sah er auf und grinste verlegen.

"Tut mir leid.", sagte er. "Es ist schon wesentlich besser geworden, aber die Flanke bereitet mir noch immer Schwierigkeiten."

Er entschuldigt sich bei mir für eine Verwundung, die er sich in unseren Diensten eingehandelt hat, dachte Luna. Mir scheint, das der schlafende Rogue sich von dem wachen Pony nicht sehr unterscheidet. Sie zog ein wenig Zuversicht aus dieser Erkenntnis.

"Wir sehen keinen Missstand darin.", antwortet sie. "Wir freuen uns, das er bereits so sehr genesen ist."

Rogue lachte leise und etwas verlegen. "Da sind sie nicht die einzige. Ich wundere mich selbst etwas darüber. Ich weiß nicht viel über Medizin, aber nach dem was ich gehört habe, stand es eine Weile sehr schlecht um mich. Ich habe keine Ahnung, warum es mir wieder so gut geht." Er zuckte hilflos mit den Schultern. "Vielleicht war es doch alles nicht so schlimm. Oder mein Apple-Blut hat sich durchgesetzt. Erdponys sind bekannt dafür, hart im Nehmen zu sein."

Luna schüttelte sanft ihren Kopf, so das die Sterne in ihrer Mähne aufblitzten. "Nein, Rogue. Er hat an der Schwelle des Todes gestanden und war an Geist und Körper bis ins Mark verwundet. Es ist das Werk meiner Schwester, die mit heilender Magie eingegriffen hat, um unserem treuen Kämpen zu helfen. Sie heilte seinen Körper und flickte, so gut sie es vermochte, was zerbrochen war." Sie schwieg einen Moment lang und sah ihn mit ihren tiefen, dunklen Augen an. "Aber er hat seinen Teil dazu getan. Denn auch wir vermögen niemanden zurück zu rufen, der nicht hier verweilen will. Es es zeugt von Kraft und Stärke, von der Schwelle umzukehren."

Rogue sah sie einen Moment lang überrascht an, dann nickte er langsam. "Ja. Ja, das macht Sinn." Er dachte noch einige Zeit über ihre Worte nach, still und in sich selbst versunken. Sie wartete ab, während er selbst viele Schlüsse darüber zog, was das bedeutete.

"Ich hatte einen Grund zurück zu kommen.", fuhr er schließlich fort. Und sein Blick glitt unwillkürlich zu dem Zimmer irgendwo im verstricktem Bau des Krankenhauses, wo Fluttershy friedlich schlief.

"Die Stute? Ja, Liebe ist eine starke Kraft. Wir konnten sie sehen, als wir seine Träume suchten."

Sie hielt den Atem an, nachdem sie den letzten Satz gesprochen hatte. Sie hatte Rogue nie verraten, wie tief sie in sein Unterbewußtsein eingedrungen war. Wie tief sie in ihm gegraben hatte... und welche Geheimnisse sie dabei aufgedeckt hatte, die zu wissen sie kein Recht hatte.

Aber zu ihrer Überraschung reagierte das Rettungspony nicht im geringsten darauf. Ja, er schien es nicht einmal zu bemerken.

"Sie hat mich gerettet, wissen sie?", fuhr er statt dessen fort. "Wäre sie nicht gewesen... es war so leicht alles aufzugeben... alles zu vergessen..." Er schüttelte langsam seinen Kopf. "Es ist wichtig, sich zu erinnern, das wir nicht alleine sind. Und auch wenn der Tod das Ende aller Schmerzen für uns selbst ist, er für andere erst damit beginnt. Diese Vorstellung kann einem Angst machen, nicht wahr? Das wir, manchmal, weiterleben müssen, nicht für uns selbst, sondern für die anderen." Er lächelte verschmitzt. "Ich höre mich seltsam an, oder? Nah-Tod-Erfahrungen machen das mit einem Pony, glaube ich."

Luna beeilte sich, dem zu widersprechen. "Nein, es liegt mehr Weisheit in seinen Worten, als er vermutet."

Er sah sie aus den Augenwinkeln neugierig an, schloss dann aber die Augen. "Ich will nicht philosophieren." Er grinste. "Oder zumindest nicht darüber. Wenn es ihnen nichts ausmacht, können wir uns über etwas anderes unterhalten?"

Die Prinzessin des Mondes atmete kurz erleichtert auf, bis sie verstand, das sie keine Ahnung hatte, über was sie sich sonst unterhalten sollten. Um das unangenehme Schweigen zu überbrücken, das sich zwischen ihnen abzuzeichnen begann, ließ sie sich neben ihm auf den gepflasterten Boden nieder, ähnlich wie in der Nacht, in dem sie ihn mit dem Traum von ihrem Garten getröstet hatte. Jetzt jedoch lag er selbst etwas erhöht und ihre Augen konnten sich begegnen, ohne das sie ihren Kopf neigen musste.

Nach einer kleinen Weile, da sie schweigend nebeneinander gesessen waren, räusperte sich Rogue leise: "Wenn ich sie das fragen darf, Prinzessin Luna, warum unterscheidet sich ihre Sprechweise so sehr von dem, was ich in meinen Träumen gehört habe?"

Sie atmete erleichtert auf, als er ihre Unterhaltung, die ohnehin nicht einfach für sie war und die so plötzlich und unangenehm ins Stocken geraten war, wieder in Gang brachte. Sie fühlte sich bei dem Thema, das ihre eigene Macht betraf, wesentlich wohler.

"Er soll sich darüber nicht wundern. Es ist eine Eigenschaft der Träume, das die Bilder, Gedanken und Erinnerungen, die wir in ihnen sehen, durch den eigenen Geist interpretiert werden, anstatt einfach über die Sinnesorgane aufgenommen zu werden."

Er nickte mechanisch und sah sie etwas verwirrt an. Es dauerte einen Moment lang, bis er sich ein Herz fasste, weiter zu fragen. "Das verstehe ich nicht, Eure Majestät."

Sie lächelte verzeihend. Einen Moment lang sah sie sich in dem Patientengarten um, dann fand sie was sie suchte. Ihr Horn begann in dunkelblauem Licht zu schimmern, als sie eine Nelke vom Beet pflückte und sie zu dem Rettungspony schweben ließ.

Er zögerte, als sie ihm die kleine Blume vor die Nüstern hielt. Aber als sie ihm aufmunternd zunickte, verstand er, was sie von ihm wollte und roch vorsichtig daran.

Das kleine Gewächs war durch die Hitze ausgelaugt und hing bereits schlaff an seinem Stengel, aber dennoch verströmte es noch immer den schweren Duft seiner Blüten und den hellen, klaren Geruch des Pflanzensaftes, der aus seinem abgerissenen Stiel trat.

"Er riecht die Blume und sein Verstand sagt ihm, das er eine Nelke riecht. Und er wird wie jedes Pony an eine Nelke denken, wie sie aussieht und welche Farbe sie hat. Das ist die wache Welt. Er soll jetzt die Augen schließen."

Rogue tat wie ihm geheißen. Er schloss die Augen und der Duft der Blüten, die noch immer vor seiner Nase hingen, strömte weiter auf ihn ein, ein wenig intensiver, jetzt da seine Wahrnehmung sich darauf konzentrieren konnte.

"Aber es gibt mehr als nur den Verstand. Der Geist in uns riecht diese Blume und füllt uns mit Dingen, die nur uns gehören. Den Geruch eines geliebten Ponys, das so roch. Ein Tag im Sommer, erfüllt mit Freuden, an dessen Wegesrand sie blühten. Ein Tag in der Schule, an dem ein solches Blatt zum trocknen zwischen Seiten von Papier geklebt wurde. Dinge, Zeiten, Gefühle, die nur wir kennen. Und die für jeden anders sind. Deshalb riecht diese Nelke für uns alle gleich, ist aber doch für jeden verschieden. Das ist die Welt der Träume. Als Wir zu ihm im Traum sprachen, hörte er mich nicht mit den Ohren, nicht mit dem Verstand. Er hörte mich mit seinem Geist, der im Schlaf auf Wanderschaft geht. Und er verstand nicht die Worte die ich sprach, sondern den Sinn den wir sprachen. In einer Weise, die seinem Geist vertraut war."

Rogue runzelte die Stirn, nickte aber langsam und verstehend diesmal. "Heißt das, dass der Garten, den ich gesehen habe, anders ist, als der Garten, der in ihrer Vorstellung existiert?"

Luna zog überrascht eine Augenbraue nach oben. Ihre Traumkunst war für viele Ponys unbekannt und verwirrend. Eine solche Frage hätte sie erst später erwartet, nach vielen anderen.

"Ja und Nein. Wir sind sehr bewandert darin in Anderer Träume vorzudringen. Vermischen sich zwei Geister im Schläfe, nimmt ein jeder Geist die Konzepte des anderen Träumers individuell wahr. Aber die grundlegenden Konzepte bleiben gleich. Jedes Pony weiß, was ein Baum ist und wie er aussieht, auch wenn es für den Einen eine Eiche und für den Anderen eine Buche sein mag. Verfügt man über dieses Wissen und hat Erfahrung darin, vermag man in den Erinnerungen des Träumenden Analogien finden, die dem eigenen Bild gleichen oder sehr nahe kommen, indem man seine eigene Darstellung dahingehend ändert. Mit genug Geschick kann man diese Immersion auch auf kleine Details ausweiten und eine fast vollständige Übereinstimmung schaffen."

Sie sah ihn aufmerksam an. "Aber es bleibt der Traum des Träumenden. Wir sind nur ein Gast darin und haben niemals die volle Gewalt. Sein Geist ruhte in sich und war nicht mehr so aufgewühlt wie vorher, als Wir ihn besuchten und in unseren Garten einluden, deshalb konnten Wir ihn sehen lassen. Und er hat sich, wenn überhaupt, nur in wenigen von dem unterschieden, wie Wir ihn in Erinnerung haben und wie er in unserm Geiste weiterhin blüht."

Sie lächelte wieder, warm und sanft diesmal. "Und er hat ihn noch um ein wenig schöner gemacht. Dafür danken Wir ihm, noch einmal."

Rogue nahm den Dank der Prinzessin mit einem verlegenen Lächeln entgegen. Dann wurde er wieder nachdenklich und ernst. "Ich weiß jetzt, woher dieser Baum kam. Es war der Apfelbaum, den ich und Fluttershy im Gipfel gefunden haben. Es ist seltsam, das er damals schon in meinen Träumen aufgetaucht war, bevor ich ihn mit eigenen Augen gesehen hatte. Ich wusste nicht einmal, das es sich um einen Baum handelt. Ich hatte beim Wort 'Orakel' eher irgend etwas mit Säulen und Marmor und so im Kopf." Er schwieg einen Augenblick lang, während die Erinnerungen vor seinem geistigen Auge noch einmal vorüberzogen. Es war nun etwas leichter sich die Bilder wieder ins Gedächtnis zu rufen, auch wenn noch immer ein Schleier des Unwirklichen über ihnen lag. "Sie sagten, das es eine besondere Verbindung zwischen ihm und meiner Familie, den Apples gibt. Ich meine, klar, 'Apple' das sagt schon alles, aber es kommt mir dennoch seltsam vor."

Luna zuckte mit ihren Schultern. Eine Geste, die beruhigend mundan und alltäglich wirkte. "Es gibt vieles auf Equia, dessen selbst Wir und unsere Schwester nicht gewahr sind. Wir sind nicht die ältesten Geschöpfe auf dieser Welt, auch wenn wir schon lange, lange Zeit auf ihr verbracht haben. Es gibt immer noch vieles, das uns neu und unvertraut ist." Sie zögerte einen Moment lang, dann fügte sie hinzu: "Zum Glück."

Rogue warf ihr einen kurzen Seitenblick zu, entschied sich dann aber nicht darauf einzugehen. Es war Neugier in ihm erwacht, über das Geschwisterpaar, über ihre Herkunft und ihre Geschichte, von dem nur wenig den einfachen Ponys unter ihrer Herrschaft bekannt war. Aber er zügelte seine Wissbegier. Es gab andere, drängendere Fragen, die er ihr stellen wollte.

"Als wir im Thronraum von unserer Reise in das Alte Land berichtet haben und ich den Wortlaut des Orakels vorgetragen habe..." Er blickte bedrückt auf seine Hufe und wusste nicht recht, wie er fortfahren sollte. "Da... ich wollte nicht... also, es hat mich sehr erschreckt, wie Sie darauf... reagiert haben." Er zuckte nervös mit seine Ohren. "Ich will nur, das sie wissen, das es nicht meine Absicht war... ich wollte Sie damit nicht verletzen. Ich weiß nicht all zu viel über ihre Verbannung und ihrer Rückkehr, nur das was man aus den Zeitungen lesen konnte und was mir Applejack erzählt hat. Vielleicht wenn ich mich mehr damit beschäftigt hätte..." Er sah verschüchtert in das Gesicht der Prinzessin neben ihm. "Was ich sagen wollte, ich möchte mich dafür entschuldigen, das..."

“SCHWEIG!”

Luna´s Stimme ließ die Fenster des Krankenhauses um sie herum erzittern. Rogue kauerte sich aus Furcht vor dem plötzlichen Ausbruch der Prinzessin zusammen, die Augen zusammengekniffen und die Zähne fest aufeinander gepresst.

Die Herrin des Mondes fand sich selbst drohend über dem zitternden Hengst stehend. Das Herz in ihrer Brust hämmerte ihr bis zum Halse und ihr Atem ging wild und aufgeregt.

Sofort griff Angst nach ihr, aber leise und kalt und nicht so heiß und unbedacht, wie einen Moment zuvor, als schmerzliche Erinnerungen sie überwältigt hatten. Panisch sah sie sich um. Sie hörte Stimmen im Gebäude laut werden, die nach dem Ursprung der Unruhe fragten und sah, wie Fenster zum Hof geöffnet wurden. Neugierige Gesichter erschienen darin und blickten sich fragend um. Sie konnte aufgeregte Hufe hören, wie sie näher kamen.

Ihre Angst, in dieser kompromittierenden Situation erkannt zu werden, verstärkte ihre Panik nur noch. Schließlich gab sie einfach ihrem Instinkt nach. Sie wob einen Zauber aus Schatten um sich und Rogue.

Als die Ponys der Gebäudesicherheit - verstärkt von den Hausmeistern und den kräftigeren der Pflegeponys - in den Patientengarten stürmten, fanden sie diesen leer vor. Sie suchten eine Weile nach der Ursache für den Krach, der viele Patienten geweckt hatte, konnten aber nichts ungewöhnliches entdecken. Schließlich stellten sie die Suche ein.

Fluttershy, noch immer erschöpft von ihren Abenteuern und der Sorge um ihren Liebsten, bekam von alledem nichts mit und schlief seelig weiter. Es war ein Segen für ihr sorgenvolles Herz.

Rogue riss die Augen auf und stieß schmerzhaft den Atem hervor, den er angehalten hatte.

Er bemerkte sofort, das er sich nicht mehr im Innenhof des Klinikums befand, noch bevor sich seine Augen an Dunkelheit um ihn herum gewöhnen konnten. Die Luft, die durch seine Nüstern in seine Lungen strömte, schmeckte anders, brachte den Geruch nach verrottendem Holz und feuchtem Moos mit sich. Er lag nicht länger auf dem kühlen, trockenem Stein einer Sitzbank, sondern in dürrer, welkem Gras, das nur eine Spur von nächtlichem Tau auf sich trug.

Als er langsam anfangen wieder sehen zu können, bemerkte er mit Grauen, das er mit seiner Vermutung richtig gelegen hatte. Er lag auf einem Stück wild wuchernden Grases inmitten von hoch aufragenden Ruinen, die sich dunkel und schemenhaft vor dem sternenbesetzten Himmel abzeichneten. Sein ängstlicher Blick glitt über zerbrochenen Steinbögen, eingestürzte Mauern und gesprungene Steinplatten. Efeu und andere Schlingpflanzen bedeckten das alte Gemäuer wie ein erstickender Teppich und verkrüppelt aussehende Bäume gruben ihre knorrigen Wurzeln in das gesprengte Mauerwerk.

Für einen Moment griff Entsetzen nach seinem Herzen, als er glaubte, allein an diesem unbekannten und schrecklichen Ort zu sein. Doch dann vernahmen seine Ohren ein heftiges Keuchen neben ihm, wie von einem Pony außer Atem.

“P-Prinzessin?”, fragte er in die Dunkelheit und seine Stimme zitterte vor Angst mehr, als er sich selbst eingestehen wollte.

Es kam keine Antwort und so erhob er sich mit einem schmerzhaften Keuchen. Seine Augen hatten sich noch nicht vollständig an die Dunkelheit angepasst. Es gab Licht, nicht nur von den Sternen über ihnen, sondern auch vom Mond, auch wenn dieser hinter einem hoch aufragenden Teil der Ruine verdeckt wurde.

“Prinzessin Luna?”, fragte er noch einmal und ging einen Schritt in die Richtung, aus der er die Geräusche vermutete. Unvermittelt stieß er mit der Schnauze gegen eine große Gestalt mit weichem Fell, die sich kaum von den Schatten um ihn herum abzeichnete. Für einen furchtbaren Moment fühlte er sich zurückversetzt in die Nacht in Ponyville, an die Hatz der Schattenwölfe, die ihn gejagt hatten und sein Herz setzte einen Schlag aus.

Aber dann erkannte er die Silhouette über ihm als die der Prinzessin, die ihn hierher gebracht hatte und er atmete erleichtert auf.

Er stand wieder auf und langsam konnte er die Prinzessin vor ihm besser erkennen. Luna saß auf ihren Hinterbeinen, den Kopf tief geneigt und schnell atmend, wie nach starken Anstrengung oder heftigem Stress. Als er sie genauer ansah, bemerkte er, dass sie am ganzen Leib zitterte.

“Prinzessin?”, sprach er sie ein drittes Mal an, aber erhielt auch dieses Mal keine Antwort.

Unschlüssig trat er von einem Huf auf den anderen, auch wenn seine Unruhe ihm leichte Schmerzen in seinem verletzten Hinterlauf beibrachte. Die Luft um sie herum war still, ohne jedes Geräusch von Leben, wie das Rufen der Nachtvögel oder das Rascheln der verborgenen Nager im Unterholz. Rogue, als Stadtföhle, hatte nur wenig Zeit bei Bewusstsein im Wald des Alten Landes zugebracht, aber dennoch kam ihm das beunruhigend vor. Er ängstigte sich zutiefst, wegen der Stille um sie herum und wegen der Stille des Ponys vor ihm.

“Es tut Uns leid.” Luna’s Stimme klang leise, voll von Kummer und Schmerz. Langsam erglomm der Schimmer ihres Horns, verjagte die Schatten um sie herum und spendete tröstendes Licht. Rogue atmete erleichtert auf. Nun erkannte er eingesunkene Treppen aus Marmor und alte Wandbehänge um sie herum, die einst schön und herrlich anzuschauen gewesen sein mussten. Doch die Zeit und die Elemente hatten sie verblassen lassen und nun hingen sie schlaff und in Fetzen von den brüchigen Mauern. Er begriff, dass dies einmal ein Palast gewesen sein musste, so groß und wunderbar, dass er dem in Canterlot in nichts nachstand. Aber sein Glanz war schon lange, lange Zeit vergangen.

“Wo sind wir?”, fragte das Rettungspony und hoffte, dass die Angst, die ihn bis gerade noch gequält hatte, nicht zu stark in seiner Stimme anklang.

“Es ist der alte Palast der Schwestern, zu dem Wir Ihn gebracht haben. In Mitten dessen, was heute als der ‘Everfree Forest’ bekannt ist.” Luna’s Stimme klang noch immer hohl und leer, so als würde sie nur automatisch auf seine Frage antworten, ohne wirklich bei der Sache zu sein.

“Der Everfree Forest?”, fragte Rogue alarmiert und seine Angst keimte von neuem auf. Es war einer der letzten Orte, an dem er jetzt sein wollte. Seine Begegnung mit den Schattenwölfen aus diesem dunklen Forst war ihm noch immer ins Gedächtnis gebrannt.

“Fürchte er sich nicht.” sprach Luna und es war etwas mehr Leben in ihrer Stimme. “Alle Geschöpfe meiden diesen Ort, ob schlecht oder nicht. Er ist... verflucht.” Sie klang bitter, als sie das letzte Wort aussprach. “Es gab viel Leid, das in diesen Mauern geschehen ist, viel Unrecht und böse Taten. Es haftet noch immer an diesen Steinen, bis an den heutigen Tag.” Sie schwieg einen Moment, dann fuhr sie zögernd fort. “Wir wissen nicht, warum es unser Herz immer wieder an diesen Ort zieht. Vielleicht weil wir uns des unbeschwerten Glücks erinnern, das Wir einst in diesen Mauern gefunden hatten. Vielleicht, weil Wir noch immer in dem Schmerz gefangen sind, die sie gesehen. Vielleicht, weil Wir von dem einen nicht lassen können und das andere nicht vergessen können. Wir wünschten, Wir könnten beides. Es wäre einfacher, auf diese Weise.”

Rogue sah hinauf ins Angesicht der Prinzessin der Nacht, die noch immer kummervoll mit gebeugtem Haupt vor ihm stand. “Warum habt ihr mich hierher gebracht?”, fragte er leise.

“Ich...” Luna stockte. Sie erinnerte sich des Geräusches der Hufe, die auf sie zu kamen und die aufgeregten Stimmen. Es war schwer genug gewesen, sich ein Herz zu fassen und Rogue gegenüber

zu treten. Sie musste stark sein, sie durfte sich keine Fehler erlauben, keinen Skandal oder eine Kompromittierung ihrer eigenen Person. Sie war in Panik geraten und hatte einfach... sich an einen anderen Ort gewünscht...

“Ich...” Sie verfluchte sich wieder für ihre eigene Unsicherheit. Warum konnte sie es nicht einfach aussprechen? Warum kam ihr die Wahrheit so schwer über die Lippen? Warum war es so schwierig zwischen persönlichem Stolz und der Wahrung des Respekts zu unterscheiden? Warum konnte sie nicht einfach lügen? Es war so einfach... er würde ihr alles glauben, was sie ihm sagte, dessen war sie sich sicher...

“Ich... weiß es nicht.”, brachte sie schließlich unter Mühen hervor. Und vielleicht kam diese Antwort der Wahrheit sogar am nächsten.

Der Hengst sah sie einen Moment lang verwirrt an, dann wurde seine sorgenvolle Miene weicher und er lächelte. Verstehend und Mitfühlend. Denn er verstand.

Rogue begriff es endlich. Die Puzzelteile, verstreut und seltsam, fielen an ihren Platz. die Geschichten die er gehört hatte, die Träume mit, von, über die Prinzessin begannen ein Bild zu ergeben. Und er verstand.

Luna hatte davon gesprochen, das der Geist die Konzepte des anderen interpretieren konnte, wenn er in andere Träume eindrang. Es war eine Art der Verständigung, die auf einer so tiefen und einzigartigen intuitiven Ebene ablief, das dagegen der Liebesakt sich in seiner Intimität wie ein beiläufiges Hufschütteln einnahm. Es waren nicht nur Gedanken, die sich verbanden, sondern auch Erinnerungen, Gefühle, Begierden, Ängste und verborgene Wünsche. Und einen Traum miteinander zu teilen, bedeutete, all das auch miteinander zu teilen.

Luna war die Herrin der Träume, es war ihre Bestimmung, eines ihrer besonderen Talente in einem Feld, in dem sie fast einzigartig war. Ihr Talent und ihre Erfahrung darin ließ sie in den Träumen ihres Volkes frei umhergehen, wie die Göttin, die sie war. Aber es war und blieb eine Verbindung der Geister und diese Verbindung ging immer in zwei Richtungen. Der Beobachter veränderte das Beobachtete. Aber das Beobachtete veränderte auch den Beobachter. Und Luna hatte sich nie darauf beschränkt, nur zuzusehen.

Rogue wusste nichts davon, noch unterschied er sich darin von den vielen, vielen Ponys, deren Träume Luna besucht hatte. Aber er hatte einen winzigen, kostbaren Blick auf ihre Seele geworfen, während sie mit kundigem Geist seine in ihren Hufen untersuchte. Und diese Erinnerung, verschwommen und unbestimmt, half ihm hier, um zu verstehen, wie dieses Alicorn, das so viel älter, weiser, mächtiger und anders war als er, empfand. Und er erkannte, was ihre Antwort war.

Luna war eine Prinzessin. Ein Wesen von Unsterblichkeit und Macht, die er niemals kennen würde.

Aber sie war auch ein Pony. Ein Lebewesen wie er selbst. Und auch sie kannte Unsicherheit und Angst und so vieles mehr. Und sie sehnte sich nach Anerkennung und Bestätigung und Zuspruch, wie er selbst. Mehr als ihre Schwester, die niemals eine Niederlage hatte hinnehmen müssen, wie das Leben ihrer Untertanen sie immer wieder für sie bereit hielt. Die Trauer und Leid kannte, über die eigenen Fehler, wie alle anderen sie täglich machten. Die das Böse gekostet hatte, um es aber letztlich zurück zu weisen, anstatt niemals in Versuchung geführt worden zu sein.

Rogue wusste nichts davon, aber er fühlte es, als er das zitternde Fell der Prinzessin mit unsicherem Huf berührte. Als er es sanft streichelte, wie seine Freunde ihn gestreichelt hatten, um ihn zu beruhigen. Luna war zu groß um sie zu umarmen und er hatte keine Flügel, um sie um sie zu legen, aber er trat zwischen ihre Vorderläufe, wie ein Fohlen unter den Bauch seiner Mutter und strich mit seiner Schnauze über das weiche Fell ihrer Brust, ihre Wärme und ihren Zuspruch suchend, wo Worte nicht mehr auszureichen vermochten. Denn er wusste, das darin Trost lag, für sie und für ihn.

Er fühlte, das sie sich zuerst unter seiner Berührung versteifte, jedoch ohne zurück zu weichen. Als

er das bemerkte, wurde er etwas mutiger. Er trat vollends unter sie und - nach einem kurzem Zögern - rollte er sich unter ihr zusammen und ließ seine Schnauze an ihrem Vorderlauf ruhen. Es war eine demütigende Geste für ihn, als wäre er ein Hund, der sich zu Hufen seiner Herrin niederließ. Aber sie war auch vertrauenserweckend, lieferte er sich ihr doch vollständig aus. Es lag keine Berechnung in seinen Taten. Er folgte einfach seinen Gefühlen, unsicher über sein Handeln, aber voll Hoffnung.

Er lag eine Weile so zu ihren Hufen und er begann bereits sich dumm und forsch zu fühlen, als Luna leise zu sprechen begann. Und ihre Stimme hörte sich fern an, ganz so als wäre sie nicht ganz da, sondern weilte in Gedanken an anderen Orten und anderen Zeiten.

“Es waren Wir, weißt du, Rogue?” Er bemerkte, wie sich ihre Ansprache ihm gegenüber verändert hatte und seine Ohren stellten sich auf. “Es war kein Wahnsinn, der über uns kam oder eine fremde Macht, die unseren Geist verdunkelte. Es waren nur wir, die sie herbei riefen. Die sie erschufen. Die sie nährte und zu Kräften brachte. Nightmare Moon. Unsere dunkle Zwillung.” Sie sah auf und blickte in das sternenbesetzte Firmament, das sich zwischen den Ruinen über ihnen drehte. “Es wäre leicht für uns zu behaupten: ‘Wir wussten nicht, was über uns gekommen ist’, oder ‘Wir waren wie von Sinnen’. Aber die bittere Wahrheit ist, das wir sehr wohl wussten, was wir taten. Auf jedem, verhängnisvollen Schritt. Unsicherheit gebar Unzufriedenheit. Unzufriedenheit wandelte sich in Ärger und Verzweiflung. Und wurde letztlich Hass. Hass, der in Uns mit dunkler Flamme brannte, kälter und kälter, bis Unser Herz selbst zu Eis wurde, bar der Wärme von Mitgefühl und Liebe. Und für jeden Schritt gab es in Uns eine Rechtfertigung, ein eingebildetes Unrecht oder Kränkung, die Uns tiefer und tiefer führte. Bis Wir nicht mehr umkehren konnten.”

Sie seufzte, schwer und voll von Trauer. “Wir wurden grausam. Gegen Unsere Schwester und die Ponys, die unsere Liebe verschmähten. Und als das Dunkel in uns zu solcher Größe angewachsen war, das Unser Innerstes nicht mehr ausreichte, als wir ganz davon angefüllt war, da veränderte sich sogar unser Äußeres. Und jeder konnte sehen, zu welchem Monster die Prinzessin des Mondes gewachsen war. Aber Wir waren immer noch wir selbst, außer Uns vor Zorn und Eifersucht.” Ihre Stimme wurde leiser, als sie tiefer in ihre Erinnerungen abtauchte, die so schwer und schmerzhaft waren.

“Als Unsere Schwester uns endlich besiegte und auf den Mond verbannte, verspürten Wir eine seltsame Erleichterung, die Wir uns nicht erklären konnten. Wir erinnern uns, wie wir über den silbernen Staub der endlosen Wüsten gezogen sind, mit nichts anderem als Unserem Hass und unserer Verzweiflung, die uns Gesellschaft leisten konnte. Lange, lange Zeit, allein mit uns selbst. Allein, wo Wir mehr als alles andere einen anderen Geist gebraucht hätten, fremde Augen, um durch sie zu blicken und zu erkennen, was aus Uns geworden war. Aber da war niemand. Nur wir selbst. Wie ein Alptraum, aus dem es kein Erwachen gab. Tausend lange Jahre lang.”

Sie senkte ihren Kopf, so das ihr Mund dem Ohr Rogue's so nahe kam, das sie ihren Atem spüren konnte. “Verstehst du, was das bedeutet? Verstehts du, wie wir uns fühlten, als du Uns sagtest, das dieser Alptraum für uns immer noch nicht ausgeträumt sei? Das er uns noch immer verfolgt, nachdem Uns die Augen geöffnet worden waren und der Morgen uns vor ewiger Dunkelheit gerettet hatte?”

Er antwortete nicht, sondern rollte sich nur etwas weiter zusammen. Er konnte den Schmerz in dem Alicorn über ihm fühlen, die ihn ausstrahlte, wie eine schreckliche Kälte.

“Den dies ist die Wahrheit: Es gibt keinen Unterschied zwischen Uns und dem Monster Nightmare Moon. Wir sind Sie und Sie ist Wir. Zwei Seiten einer Münze, nur getrennt voneinander durch bittere Reue. Und so wird es immer sein. Wir können sie von uns stoßen, sie verleugnen und vielleicht, im Wirbel der Millennien, vergessen. Aber sie wird immer da sein, nur einen Gedanken entfernt. Wir hassen sie dafür, mit ganzem Herzen. Aber das bedeutet nur, das wir Uns selbst hassen.” Sie ließ ihren Kopf hängen, in tiefer Verzweiflung. “Dies ist die Wahrheit, Rogue. Die

Wahrheit und nichts mehr. Und auch wenn sich gnädiges Vergessen über vieles gesenkt hat, was wir damals getan haben, bleibt es dennoch dabei: Wir sind die Finsternis im Schatten, der Alpdruck unseres Volkes, die Zerstörerinnen von Reichen. Wir sind Furcht und wir sind Schrecken. Wir sind Nightmare Moon und werden es immer sein, selbst wenn dieser Name lange vergessen sein wird. Für immer.”

Später, als sich der Himmel über Canterlot bereits erhellte, wachte Fluttershy auf, als sie fühlte, wie jemand zu ihr unter die Decke kroch. Für einen Moment war sie vor Furcht wie versteinert, dann erkannte sie den Geruch ihres Liebsten. Sie entspannte sich ein wenig und lächelte selig, als er seine Hufe um sie schlang und sie festhielt.

Sie hatte es ihm nie gesagt, aber Rogue roch nach einem sauberem, frischem Pflaster, ein frischer und ein wenig steriler Geruch, der sie an ihre Mutter erinnerte, wenn sie sich um ihre aufgestoßenen Knie oder kleinen Schrammen kümmerte, die ein ungeschicktes Fohlen sich überall holen konnte. Flutter Heart war eine Krankenschwester im Cloudsdale Hospital gewesen und hatte ihren Beruf mit Hingabe geliebt. Sie erkannte etwas von dieser Hingabe in Rogue wieder, etwas das sie noch fester an diesen Hengst band, der so unversehens ihr Herz gestohlen hatte.

Als sie so im Bett nebeneinander lagen, zum ersten Mal, klopfte ihr das Herz bis zum Halse. Sie hatte keine Erfahrung damit, wie es war, mit seinem besonderen Pony zusammen zu liegen. Tatsächlich hatte sie in Liebesdingen gar keine Erfahrungen, von einem kleinen Schwarm für Big Macintosh, Applejacks Bruder, kurz nach ihrer Ankunft in Ponyville, abgesehen. Sie war zu schüchtern gewesen, um es sich anmerken zu lassen und die Gefühle in ihr waren letztlich geschwunden.

Mit Rogue war es aber anders. Zunächst war es Neugier auf das neue Pony gewesen, das nach und nach immer mehr in ihrem kleinen Kreis erschien. Als sie ihn zum ersten Mal gesehen hatte, bei der kleinen Feier im Garten der Apples, hatte sie einen kleinen Ruck in sich verspürt, den sie sich damals nicht erklären konnte. Wirklich aufmerksam war sie geworden, als er bemerkt hatte, dass das Vogelnest, das sie so gedankenverloren und traurig betrachtet hatte, leer war, ein ungesehenes Opfer der Dürre, klein und unscheinbar, leicht zu übersehen, aber nicht von ihm.

Seit dem, durch viele kleine und auch große Taten, hatte sie sich in ihn verliebt. In sein großes Herz, in seine sanfte Natur, die aber auch stark und entschlossen sein konnte, wenn es sein musste. In seine nachdenkliche Art, die manchmal zu viel über sich selbst und über andere nachdachte, so das sie sich selbst im Weg stand. Über seinen schüchternen Charakter, den er zu überwinden wusste, wenn es wirklich darauf ankam. In all das und vieles mehr, das ihn ausmachte, Rogue Runner, das Rettungspony aus der großen Stadt, der mit schwer beladenen Schultern zu ihnen kam und seine Last dennoch gering genug erachtete, um sich vieler fremder Bürden anzunehmen. Der verletzlich war, manchmal schwach, aber auch stark und unbeugsam, wenn es zählte.

Fluttershy konnte den Zeitpunkt nicht deuten, an der ihre Neugier in Zuneigung umgeschlagen war, die über die eines Freundes hinaus ging, aber es war früh gewesen. Und seit dieser Zeit wünschte sie sich herbei, das er sie auf diese Art und Weise umarmte. Allein, ohne Not, nur sie zu zweit. Sie fühlte eine Hitze in sich erwachen, die ihr fremd war und sich nicht wenig beängstigend anfühlte. Aber es fühlte sich auch gut an, richtig, hier, mit ihm. Sie lag still, mit laut klopfendem Herzen, unsicher, was sie aus dem machen sollte, was in ihr vorging.

Sie wusste, was Männlein und Weiblein miteinander taten, wenn sie zusammen gebracht wurden. Sie hatte unzählige Tiere aller Formen beherbergt und gewisse... Dinge waren ihr nicht verborgen geblieben. Es war Teil der Natur um sie herum, die sie so sehr liebte, der Kreislauf aus Kommen und Vergehen, dem alle, ohne Unterschied, unterworfen waren. Und sie wusste, das es auch Teil

ihres Lebens werden würde, wenn sie mit Rogue zusammenleben würde, so wie sie es sich in ihren Vorstellungen erträumte.

Aber das änderte nichts daran, das sie ein wenig Angst davor hatte. Angst davor, ob es ihr weh tun würde. Angst davor, das sie nicht gut genug darin war, wo er doch schon mehr Erfahrung darin hatte, wo sie völlig unbedarft war. Angst davor, das sie sich selbst im Weg stehen würde, das sie zurückschrecken würde, ohne dieser neuen Erfahrung eine echte Chance zu geben.

Ja, sie hatte Angst. Aber da war auch ein Drängen in ihr, das dem entgegen lief, das heiß in ihr brannte und sich nicht verleugnen ließ. Sie spürte seine Berührung auf ihrem Fell, die Wärme seines Bauches an ihrem Rücken und seinen Atem an ihrem Ohr. Und all das rief etwas in ihr wach, von dem sie bisher nicht gewusst hatte, das sie es in sich trug. Sie wollte ihn spüren, tiefer und inniger als in bloßer Umarmung. Sie wollte mehr, so viel mehr, trotz ihrer Angst, die ihr die Kehle zuschnürte und sie nur keuchend atmend ließ.

“Fluttershy?” Seine Stimme war rau und sandte Schauer ihren Rücken hinunter.

“Ja?”, hauchte sie ängstlich, ungewiss, was er von ihr verlangen würde.

Er schwieg einen Moment lang und grub seine Schnauze tiefer in ihre Mähne. Sie hielt ihren Atem an.

“Kannst... kannst du mich bitte festhalten? Und mich mit deinen Flügeln zudecken?” Seine Stimme klang unsicher, so als fürchte er, sie könnte ihm seinen Wunsch abschlagen.

Sie verharrte einen Moment, überrascht und auch ein wenig erleichtert. Dann drehte sie sich um und breitete ihre Federn unter der Decke über ihm aus. Sie schlang ihre Vorderläufe um ihn, hielt ihn fest in ihren Hufen, so das sich ihre Wärme unter den Laken miteinander verband. Sie spürte, wie er sie fest an sich drückte und seine Stirn gegen ihre Brust rieb. Dann hob er seinen Kopf und ihre Lippen trafen sich.

Fluttershy war gleichzeitig erleichtert und enttäuscht, während sie sich innig küssten. Sie sah den Moment kommen und vergehen, den sie sich so sehr herbei gewünscht hatte. Sie lag noch einige Zeit wach, verwirrt und in ihrem Herzen nach Antworten suchend, während Rogue bereits neben ihr schlief, eng an sie gekuschelt. Sie sah auf sein Gesicht herab, das im Schlaf einen glücklichen und entspannten Ausdruck angenommen hatte, etwas, das er im Wachem nur selten zeigte. Sie streichelte sanft seine kurze Mähne, gedankenverloren und seltsam glücklich.

Über Canterlot ging die Sonne auf. Es war genau drei Wochen her, das Rogue aus Manehattan aufgebrochen war.